Der gesinnungsmäßige Standort westdeutscher Tageszeitungen und die Bundestagswahl 1957

(Ein Beitrag zur Erforschung des politischen Einflusses der Presse)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Michael Ludwig Müller
aus Geschwand

Berlin 1961

Der gesinnungsmäßige Standort westdeutscher Tageszeitungen und die Bundestagswahl 1957

(Ein Beitrag zur Erforschung des politischen Einflusses der Presse)

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Michael Ludwig Müller
aus Geschwand

Berlin 1961

Gedruckt mit Genehmigung

der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin

Dekan: Professor Dr. Hans-Joachim Lieber

Referent: Professor Dr. Emil Dovifat

Korreferent: Professor Dr. Ernst Fraenkel

Tag der mündlichen Prüfung: 21. 12. 1961

Vorwort

Herrn Professor Dr. Dovifat sei dafür, daß er diese Arbeit anregte und mit seinem Rat förderte, herzlich gedankt. Weiter bin ich zu Dank verpflichtet: dem Archiv und der Bibliothek des Instituts für Publizistik der Freien Universität Berlin, ohne deren Material diese Untersuchung unmöglich gewesen wäre; dem Archiv des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung in Bonn, vor allem seinem Leiter, Dr. Seeberg-Elverfeldt, der mir eine große Anzahl von Tageszeitungen zur Auswertung zugänglich machte; dem Verband Deutscher Werbungsmittler und Werbeagenturen in Frankfurt am Main sowie seiner Mitgliedsfirma in Berlin-Tempelhof, der Kommandit-Gesellschaft Binias & Co.; sie zeigten großes Verständnis für das Anliegen dieser Arbeit und stellten die nicht veröffentlichte "Verarbeitungsanalyse der deutschen Tageszeitungen" zur Verfügung, wodurch eine wesentliche Erweiterung des statistischen Teils möglich wurde. Nicht zuletzt danke ich auch den zahlreichen Tageszeitungen, die durch Übersendung von Material oder durch Mitteilung ihrer Auflagenziffern zu dieser Arbeit beitrugen.

Inhaltsübersicht

	Seite
Schrifttumsverzeichnis	7
Anmerkungen	11
Einleitung: Urteile der Wissenschaft über den politischen Einfluß der Presse	19
Kapitel 1: Die Entwicklung der Tagespresse in der Bundesrepublik	25
a) Die Lizenzpresse nach 1945	25
b) Nach der Lizenzaufhebung	26
c) Die deutsche Presse 1957	28
Einteilung der Zeitungen	28
Statistische Zahlen über die deutsche Tagespresse 1957	35
Kapitel 2: Der Bundestagswahlkampf von 1957	40
a) Die Parteien	40
b) Die Wahlkampfprogramme	41
1. Die CDU/CSU	41
2. Die SPD	44
3. Die FDP	45
4. Der GB/BHE	47
5. Die DP	48
6. Die übrigen Parteien	49
7. Die Kirchen	49
8. Die Verbände	50
c) Der Verlauf des Wahlkampfes	51
1. Die Vorbereitungen zum Wahlkampf	52
2. Der eigentliche Wahlkampf	54
d) Ergebnisse der Wahl zum 3. Deutschen Bundestag	60

Seite

Kapitel 3:
Statistiken aus den Stadt- und Landkreisen 61

a) Die Auswahl der Stadt- und Landkreise 61

b) Die politische Haltung der Blätter 61

c) Die Auflagenziffern 62

d) Die Wahlergebnisse 63

e) Das Verhältnis von Auflagenziffern und Wahlergebnis 63

f) Statistiken 64

Zusammenfassung der Abkürzungen im statistischen Teil 64

Land Schleswig-Holstein 65

Land Hamburg 66

Land Niedersachsen 66

Land Bremen 67

Land Nordrhein-Westfalen 68

Land Hessen 74

Land Rheinland-Pfalz 76

Land Baden-Württemberg 77

Land Bayern 79

Land Saarland 87

Kapitel 4:
Analysen zu den Statistiken aus den Stadt- und Landkreisen .. 88

1. Umfang der Statistiken 88

2. Die Abweichung der Wahlergebnisse von der gesinnungsmäßigen Haltung der Tageszeitungen 89

Anhang:
Überblick über die publizistische Arbeit von drei überregionalen Tageszeitungen im Wahlkampf 94

1. Frankfurter Allgemeine Zeitung 94

2. Süddeutsche Zeitung 102

3. Die Welt 111

4. Zusammenfassung des Anhangs 119

Lebenslauf 121

Schrifttumsverzeichnis

1. Bücher

Barzel, R.: Die deutschen Parteien; Geldern 1952

Baschwitz, K.: Der Massenwahn. Seine Wirkung und seine Beherrschung; München o. J. (1923)

Bauer, W.: Die öffentliche Meinung und ihre geschichtliche Grundlage; Tübingen 1914

Berelson, B.R.: Voting. A Study of Opinion Formation in a Presidential Campaign; Chicago Ill. 1954

Bergsträsser, L.: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland; 8./9. Aufl., München 1955

Bestler, M.: Das Absinken der parteipolitischen Führungsfähigkeit deutscher Tageszeitungen in den Jahren 1919 bis 1932. Ein Vergleich der Auflagenziffern mit den Wahlziffern der Parteien; phil. Diss. Berlin 1941

Bitter, G.: Zur Typologie des deutschen Zeitungswesens in der Bundesrepublik Deutschland, München 1951

Bracher, K.D.: Die Auflösung der Weimarer Republik; 2. Aufl., Stuttgart u. Düsseldorf 1957

Bücher, K.: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde; Tübingen 1925

Dovifat, E.: Zeitungslehre; zwei Bände, 3. Aufl. Berlin 1955

Everth, E.: Die Öffentlichkeit in der Außenpolitik; Jena 1931

Flechtheim, O.K. (Herausg.): Die deutschen Parteien seit 1945. Quellen und Auszüge; Berlin, Köln 1955

Friedmann, W.: Presse und öffentliche Meinung; Schriftenreihe der Hochschule für Politische Wissenschaften, München; Heft 10, München 1951

Groth, O.: Die Zeitung; vier Bände, Mannheim, Berlin, Leipzig 1928-1930

Hagemann, W.: Dankt die Presse ab? München 1957

Hirsch-Weber, W. / Schütz, K.: Wähler und Gewählte. Eine Untersuchung der Bundestagswahlen 1953; Berlin und Frankfurt a. M. 1957

Holtzendorf, F. von: Wesen und Werth der öffentlichen Meinung; 2. Auflage, München 1880

Mannhart, F.: Entwicklung und Strukturwandel der Tagespresse in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 und ihre Position im öffentlichen Raum. Versuch einer Standortbestimmung und Wertung; phil. Diss. München 1957

Martin, K.: Die Presse, die das Publikum wünscht und liebt; Recklinghausen o.J. (engl. Ausgabe 1947)

Martini, W.: Das Ende aller Sicherheit; Suttgart 1954

Tönnies, R.: Kritik der öffentlichen Meinung; Berlin 1922

Wuttke, H.: Die deutschen Zeitschriften und das Entstehen der öffentlichen Meinung; Hamburg 1866

Zankl, L.: Grundlagen der Zeitungswirkung; München 1954

2. Aufsätze

Braune, H.: Massenpresse und Meinungspresse; in "Der Journalist", 7. Jhg. 1957, Heft 9, S. 1-6)

Dovifat, E.: Die deutsche Zeitung 1953/54; im Handbuch "Die deutsche Presse 1954, Zeitungen und Zeitschriften", Berlin 1954, S. 45* -57*

-- Die deutsche Zeitung 1955/56; im Handbuch "Die deutsche Presse 1956. Zeitungen und Zeitschriften", Berlin 1956, S. 27* -37*

-- Deutsche Zeitung - deutsches Schicksal; in "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", 52. Jhg. 1955, Nr. 18, S. 588-590

-- Deutsche Zeitungstypen seit 1945. Ihre politische und publizistische Bedeutung; in "Zeitungs-Verlag", Wiesbaden, 50. Jhg. 1953, Nr. 1/2, S. 35-36

-- Die Entwicklung der zeitungskundlichen zur allgemein-publizistischen Lehre und Forschung; in "Zeitungswissenschaft", Berlin und Leipzig, 9. Jhg. 1934, Heft 1, S. 12-20

-- Journalismus und journalistische Berufsbildung in England; in "Deutsche Presse", Berlin, 15. Jhg. 1925, Nr. 22, S. 1-3 und Nr. 23, S. 1-2 und Nr. 24, S. 1-2

Greiser, F.: Die deutsche Zeitung publizistisch und statistisch gesehen; in "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", Bad Godesberg, 54. Jhg. 1957, Nr. 24, S. 993-994

Jänecke, W.: Wandlungen im Zeitungswesen. Zwei Jahrzehnte deutscher Presse; in "Zeitungs-Verlag", Wiesbaden, 50. Jhg. 1953, Nr. 1/2, S. 17-22

Köllin, H.: Die saarländischen Presseverhältnisse von 1945 bis heute; in "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", Bad Godesberg, 54. Jhg. 1957, Nr. 9, S. 242-246

Neumann, E.P.: Hintergrund einer Wahlprognose. Umfragen auf dem Prüfstand; in "Die politische Meinung", Köln, 2. Jhg. 1957, Heft 17, S. 49-63

Schuster, H.: Die Heerschau der Parteien. Theorie und Praxis der Parteitage; in "Politische Studien", München, 8. Jhg. 1957, Heft 88/89, S. 57-72

Schütz, W.J.: Deutsche Tagespresse in Tatsachen und Zahlen. Ergebnis einer Strukturuntersuchung des gesamten deutschen Pressewesens; in "Publizistik", Bremen, 1. Jhg. 1956, Heft 1, S. 31-48

3. Handbücher und andere Quellen

Archiv der Gegenwart; Bonn - Wien - Zürich, XVII. Jhg. 1957

Archiv für publizistische Arbeit (Munzinger Archiv), Sach-Archiv. Übersichten, Dokumente, Akten; Ravensburg (Württbg.), 45. Jhg. 1957

Auflagenmeldungen, erstattet von der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW); Bad Godesberg, 3. Vierteljahr 1957, abgeschlossen am 25. Oktober 1957

Die deutsche Presse 1954. Zeitungen und Zeitschriften; herausgegeben vom Institut für Publizistik an der Freien Universität Berlin; Berlin 1954

Die deutsche Presse 1956. Zeitungen und Zeitschriften; herausgegeben vom Institut für Publizistik an der Freien Universität Berlin; Berlin 1956

Gabler-Mitteilungen; herausgegeben von der Carl Gabler Werbegesellschaft m.b.H., München; 21. Jhg., Heft 3/57, München 1957

Leitfaden für Presse und Werbung; herausgegeben von W. Stamm; Essen 1958

Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Band 200, "Die Wahl zum 3. Deutschen Bundestag am 15. September 1957"

Verbreitungsanalyse der deutschen Tageszeitungen; erstellt vom Verband Deutscher Werbungsmittler und Werbeagenturen e.V., Frankfurt a.M. für den internen Gebrauch seiner Mitglieder in den Jahren 1956/57. Die Analyse ist nicht veröffentlicht und nur in numerierten Exemplaren bei den Mitgliedsfirmen vorhanden. Für diese Arbeit konnte das Exemplar Nr. 188 der WERBA Kommandit-Gesellschaft Binias & Co., Berlin-Tempelhof benützt werden.

Zeitgeschehen. Chronik der Tagesereignisse aus Politik, Wirtschaft, Kultur; im Munzinger Archiv, 45. Jhg. 1957

Anmerkungen:

1) Hagemann, W.: Dankt die Presse ab?, München 1957, S. 15.

2) Hagemann, W.: a.a.O., S. 145; nach: Interpretations of Journalism. A Book of Readings, New York 1937, S. 52.

3) Hagemann, W.: a.a.O., S. 146 ff.

4) Friedmann, W.: Presse und öffentliche Meinung, München 1951, S. 9 f.

5) Wuttke, H.: Die deutschen Zeitschriften und das Entstehen der öffentlichen Meinung, Hamburg 1866, S. 62.

6) Wuttke, H.: a.a.O., S. 142.

7) Holtzendorf, F. von: Wesen und Werth der öffentlichen Meinung, 2. Aufl., München 1880, S. 108.

8) Bauer, W.: Die öffentliche Meinung und ihre geschichtliche Grundlage, Tübingen 1914, S. 303.

9) Bauer, W.: a.a.O., S. 310.

10) Tönnies, F.: Kritik der öffentlichen Meinung, Berlin 1922, S. 178.

11) Tönnies, F.: a.a.O., S. 136.

12) Bücher, K.: Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde, Tübingen 1925, S. 52 ff.

13) Bücher, K.: a.a.O., S. 380.

14) Everth, E.: Die Öffentlichkeit in der Außenpolitik, Jena 1931, S. 17.

15) Groth, O.: Die Zeitung, Mannheim, Berlin, Leipzig 1928-1930, Band 1, S. 111 ff.

16) Groth, O.: a.a.O., Bd. 1, S. 129.

17) Dovifat, E.: Zeitungslehre, 3. Aufl., Berlin 1955, Band 1, S. 105.

18) Dovifat, E.: Zeitungslehre, Bd. 1, S. 112.

19) Dovifat, E.: Journalismus und journalistische Berufsbildung in England, in: "Deutsche Presse", 15. Jhg. (1925), Nr. 22, S. 2.

20) Dovifat, E.: Die Entwicklung der zeitungskundlichen zur allgemein-publizistischen Lehre und Forschung, in: "Zeitungswissenschaft", 9. Jhg. (1934), Heft 1, S. 12 ff.

21) Bestler, M.: Das Absinken der parteipolitischen Führungsfähigkeit deutscher Tageszeitungen in den Jahren 1919 bis 1932. Ein Vergleich der Auflagenziffern mit den Wahlziffern der Parteien; phil. Diss. Berlin 1941.

22) Bracher, K.D.: Die Auflösung der Weimarer Republik, 2. Aufl., Stuttgart u. Düsseldorf 1957, S. 125 f.

23) Siehe Groth, O.: a.a.O., Bd. 1, S. 122.

24) Siehe Friedmann, W.: a.a.O., S. 12. - Vgl. hierzu auch Berelson, B.R.: Voting. A Study of Opinion Formation in a Presidential Campaign; Chicago Ill. 1954, S. 234 ff.

25) Martin, K.: Die Presse, die das Publikum wünscht und liebt; Recklinghausen o.J., (englische Ausgabe 1947), S. 62.

26) Wie Anm. 23

27) Baschwitz, K.: Der Massenwahn. Seine Wirkung und seine Beherrschung; München o.J. (1923), S. 38.

28) Martin, K.: a.a.O., S. 68.

29) Zitiert aus: Mannhart, F.: Entwicklung und Strukturwandel der Tagespresse in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 und ihre Position im öffentlichen Raum. Versuch einer Standortbestimmung und Wertung; phil. Diss. München 1957, S. 6.

30) Köllin, H.: Die saarländischen Presseverhältnisse von 1945 bis heute; in: "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", 54. Jhg., 1957, Nr. 9, S. 242 ff.

31) Vgl.: Mannhart, F.: wie Anm. 29

32) Bitter, G.: Zur Typologie des deutschen Zeitungswesens in der Bundesrepublik Deutschland, München 1951, S. 115.

33) Jänecke, W.: Wandlungen im Zeitungswesen. Zwei Jahrzehnte deutscher Presse; in "Zeitungs-Verlag", 50. Jhg. 1953, Nr. 1/2, S. 17 ff.

34) Jänecke, W.: wie Anm. 33, S. 20.

35) Dovifat, E.: Die deutsche Zeitung 1955/56; im Handbuch "Die deutsche Presse 1956", Berlin 1956, S. 27*

36) In seinem Buche "Dankt die Presse ab?" (vgl. Anm. 1) hat Hagemann (S. 20, 51 ff und 127 ff) den wirtschaftlichen Druck, der auf der Presse lastet, beschrieben. Das Urteil Hagemanns fällt negativer aus als die Betrachtungen Dovifats. Wenn Hagemann schreibt: "Je kapitalintensiver die Großverlage der periodischen

Presse geworden sind, je größere Risiken sie für den Inhaber bergen, desto anfälliger und abhängiger wird das Unternehmen gegenüber dem finanziellen und politischen Druck der Interessenten ..." (S. 20), so dürfte er die Verhältnisse doch zu einseitig sehen. Denn es ist nur schwer einleuchtend, warum gerade kapitalschwächere Kleinzeitungen solchen finanziellen und politischen Verlockungen eher standhalten sollten.

37) Dovifat, E.: Deutsche Zeitungstypen seit 1945. Ihre politische und publizistische Bedeutung; in "Zeitungs-Verlag", 50. Jhg. 1953, Nr. 1/2, S. 36.

38) Vgl. Schütz, W.J.: Deutsche Tagespresse in Tatsachen und Zahlen. Ergebnis einer Strukturuntersuchung des gesamten deutschen Pressewesens; in "Publizistik", Heft 1, Jhg. 1956, S. 31 ff.

39) Handbuch "Die deutsche Presse 1956", a.a.O., S. 116*

40) Auflagenmeldungen der IVW, 3. Vierteljahr 1957, S. 68.

41) Zankl, L.: Grundlagen der Zeitungswirkung; München 1954

42) Dovifat, E.: Die deutsche Zeitung 1953/54; im Handbuch "Die deutsche Presse 1954", S. 50* f.

43) Dovifat, E.: Deutsche Zeitung - deutsches Schicksal; in "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", 52. Jhg. 1955, Nr. 18, S. 588 f.

44) Jänecke, W.: Wandlungen im Zeitungswesen. Zwei Jahrzehnte deutscher Presse; in "Zeitungs-Verlag", 50. Jhg. 1953, Nr. 1/2, S. 20.

45) Über die Berichterstattung der überregionalen Presse siehe den Anhang S. 94 ff.

46) Greiser, F.: Die deutsche Presse 1955 in Zahlen; im Handbuch "Die deutsche Presse 1956", S. 132*.

47) Vgl. Dovifat, E.: Die deutsche Zeitung 1955/56; wie Anm. 35, S. 33* und "Gabler-Mitteilungen", 21. Jhg., Heft 3/57, S. 21 ff.

48) Leitfaden für Presse und Werbung; herausgegeben von W. Stamm; Essen 1958, S. 79.

49) Leitfaden, wie Anm. 48, S. 682.

50) Handbuch "Die deutsche Presse 1956", S. 170* f.

51) Wie Anm. 50, S. 171.

52) Wie Anm. 50, S. 160 f.

53) Wie Anm. 50, S. 171.

54) Leitfaden, wie Anm. 48, S. 81.

55) Auflagenmeldungen der IVW, 3. Vierteljahr 1957, S. 54.

56) Wie Anm. 55, S. 116.

57) Dovifat, E.: Die deutsche Zeitung 1955/56, wie Anm. 35, S. 36*

58) Greiser, F.: Die deutsche Zeitung publizistisch und statistisch gesehen; in "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", 54. Jhg. 1957, Nr. 24, S. 994.

59) Braune, H.: Massenpresse und Meinungspresse. Auszüge aus einem Referat auf dem Kongreß der Internationalen Föderation der sozialistischen und demokratischen Presse in Wien vom 6. bis 8. Juli 1957; in "Der Journalist", 7. Jhg. 1957, Heft 9, S. 1 ff.

60) Vgl. Martini, W.: Das Ende aller Sicherheit, Kapitel 4: "Der überfragte Wähler" (S. 119-185), Stuttgart 1954; siehe außerdem: Hagemann, W.: Dankt die Presse ab?, Abschnitt: "Der Leser hat sich gewandelt" (S. 13-26).

61) Dovifat, E.: Deutsche Zeitung - deutsches Schicksal; wie Anm. 43.

62) Gabler-Mitteilungen, 21. Jhg. 1957, Heft 3/57, S. 12.

63) Die Tabelle ist veröffentlicht in "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag", 54. Jhg. 1957, Nr. 19, S. 742.

64) Auflagenmeldungen der IVW, 3. Vierteljahr 1957, Vorbemerkung (ohne Seitenzahl).

65) Gabler-Mitteilungen, wie Anm. 62, S. 26.

66) Handbuch "Die deutsche Presse 1956", S. 133 *

67) Abkürzungen und Reihenfolge der Parteinamen nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes in: "Statistik der Bundesrepublik Deutschland", Band 200, Heft 1, Stuttgart 1957, S. 97.

68) Über die Entwicklung und den Gehalt der Parteiprogramme der deutschen Parteien seit 1945 geben vor allem die folgenden Arbeiten Auskunft:

Barzel, R.: Die deutschen Parteien, Geldern 1952

Bergsträsser, L.: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, 8./9. Aufl., München 1955

Flechtheim, O.K. (Herausg.): Die deutschen Parteien seit 1945. Quellen und Auszüge; Berlin, Köln 1955.

69) Archiv der Gegenwart; Bonn - Wien - Zürich, XVII. Jhg. 1957, S. 6451 E.

70) Vgl. dazu: Schuster, H.: Die Heerschau der Parteien. Theorie und Praxis der Parteitage; in "Politische Studien", 8. Jhg. 1957, Heft 88/89, S. 67.

71) In Österreich hatte sich bei den Nationalratswahlen von 1956 die Volksaktie für die Österreichische Volkspartei (ÖVP) als Wahlschlager erwiesen.

72) Tages-Anzeiger, Regensburg, Jhg. 1957, Nr. 131 vom 3.6.1957, S. 1.

73) Frankfurter Allgemeine Zeitung, Jhg. 1957, Nr. 154 vom 8.7.1957, S. 1.

74) Frankfurter Allgemeine Zeitung, wie Anm. 73.

75) Vgl. "Die Welt", Hamburg, Jhg. 1957, Nr. 120 vom 24.5.1957, S. 2.

76) Archiv der Gegenwart, XVII. Jhg. 1957, S. 6499 A.

77) Zeitgeschehen; im Munzinger Archiv, 45. Jhg. 1957, P 355.

78) Zeitgeschehen, wie Anm. 77, P 365.

79) Archiv der Gegenwart, wie Anm. 76, S. 6231 B.

80) Archiv der Gegenwart, wie Anm. 76, S. 6482 D.

81) Zeitgeschehen, wie Anm. 77, P 347.

82) Zeitgeschehen, wie Anm. 77, P 407.

83) Archiv für publizistische Arbeit (Munzinger Archiv), Sach-Archiv, 45. Jhg. 1957, Lieferung 20/57, 345/6254-6254a.

84) Wie Anm. 83, Lieferung 23/57, 345/6299.

85) Frankfurter Allgemeine Zeitung, Jhg. 1957, Nr. 143 vom 25.6.57, S. 3.

86) Wie Anm. 85, Nr. 208 vom 9.9.57, S. 4.

87) Wie Anm. 85, Nr. 129 vom 5.6.57, S. 3.

88) Wie Anm. 85, Nr. 145 vom 27.6.57, S. 3.

89) Vgl.: Hirsch-Weber, W. / Schütz, K.: Wähler und Gewählte. Eine Untersuchung der Bundestagswahlen 1953. Berlin und Frankfurt a.M. 1957, S. 54.

90) Archiv der Gegenwart, wie Anm. 76, S. 6411 C.

91) Zeitgeschehen, wie Anm. 77, P. 364.

92) Zu den Fragen "Wahlkosten und Parteifinanzierung" vgl. Kitzinger, U.W.: German electoral Politics. A study of the 1957 campaign, Oxford 1960. Deutsche Ausgabe: "Wahlkampf in Westdeutschland", Göttingen 1960, Kapitel VIII, S. 156 ff. - Diese Dissertation war schon abgeschlossen, als die sehr aufschlußreiche Studie Kitzingers 1960 erschien. Kitzingers Buch, das freilich primär für angelsächsische Leser geschrieben ist, kann aus diesem Grund hier nur am Rande erwähnt werden. Siehe auch Anm. 100.

93) Vgl. "Deutscher Mittelstandsdienst", Bonn, IV. Jhg. 1957, Nr. 12, S. 1 ff.

94) Vgl. die Abschnitte über SPD, FDP, GB/BHE und DP.

95) Während eines Manövers waren am 3. Juni 1957 in der Iller bei Kempten 15 Soldaten der deutschen Bundeswehr ertrunken.

96) Die Zahlen für die Tabelle sind entnommen aus "Statistik der Bundesrepublik Deutschland", Band 200, Stuttgart, Heft 1 (1957) und Heft 4 (1958).

97) Siehe Seite 27.

98) Siehe Seite 29.

99) Siehe den Anhang Seite 94 ff.

100) Kitzinger (siehe Anm. 92) geht nur auf die politische Haltung der überregionalen Tageszeitungen und Zeitschriften ein. Deutsche Ausgabe, Kapitel XI, S. 217 ff. Wenn Kitzinger den Artikel "Ave Cäsar" von Paul Sethe in der "Welt" vom 2. August 1957 als den "wohl einzigen Leitartikel, der sich im Wahlkampf als einigermaßen wirkungsvoll erwies" herausstellt, so scheint er mir damit zu übertreiben. Der Artikel, der sich besonders mit den internen Streitigkeiten der FDP befaßt, erhält auch kein größeres Gewicht, nur weil ihn Redakteure und Funktionäre als "Wendepunkt im Wahlkampf" bezeichnet haben. Ähnliche Äußerungen erhitzter Manager sind in jedem Wahlkampf gang und gäbe.

101) Neumann, E.P. und Noelle, E.: Hintergrund einer Wahlprognose.Umfragen auf dem Prüfstand; in "Die politische Meinung", Köln, 2. Jhg. 1957, Heft 17 (Oktober 1957), S. 49 ff. Die Tabellen sind auf Seite 52 und Seite 62 zu finden.

102) Zitiert aus: Hirsch-Weber/Schütz, wie Anm. 89, S. 338.

103) Berelson, B.R.; Lazarsfeld, P.F.; Mc Phee, W.N.: Voting. A Study of Opinion Formation in a Presidential Campaign; Chicago Ill. 1954, S. 88 ff, über opinion leader S. 109 ff.

104) Vergl. hierzu auch die Wahlergebnisse von München S. 81.

Einleitung

Urteile der Wissenschaft über den politischen Einfluß der Presse

Die Frage, ob und in welchem Ausmaß die Presse die politische Meinungsbildung beeinflußt, ist so alt wie die Presse selbst. Das Problem ist dem Staatsmanne wichtig, weil er wissen will, ob er in der Presse eine Macht sehen darf, die seinen Plänen schaden oder nützen kann. Die publizistische Praxis, vor allem die Arbeit des Kommentators, wird weitgehend von dem Gedanken an eine Beeinflussung der Meinungsbildung bestimmt; ohne ihn würde sie zur reinen Berichterstattung. Auf dem Gebiete der Wissenschaft beschäftigt die Frage nach den meinungsbildenden Fähigkeiten der Presse nicht nur den publizistischen Wissenschaftler. Politologen und Historiker, Soziologen und Psychologen haben sie sich gestellt und von ihrem Fach her eine Antwort gegeben.

Dieser Abschnitt, der zur Einführung in die Problematik des politischen Einflusses der Presse dienen soll, kann nicht alle Stellungnahmen der Wissenschaft zu diesem Thema bringen. Es werden Urteile von Autoren behandelt, die sich eingehender mit der Funktion der Presse und ihrem Verhältnis zur Öffentlichkeit befaßt haben. Es handelt sich dabei zum überwiegenden Teil um Urteile der publizistischen Wissenschaft, des Faches in dessen Rahmen auch diese Arbeit geschrieben wird.

Es leuchtet ein, daß die Frage nach der Rolle der Presse in der Meinungsführung nicht leicht, schon gar nicht mit mathematischer Genauigkeit zu beantworten ist. So weichen auch die Ansichten der Autoren voneinander ab. Viele nehmen an, daß der politische Einfluß in der Zeit vor unserem Jahrhundert erheblich größer gewesen sei. Walter H a g e m a n n , der 1957 in seiner Schrift "Dankt die Presse ab?" ein pessimistisches Bild von der Situation der Zeitungen in der Bundesrepublik zeichnet, nennt zum Vergleich die Presse des Liberalismus einen "echten Spiegel und Gestalter öffentlichen Meinens, Partner oder Gegenspieler von Regierungen und Parlamenten, die berühmte 'dritte Kraft', verherrlicht oder gehaßt, aber allgemein respektiert". (1) Hagemann verweist auch auf eine Briefstelle des amerikanischen Staatsmannes Thomas Jefferson aus dem Jahre 1787, in der es heißt: "Wenn ich mich entscheiden sollte, ob ich eine Regierung ohne Presse oder eine Presse ohne Regierung haben sollte, so würde ich ohne Bedenken das letztere wählen". (2) Während in jener Blütezeit einer unabhängigen, unbestechlichen und meinungsbestimmenden Presse eine Elite des Bürgertums die Parlamente und Parteien getragen haben, führt Hagemann seinen Exkurs in die Geschichte weiter (3), beherrschten in den modernen Massen-

staaten die pressure groups die politische Arena. Von diesen Massenorganisationen werde die einstige stolze "Großmacht" Presse entweder als Instrument der Meinungsbildung gebraucht oder als unbequemer Kritiker angegriffen. Das politische Eigengewicht der modernen Massenpresse sei gleich Null, eine verantwortungsbewußte seriöse Presse aber zu sehr in der Minderheit. Neben der Massenorganisation habe sich im Industriezeitalter vor allem die Massenrhetorik als Konkurrent der Presse bei der politischen Beeinflussung erwiesen. Und in den letzten Jahrzehnten hätten die neu herangewachsenen Massenmedien Rundfunk und Fernsehen den Einfluß der Presse noch weiter geschwächt. Nur da, wo sie als "Schallverstärker" öffentlicher Meinungen wirke, meint Hagemann, greife sie noch in die politische Debatte ein.

Auch der Münchner Publizist Werner F r i e d m a n n ist vom Schwinden eines einst vorhandenen politischen Einflusses der Zeitungen überzeugt, wenn er schreibt:

> "Während vor ihrer Wandlung zum kommerziellen Institut die Presse die öffentliche Meinung im wahrsten Sinn des Wortes gemacht hat, war sie später genötigt, mehr die Meinung zu verkaufen. Sie wurde farbloser, zurückhaltend und schielte nach allen Seiten." (4)

Ältere Schriftsteller billigen der Presse zum Teil eine größere Führungsrolle zu, wenn sie auch die wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit der Zeitungen von ihrer Umgebung nicht übersehen. Der Historiker und Publizist Heinrich W u t t k e , der 1866 eine kritische Schrift über das Verhältnis der Presse seiner Zeit zur öffentlichen Meinung veröffentlichte, sagt:

> "zugleich Mittel des Gelderwerbes und Mittel über die Meinungen der Menschen zu herrschen sind die Zeitungen. Leute also, welche nach Gewalt trachten haben ihren Arm nach ihnen ausgestreckt". (5) "Das Zeitungswesen verfällt zusehends der Abhängigkeit. Eine neue Tyrannei ist im Werden." (6)

Der Jurist und Sozialpolitiker Franz von H o l t z e n d o r f äußert sich 1880 über die Presse:

> "Sie ist daher in der Gegenwart nicht sowohl Organ der öffentlichen Meinung als vielmehr Darstellung des Übergewichts, das in nicht wenigen Staaten der Parteigeist über den Gemeingeist des Volkes bereits erlangt hat. Die Presse macht die öffentliche Meinung in der Mehrzahl der Fälle." (7)

Der Wiener Historiker Wilhelm B a u e r stellt schon 1914 fest, daß die Presse mit ihren Behauptungen und Forderungen nicht immer recht behalte. Es gebe, so schreibt Bauer, jenseits der publizistisch angeregten Stimmungen und Meinungsrichtungen noch jene auf Tradition

sich aufbauende öffentliche Meinung, deren Wurzeln tiefer in den Gemütern ruhten als die auf dem Neuigkeitsmarkt flüchtig eingetauschten Eingebungen. (8) Doch warnt er Historiker und Politiker davor, deshalb die Bedeutung der Presse für die Gestaltung des öffentlichen Lebens der neueren Zeit zu übersehen oder allzu gering anzuschlagen. (9)

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist der Soziologe Ferdinand T ö n n i e s ebenfalls davon überzeugt, daß der Strom der öffentlichen Meinung durch eine Zeitung einen mächtigen Antrieb erhalten könne. (10) Tönnies nennt die periodische Presse das wichtigste Mittel, wodurch sich Menschen unter den gegenwärtigen Lebensbedingungen in der öffentlichen Meinung gehört, verstanden und gewürdigt machen. (11)

Auch Karl B ü c h e r , der Begründer der modernen Zeitungswissenschaft, hält einen Einfluß der Presse auf die öffentliche Meinung dann gegeben, wenn sie das Urteil einzelner oder ganzer Gruppen der Masse suggeriert. (12) Bücher schränkt jedoch ein und sagt, eine Presse, deren Haltung dem Volksbewußtsein widerspreche, bleibe wirkungslos. (13)

Erich E v e r t h , der Nachfolger Büchers als Leiter des Leipziger Instituts für Zeitungskunde, urteilt 1931 ähnlich; er sieht zweierlei Funktionen der Zeitung gegenüber der öffentlichen Meinung: teils formuliere sie schon bestehende Ansichten, teils mache sie selbst Meinung. (14)

Der Journalist Otto G r o t h hat etwa zur gleichen Zeit in seinem vierbändigen Werk "Die Zeitung" dem Verhältnis von Presse und Publikum ein eigenes Kapitel gewidmet. Groth spricht wie Everth von der Doppelfunktion der Zeitung, zugleich Trägerin und Schöpferin der öffentlichen Meinung zu sein. (15) Erst wenn man nicht ausschließlich die eine oder andere Funktion sehe, werde man der Presse gerecht. Den Einfluß der Presse charakterisiert Groth auch folgendermaßen:

> "So ist die Macht der Presse an Bedingungen geknüpft, ihr sind überall Grenzen gezogen. Die Presse ist keine absolutistische, sondern eine konstitutionelle Macht; sie muß ihre Herrschaft mit anderen teilen. Ihr Wille ist nicht einheitlich. Aber sie ist eine Macht. Heute stärker als alle anderen Mächte, die Anspruch auf die Herrschaft über Geist und Charakter der Masse erheben." (16)

Emil D o v i f a t , mit dem wir wieder zur Gegenwart zurückkehren, beschreibt in seiner zweibändigen "Zeitungslehre" den Einfluß der Presse:

> "Indem die Zeitung Mittel der Nachrichtenverbreitung ist, ist sie ... auch Mittel der Meinungsführung und damit der Willensbildung in allen Fragen des öffentlichen Lebens. Diese zweite Aufgabe ergibt sich unlösbar aus der ersten." (17)

Bei dem umstrittenen Begriff "öffentliche Meinung" unterscheidet Dovifat zwischen der tagesgebundenen und der zeitgebundenen Meinung. Und er schreibt der Zeitung die Aufgabe zu,

> "die Ereignisse des Tagesgeschehens aus den ungeklärten, voreiligen, unsachlichen und gefühlsbetonten Urteilen der tagesgebundenen Meinung in die gefestigtere zeitgebundene Meinung herüberzuführen und so Überzeugungen vorzubereiten. Der Vorgang vollzieht sich in freier Meinungsbildung." (18)

Dovifat übersieht aber die Grenzen, die der Willensformung durch die Presse gesetzt sind, keineswegs. Schon 1925 weist er in einem Aufsatz über den Journalismus in England auf die geringe Wirkung der Massenpresse hin. Der Einfluß der Leitartikler in der englischen "Penny-Presse" bleibe gleich Null, ja er schlage sogar ins Gegenteil um. So sei festgestellt worden, daß diejenigen Stadtteile Londons, in denen die Sensationspresse am meisten verbreitet sei, umgekehrt wählten wie die "leader writers" es gewünscht hätten. (19) Und in seinem für die Geschichte des Studienfaches der publizistischen Wissenschaft wichtigen Aufsatz in der Zeitschrift "Zeitungswissenschaft", Jahrgang 1934, Heft 1, begründet Dovifat die "Erweiterung der zeitungskundlichen zur allgemein-publizistischen Lehre und Forschung" damit, daß er erkannt habe,

> "daß plötzlich im öffentlichen Leben Konkurrenten der Zeitung alten Typs groß wurden und ihr mindestens in der Meinungsführung, aber auch im Nachrichtendienst mancherlei abrangen."

Dovifat führt dann aus, wie in den Jahren 1921/22 die faschistische Bewegung in Italien bei ihrem Kampf um die Macht

> "ganz neue Formen politischer Willensbildung, die zum Teil Druckerpresse und Zeitungspapier verschmähten, und die stärksten Mittel öffentlicher Führung in der Geschichte: die Rede und die Tat - in neuer Gestaltung zum Mittel einer neuen Publizistik machte." (20)

Er schreibt dies, nachdem ein Jahr zuvor in Deutschland der Nationalsozialismus ebenfalls mit den neu erscheinenden Mitteln der publizistischen Tat und der tatbetonten Führung gegen die überwältigende Mehrzahl der deutschen Zeitungen große Wählermassen gewonnen hatte. Max Bestler hat dann 1941 in seiner Dissertation dargelegt, daß bei den Reichstagswahlen der Weimarer Zeit die Stimmen der nationalbürgerlichen Parteien immer mehr abnahmen, obwohl die ihnen nahestehende Presse ihre Auflage über die ganze Zeit beinahe halten konnte. Den zunehmenden Stimmen der NSdAP entsprach nach Bestlers Untersuchungen keine nur annähernd starke nationalsozialistische Presse. (21)

Auch der Historiker Karl Dietrich B r a c h e r hat in seinem Buch "Die Auflösung der Weimarer Republik" auf die verhältnismäßig geringe Presseaktivität der Nationalsozialisten hingewiesen. Bei dem Kampf um die Meinung der Massen, schreibt Bracher, sei es Hitler mehr auf die Betäubung und Berauschung als auf eine rationelle Überzeugung angekommen. (22)

Diese Diskrepanz zwischen der Haltung der Zeitungen und den Wählerentscheidungen kann indessen nicht nur bei dem Auftreten von politisch-soldatischen Kampforganisationen, wie sie die Faschisten und Nationalsozialisten einsetzten, beobachtet werden. Es gibt Fälle der Machtlosigkeit der Presse aus der Geschichte der USA. 1856 unterlag der Kandidat Fremont in New York bei der Präsidentenwahl, obwohl die Zeitungen dieser Stadt fast alle für ihn eingetreten waren. (23) Friedmann führt unter anderem das Beispiel des Wahlsieges von Truman aus dem Jahre 1948 an, wo drei Viertel der amerikanischen Blätter für den Kandidaten der Republikaner, Dewey, schrieben. (24) Und Kingsley M a r t i n , Herausgeber des englischen Wochenblattes "New Statesman and Nation", erinnert in seinem Buche "Die Presse, die das Publikum liebt" daran, daß Franklin D. Roosevelt viermal mit fliegenden Fahnen durchs Ziel gegangen sei, obwohl 90 Prozent der Presse Amerikas gegen sein Aufbauprogramm wetterten. Aus England berichtet Martin unter anderem von der Wahl des Jahres 1906,

> "wo die Konservativen die meisten Zeitungen in Schottland aufkauften, nachdem sie schon die meisten englischen Blätter in der Hand hatten und trotzdem kaum einen Platz im schottischen Parlament errangen und dadurch die größte politische Niederlage aller Zeiten erlitten." (25)

Groth stellt auch schon für die deutschen Reichstagswahlen von 1914 "einen bemerkenswerten Gegensatz" zwischen den für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen und den Auflagenziffern der Parteiblätter fest. (26)

Diese vielen Beispiele von Niederlagen der Presse bei der politischen Willensbildung mögen Kurt B a s c h w i t z schon zu Beginn der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts mit bestimmt haben, zu schreiben, "die Macht der Presse ist ein Aberglaube". Baschwitz sagt, nicht die Presse schaffe die Volksstimmung, sondern umgekehrt gestalte die Volksstimmung die Presse. In den Blättern zeigten sich zwar Merkmale der Massenwahnerscheinungen, nicht aber die wahren verursachenden "Schuldigen". (27)

Und Kingsley Martin sagt im Anschluß an eine Betrachtung der Mißerfolge der britischen Presse, vor allem des Lord Northcliffe, in der

Meinungsführung:

> "Es ist eine Tatsache, daß die wesentlichen Überzeugungsströmungen im Gedankengange der Nation durch die Presse nur reflektiert, aber nicht diktiert werden. Die vernünftigen Zeitungsleute wissen dies sehr wohl." (28)

Nach der Wahl zum 3. Deutschen Bundestag am 15. September 1957 setzte in der deutschen Öffentlichkeit eine Diskussion über die Führungskraft der heutigen Presse in der Bundesrepublik ein. Aus der Erörterung dieses Problems ist die Anregung zu dieser Untersuchung gekommen. Mit statistischen Aufstellungen, in denen die Auflagenziffern der nach gesinnungsmäßiger Haltung unterschiedenen Tageszeitungen neben die Prozentzahlen des Wahlergebnisses gestellt sind, soll versucht werden, den Einfluß der Presse auf den Wähler zu ergründen. Zuvor sind aber die Situation der Presse in der Bundesrepublik und der Wahlkampf des Jahres 1957 näher zu betrachten.

Kapitel 1

Die Entwicklung der Tagespresse in der Bundesrepublik

a) Die Lizenzpresse nach 1945

In den ersten Monaten nach dem Zusammenbruch im Jahre 1945 war das Informationsbedürfnis der deutschen Bevölkerung auf die von den Militärregierungen herausgegebenen Zeitungen angewiesen. Doch schon bald gingen Experten der Besatzungsmächte gemeinsam mit deutschen Lizenzträgern daran, ein neues deutsches Pressewesen aufzubauen. Dabei achteten die Besatzungsmächte vor allem darauf, daß keine politisch belasteten Persönlichkeiten Lizenzen erhielten und daß jede Bindung an die in ihren Augen kompromittierte deutsche Pressetradition unterblieb. Sie sahen in den neu erstehenden Zeitungen ideale Werkzeuge zur Interpretation ihrer Besatzungsmaßnahmen, wie etwa der Entnazifizierung, der Demontagen sowie der Umerziehung des deutschen Volkes. Die sogenannte Lizenzpresse, die vor allem in den Jahren 1945/46 entstand, war aber keineswegs in dem ganzen noch verbliebenen Deutschland einheitlich. Sie bekam in jeder der vier Besatzungszonen ein eigenes Gesicht, "das weitgehend dem Presseleben, den Zeitungsstrukturen und den politischen Grundlagen und Absichten jedes der Deutschland besetzt haltenden Länder angepaßt wurde". (29)

Die amerikanische Besatzungsmacht hielt eine von einseitigen Parteibindungen freie Presse für die Grundlage einer demokratischen Staatsordnung. Deswegen bekamen in ihrer Zone die Zeitungslizenzen fast durchwegs mehrere Lizenzträger verschiedener politischer Richtungen, wobei einem jeden eine überparteiliche Haltung zur Pflicht gemacht wurde. In der französischen Besatzungszone und auch im Saargebiet (30) wurden ebenfalls zunächst nur überparteiliche Blätter lizenziert. Doch ließen die Franzosen in den Jahren 1946/47 auch einige Parteizeitungen zu, die allerdings wegen der ursprünglichen Monopolstellung der parteilosen Tageszeitungen nur zweitrangige Bedeutung erlangten. In der britischen Besatzungszone setzte die Neugestaltung des Pressewesens erst im Frühjahr 1946 ein. Hier erlaubten die Besatzungsbehörden überwiegend Parteizeitungen oder parteigebundene Zeitungen. Unabhängige, parteilose Blätter wurden auch lizenziert, aber nur in einer Minderheit. In der sowjetischen Zone wurden bei der Lizenzgewährung mit geringen Ausnahmen allein die Parteien, die Gewerkschaften oder sogenannte Demokratische Volksverbände bedacht. Da sich diese Arbeit mit der Presse in der Bundesrepublik befaßt, wird im Folgenden auf die Verhältnisse in der sowjetischen Besatzungszone, wo die Zeitungen ganz bewußt nach dem Pressesystem der russischen Zwingherrn ausgerichtet sind, nicht eingegangen. In Berlin handhabten

die alliierten Mächte die Neuzulassung der Presse in den einzelnen Sektoren jeweils so wie in ihren Besatzungszonen.

b) Nach der Lizenzaufhebung

Der "Goldene Käfig", wie die Lizenzierung nicht unzutreffend genannt wurde (31), konnte nur für eine Übergangsperiode eine Berechtigung haben. Ein Jahr nachdem mit der Währungsreform die Voraussetzungen für einen freien wirtschaftlichen Wettbewerb wieder geschaffen worden waren, legten die Besatzungsmächte 1949 dem sich konstituierenden Staat der Bundesrepublik die Pressefreiheit in die Wiege. Sie setzten dabei voraus, daß in den deutschen Ländern neue Pressegesetze erlassen würden und hielten den rechten Gebrauch der Pressefreiheit außerdem noch dadurch gesichert, daß dieser neue Staat in seinem Grundgesetz das Recht der freien Meinungsäußerung und -verbreitung verankerte.

Die alten Zeitungsverleger sahen mit der Lizenzaufhebung die Zeit für ihre Rückkehr ins Zeitungsgeschäft gekommen. Sie sammelten sich im wiedergegründeten "Verein Deutscher Zeitungsverleger" und suchten durch den Klang altvertrauter Zeitungsnamen und vor allem durch die Betonung des lokalen Charakters ihrer Blätter mit der in der "Retorte" der alliierten Besatzungsmächte entstandenen Lizenzpresse zu konkurrieren. Der um Jahre verspätete Start der Vorkriegspresse ging unter großen Schwierigkeiten vor sich. Von den 399 lizenzfreien Blättern, die im Herbst 1949 innerhalb von zehn Wochen auf den Plan traten (32), hatten nur wenige einen ausreichenden personellen Apparat und genügende Geldmittel zur Verfügung. Manches Vorhaben wurde aufgegeben, noch ehe ein Schritt zur Verwirklichung getan war. Neben großen Erfolgen gab es bei den alten Verlegern auch manche Fehlschläge (33). Als Ergebnis der Entwicklung bis 1953 gibt Walter J ä n i c k e an: rund 450 frühere Zeitungen konnten ihr Wiedererscheinen durchsetzen und ihre Position endgültig festigen. Sie umfassen insgesamt eine Auflage von rund 3,5 Millionen. In diesen Zahlen sind die durch Fusion, Beteiligung und sonstige Vereinbarung getroffenen Veränderungen nicht enthalten (34). Die Spannungen zwischen Lizenzverlegern und Altverlegern, die die deutsche Presse vor allem in den Jahren 1949/50 schwer belasteten, fanden dann auch nach außen hin ein Ende durch den Zusammenschluß des "Vereins Deutscher Zeitungsverleger" mit der "Vereinigung der Lizenzverleger" zum "Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V." am 1. Oktober 1954. Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Wege zu einem gefestigten, sich ruhig weiterentwickelnden Pressewesen war die Gründung des D e u t s c h e n P r e s s e r a t e s am 20. November 1956. Dieses Organ hat als Hauptaufgaben, die inneren Presseverhältnisse zu überwachen und nach außen das Pressewesen dem Staat und der Öffentlichkeit gegenüber zu vertreten.

In einer Bilanz aus zehn Jahren deutscher Nachkriegspresse bezeichnet Professor Dovifat im Handbuch "Deutsche Presse 1956" das deutsche Pressewesen wirtschaftlich wohl begründet und demokratisch gesichert. (35) Da dieser Aufsatz von Prof. Dovifat eine ausführliche, auf den Ermittlungen des Instituts für Publizistik an der Freien Universität Berlin basierende Darstellung der deutschen Pressesituation ein Jahr vor der Bundestagswahl von 1957 ist, seien hier ihre wichtigsten Punkte wiedergegeben:

> Die Freiheit der Presse ist in allen Landesverfassungen und in Artikel 5 der Bundesverfassung verankert. Die Gefahren, die der öffentlichen Aufgabe unserer Presse durch privatwirtschaftliche Elemente drohen, sind durch die freie Vielfalt der Zeitungen, der Nachrichten und Meinungen abgemildert. (36) Das entscheidende Merkmal der starken landschaftlichen Bindung des deutschen Pressewesens ist Gewähr dafür, daß eine Konzernierung in dem Maße, wie sie in Großbritannien eingetreten ist, nicht befürchtet werden muß. Die mittlere und kleine Presse hat sich nach 1949 wieder neu entfaltet. (37) Sie hat sich in Deutschland besser gehalten als in anderen Zeitungsländern; freilich ist sie oft nur in Gestalt von Bezirksausgaben vertreten oder sie schützt sich durch Zeitungsringe. Ein Zeichen für den regionalen Charakter des deutschen Pressewesens ist allein schon die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der deutschen Gesamtauflage auf die Bezirksausgaben entfällt. Die gesinnungsmäßige Festlegung der Tageszeitungen ist gegenüber der Zeit vor 1933, wo sie fast 50 Prozent betrug, auf 23,9 Prozent der Zeitungen mit 18,4 Prozent der Auflage im Jahre 1955 zurückgegangen. Die Pflege des Leitartikels ist ein erfreulicher Vorzug der deutschen Tagespresse. Nach einer Untersuchung des Instituts für Publizistik an der Universität Münster (38) führten im Dezember 1954 93,5 Prozent aller Zeitungen einen Leitartikel. Die Gesamtauflage der deutschen Tagespresse betrug nach den Berliner Ermittlungen (39) im Jahre 1955 16,12 Millionen Stück (1954 waren es 14,5 Mill.). Mit der gesteigerten Auflage hat auch die Intensität der Verbreitung zugenommen. Eine auch für die demokratische Problematik gewichtige Neuentwicklung ist das Aufwachsen gewisser Typen der Straßenverkaufspresse. Von 1954 bis 1956 ist der Anteil der Blätter, die überwiegend im Straßenverkauf abgesetzt werden, von 15 auf 23 Prozent der deutschen Gesamtauflage angestiegen. Dem bei weitem auflagenstärksten Boulevardblatt (Bild-Zeitung mit einer Gesamtauflage von 2,6 Millionen im 3. Quartal 1957 (40)) fehlt eine feste Standortgebundenheit.

Es wird an mehreren Orten gedruckt und gleich einer Illustrierten über das ganze Bundesgebiet verbreitet.

Dieser Überblick sei abgeschlossen mit einer Tabelle, die die Entwicklung von Zeitungsanzahl und Auflagenhöhe wiedergibt. Zum Vergleich sind auch die Zahlen aus dem Jahre 1932 beigegeben. Die Angaben sind nach dem Handbuch "Deutsche Presse 1956" gemacht. Sie beziehen sich jeweils nur auf das Bundesgebiet ohne Westberlin und das Saarland.

	1932	1947	1949	1953	1955
Zeitungs-anzahl	2483	534	797	1383	1432
Druckauflage in Millionen	16,499	13,434	15,707	14,998	15,902

c) Die deutsche Presse 1957

Der ausführliche Überblick über das deutsche Pressewesen, den der Aufsatz von Professor Dovifat darstellt, hat auch noch ein Jahr nach seiner Abfassung seine Gültigkeit. Eine eigene Analyse der deutschen Tagespresse für das Wahljahr 1957 ist deshalb nicht erforderlich. Und wir können uns in diesem Abschnitt darauf beschränken, die Tageszeitungen in der Bundesrepublik einzuteilen und statistische Zahlen anzuführen, soweit sie für 1957 vorlagen.

Die Einteilung der Zeitungen

Die Aufgliederung der Tagespresse eines Landes kann auf verschiedenen Wegen erfolgen. Ludwig Z a n k l hat in seinem Buche "Grundlagen der Zeitungswirkung" (41) einen sehr ausführlichen Wegweiser für die systematische Erfassung und Einteilung der Presse gegeben. Für eine gesinnungsmäßige Unterscheidung der Zeitungen, wie sie hauptsächlich für das dritte Kapitel dieser Arbeit erforderlich ist, stehen uns die von Professor Dovifat im Handbuch "Die deutsche Presse 1954" erstmals publizierten Begriffe zur Verfügung (42):

1. Festrichtungsbestimmte Blätter sind solche, deren Richtung nach einer der bestehenden parlamentarischen Parteien fest bestimmt ist (z. B. Christlich-Demokratische Union oder Sozialdemokratische Partei Deutschlands).

2. Grundrichtungsbestimmte Blätter, das sind Blätter, die (unabhängig von festen parteipolitischen Gruppen und deren Bezeichnungen) eine in der Grundrichtung festgelegte Linie

vertreten (z.B. "unabhängig demokratisch", "unabhängig sozialistisch").

3. Ohne Richtungsbestimmung waren Blätter, die sich z.B. "neutral" oder "unpolitisch" oder "überparteilich" nannten und sich damit auch nach einer Grundrichtung nicht festlegten, wenigstens nicht unter dem Titel, im Impressum und auch nicht auf Befragen. Dieser Gruppe ist der größte Teil der deutschen Presse zuzurechnen.

4. Ohne Angaben.
Unter diesem Punkt sind in der Aufgliederung von Professor Dovifat die Zeitungen einzureihen, die "auf Befragen keinerlei, auch keine noch so vorsichtigen Angaben" machten.

Diese Aufteilung der Tagespresse ist primär für das Handbuch "Die deutsche Presse" vorgenommen worden, das bisher in zwei Ausgaben 1954 und 1956 vom Institut für Publizistik an der Freien Universität Berlin veröffentlicht wurde. Diese vier Begriffe, die das Pressewesen nach politischer Richtung erfassen, müssen zunächst von der Arbeitsweise der Redaktion an einem Nachschlagewerk her gesehen werden. Was im Rahmen der Arbeit an diesen beiden Handbuchbänden nicht zu bewältigen war, den gesinnungsmäßigen Standort der Zeitungen auch dann festzulegen, wenn er nur verschwommen gegeben ist oder weder aus dem Zeitungsblatt selbst noch auf Befragen mitgeteilt wird, ist in dieser Arbeit unternommen, wenn auch nur für die bescheidene Anzahl von 120 Blättern und für den kurzen Zeitraum einer Wahlkampagne.

Die klar umrissenen und einleuchtenden Richtungsbegriffe des Handbuches sind für die gesinnungsmäßige Einteilung der in dieser Untersuchung behandelten Tageszeitungen unentbehrlich; doch werden sie, ohne Beeinträchtigung ihres Sinngehaltes, für die Zwecke der statistischen Aufstellungen folgendermaßen zu variieren sein:

a) Parteizeitungen oder Parteien nahestehende Blätter (festrichtungsbestimmte Zeitungen).

b) Regierungs- oder oppositionsfreundliche Blätter, die aber an keine Partei gebunden sind (grundrichtungsbestimmte Zeitungen).

c) Neutrale Zeitungen, die sich im Wahlkampf für keine Seite entschieden (ohne Richtungsbestimmung).

Der für die Erfordernisse des Handbuches bestimmte vierte Punkt "ohne Angaben" entfällt.

Während im Handbuch die meisten Zeitungen der dritten Gruppe "ohne Richtungsbestimmung" angehören, werden bei unserer Untersuchung die grundrichtungsbestimmten Blätter am häufigsten vertreten sein und nur wenige Blätter in die Gruppe der "neutralen Zeitungen" eingereiht.

Soll bei einer Aufgliederung der Tagespresse nicht die politische Struktur im Vordergrund stehen, sondern die "erstrebte oder erreichte Rufweite des publizistischen Wortes, die natürliche Begrenzung oder die besondere Art der Stoffdarbietung" (43), so kommen wir mit einer anderen Einteilung von Professor Dovifat zu folgenden Begriffen:

1. Zeitungen mit allgemeiner bundesdeutscher Verbreitung.
2. Zeitungen der Länder und Landschaften.
3. Boulevardzeitungen.

Diese Begriffe erscheinen gerade für einen Überblick über die Tagespresse in der Bundesrepublik besonders geeignet.

1. Zeitungen mit allgemeiner bundesdeutscher Verbreitung

Das provisorische Stadium Nachkriegsdeutschlands, dem noch dazu ein politisches und geistiges Zentrum fehlte, war einer großen repräsentativen Presse nicht günstig. Noch 1953 meint Walter Jänecke, Bevollmächtigter des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger e.V., daß für Deutschland der Typ des großen politischen Blattes wohl der Vergangenheit angehöre (44). Er gesteht aber einigen Blättern "Ansätze in dieser Richtung" zu. Bis zum Jahre 1957 haben sich die Presseverhältnisse weiter gefestigt, und wir können mindestens einem Blatt, der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", den Anspruch eines großen, überregionalen Blattes mit Weltgeltung nicht mehr verweigern. Ihre profilierten Mitarbeiter, ihr weltumspannender, kostspieliger eigener Nachrichtendienst, ihre äußere Gestalt und ihr Seiten- und Anzeigenumfang sowie ihre anspruchsvolle zahlreiche Leserschaft in allen Gegenden der Bundesrepublik und im Auslande stellen sie als Nachfolgerin der alten "Frankfurter Zeitung" ebenbürtig neben andere große ausländische Weltblätter mit klangvollen Namen.

Wenn auch nicht im gleichen Maße allgemein verbreitet, so stehen aber doch noch zwei weitere führende Tageszeitungen in der Bundesrepublik sowohl in der redaktionellen Gestaltung wie im unabhängigen politischen Urteil dem Frankfurter Blatt nicht im geringsten nach; es sind dies die in München erscheinende "Süddeutsche Zeitung" und die im politischen Teil in Hamburg redigierte und in Hamburg, Berlin und Essen gedruckte "Welt". Alle diese drei überregionalen Tageszeitungen

haben Durchschnittsauflagen von je 200 000 Stück oder mehr und eine hinreichende wirtschaftliche Basis für eine eigenständige verantwortungsbewußte Arbeit. (45)

2. Zeitungen der Länder und Landschaften

Eine Zusammenfassung von westdeutschen Tageszeitungen unter dem Begriff "Zeitungen der Länder und Landschaften" stellt Blätter sehr unterschiedlicher Gestalt in die gleiche Reihe. Hierher gehört die ganze vielschichtige Fülle der Mittel- und Kleinzeitungen, die sowohl den Charakter wie auch den Reichtum des deutschen Pressewesens weitgehend ausmachen; angefangen von den auflagenstarken Großstadtzeitungen, die mit Hilfe von Bezirksausgaben oft ganze Provinzen publizistisch erreichen bis zu den kleinen und kleinsten Blättern, die - einer Stadt oder einem Landkreis verhaftet - vielfach nur mit wenigen Mitarbeitern und geringen Mitteln auskommen müssen, aber deswegen nicht weniger publizistischen Eifer und demokratisches Verantwortungsgefühl beweisen als die größeren Blätter.

Viele Großstadtblätter legen Wert auf einen ausgeprägten Meinungsteil und wetteifern mit den überregionalen Zeitungen. Zu ihnen gehören unter anderen die Rheinische Post (Düsseldorf), die Frankfurter Rundschau, der Münchner Merkur, die Stuttgarter Zeitung und die Kölnische Rundschau. Andere größere Blätter wie das Hamburger Abendblatt, die Nürnberger Nachrichten und die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (Essen) lassen den Kommentar zugunsten der reinen Nachrichten und des Lokalereignisses weitgehend zurücktreten.

Zu den kleinen und mittleren Zeitungen gehören sowohl Blätter mit voller Selbständigkeit, die häufig mehrere Bezirksausgaben führen, wie auch Zeitungen, die in Ringen zusammengeschlossen sind. Fast alle diese Blätter stellen ihre Heimatverbundenheit in den Vordergrund und legen in ihrer Berichterstattung das Hauptaugenmerk auf das Lokalereignis. Sie haben meist einen festen, seit Jahrzehnten bestehenden Abonnentenstamm. Die Auflage der selbständigen kleinen Zeitungen übersteigt nur in Ausnahmefällen 50 000, die Auflage der einem Ring angeschlossenen nur selten 15 000. Als Beispiele für die selbständigen Zeitungen mittlerer Größe seien genannt: Bamberger Volksblatt, Kasseler Post und Südkurier (Konstanz).

Bei den Zeitungsringen unterscheidet Franz Greiser zwischen Anzeigengemeinschaften, Redaktionsgemeinschaften und Ringen, die gleichzeitig in Anzeigen- und Redaktionsgemeinschaft stehen. (46) Für das Jahr 1955 zählt er im Raume der Bundesrepublik 62 Gemeinschaften, denen 726 Blätter mit einer Gesamtauflage von 4,6 Millionen angeschlossen sind.

Die Anzeigenringe lassen einer angeschlossenen Zeitung ihre volle publizistische Selbständigkeit. Für die Anzeigenkunden erleichtern solche Gruppierungen aber die Planung, die Disposition der Anzeigen und die Abrechnung erheblich. (47)

Zwei typisch erscheinende Beispiele sollen den Umfang der Anzeigenringe erläutern:

1) Werbegemeinschaft Südwestfälischer Heimatzeitungen, Dortmund; 13 angeschlossene Blätter mit einer Gesamtauflage von rund 60 000 Exemplaren. (48)

2) Ring Bayerischer Heimatzeitungen, zusammengefaßt im Werbeunternehmen Carl Gabler, München; 49 angeschlossene Blätter mit einer Gesamtauflage von 170 000 Exemplaren. (49)

Den einer Redaktionsgemeinschaft angehörenden Blättern wird von einer Zentralredaktion das Nachrichten- und Artikelmaterial für eine oder mehrere Sparten in Maternform geliefert. Den Lokal- und Anzeigenteil umbrechen diese Blätter ausschließlich in eigener Regie.

Beispiele für Redaktionsgemeinschaften:

1) Zentralredaktion Süddeutscher Heimatzeitungen, Stuttgart-Zuffenhausen, 34 angeschlossene Blätter mit einer Gesamtauflage von 78 000 Stück. (50)

2) Redaktionsgemeinschaft deutscher Heimatzeitungen G. m. b. H., Frankfurt am Main, die 52 Blätter mit einer Gesamtauflage von 110 000 Exemplaren mit außen- und innenpolitischen Seitenmatern beliefert. (51)

Bei den Blättern, die sowohl in Anzeigen- wie auch in Redaktionsgemeinschaft stehen, ist allein der Lokalteil selbständig gestaltet.

Beispiele für Ringe, die sowohl Seitenmatern liefern wie auch die Anzeigenverwaltung innehaben:

1) Zeitungsring rund um Bremen, 13 angeschlossene Blätter mit einer Gesamtauflage von 70 000 Stück. (52)

2) Südwest-Presse, Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger, G. m. b. H., Tübingen, 22 angeschlossene Blätter mit einer Gesamtauflage von 103 000 Stück. (53)

3. Die Boulevardpresse

Bei den Zeitungen, die mehr als die Hälfte ihrer Auflage im Straßenverkauf absetzen, den sogenannten Boulevardzeitungen, unterscheiden wir zwischen einigen wenigen politisch ausgerichteten, verantwortungsbewußten Blättern und den Zeitungen, die allein der Sensation dienen. Die ersteren verzichten keineswegs auf die für den Straßenverkauf notwendige reißerische Aufmachung. Daneben üben sie aber in regelmäßigen politischen Kommentaren und Glossen auf eine oft zahlreiche und von der seriösen Tagespresse nicht erreichte Leserschaft echte publizistische Wirkung aus.

Als Beispiele für eine anspruchsvollere Boulevardpresse können genannt werden:

1) Der Mittag, Düsseldorf, der in einer Mittagsausgabe von rund 55 000 und einer Spätausgabe von rund 88 000 Stück Gesamtauflage erscheint. (54)

2) Nachtausgabe, Frankfurt, mit rund 84 000 Stück Gesamtauflage, bei der vor allem die zahlreichen Kommentare und Glossen zum Zeitgeschehen auffallen. (55)

3) Mit Vorbehalten: Abendzeitung, München, mit 75 000 Stück Gesamtauflage, die sich besonders durch einen sorgfältig gestalteten Feuilletonteil von anderen Boulevardblättern abhebt. (56)

Die Mehrheit der Boulevardpresse, die reinen Sensationsblätter, charakterisiert Prof. Dovifat wie folgt:

> "Diese Art Zeitungen - die uns in unberechtigter Überheblichkeit von der totalitären Presse als Beweis eines kulturellen Marasmus vorgehalten werden - sind gewiß keine Zierde der Demokratie. Noch viel weniger fördern sie die Demokratie und die große Verantwortung, die in der Pressefreiheit begründet ist. Vielfach angegriffen, nehmen diese Blätter für sich in Anspruch, breite Massen publizistisch zu erreichen und deren Informationsbedürfnis zu befriedigen. Sie tun es - von den politisch gestimmten, ernst verantwortlichen unter ihnen abgesehen - in Gestalt einer Reizpublizistik, die zwischendurch genossen wird, wie die Zigarette und der Kaugummi. Was diese für die menschliche Ernährung, bedeuten sie für die Demokratie. Mehr nicht!" (57)

Daß der Zeitungsleser in der Bundesrepublik in zunehmenden Maße die im Straßenverkauf angebotenen Blätter erwirbt, wobei er freilich die

traditionellen Abonnementszeitungen beibehält, geht aus einer Untersuchung hervor, die Franz Greiser 1957 in der Zeitschrift "Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag" veröffentlichte. Danach ist der Anteil der im Einzelverkauf (also nicht nur als Boulevardzeitung) abgesetzten Zeitungsexemplare von etwa 7 Prozent im Jahre 1952 auf 32 Prozent im Jahre 1956/57 gestiegen. Im gleichen Zeitraum hat die Zahl der im Abonnement vertriebenen Blätter zwar absolut zugenommen; aber relativ, d.h. im Verhältnis zur gesamten Verkaufsauflage, ist der Abonnementsanteil ständig zurückgegangen. (58)

Von seiten der Massenpresse wird diese Gegebenheit gerne viel schärfer formuliert. So hat Heinrich B r a u n e , Chefredakteur der "Hamburger Morgenpost" im Juli 1957 bei einem Vortrag in Wien folgenden Satz verwendet: (59)

> "Das typische Bild des Zeitungsmarktes ist die stetige Zurückdrängung jenes Typs, den wir Meinungspresse nennen und das Vordrängen des anderen, der (incl. der Mischtypen) als Massenpresse bezeichnet wird."

Braune schließt sich dann dem pessimistischen Urteil anderer Autoren über den Bürger in der Demokratie an. (60) Er sagt, das idealisierte Leitbild vom freien, sich selbst bestimmenden Staatsbürger, nach dem sich noch alle Praktiken der Demokratie richten, entferne sich mit Lichtgeschwindigkeit von der Wirklichkeit. Obwohl die Meinungspresse unserer Tage im Vergleich zu der der Vergangenheit reichhaltiger und optisch attraktiver geworden sei, könne die Mehrheit des heutigen Zeitungslesers nur noch von einer Presse erreicht werden, die sich seinen Bedürfnissen und seiner geistigen Verfassung anpasse. Braune beendet seine Betrachtung mit einem Ausblick in die Zukunft und meint: trotz aller Anpassung an die Gesellschaft werde sich für die Massenpresse eine "kaum noch erwartete Chance" bieten, "unter Anerkennung neuer und schwieriger publizistischer Bedingungen wieder zum Sprecher und Herold von Millionen zu werden."

Professor Dovifat, der, wie wir gesehen haben, der Massenpresse mit viel mehr Kritik gegenübersteht als Braune, hat 1955 in einem Aufsatz "Deutsche Zeitung - deutsches Schicksal" (61) ebenfalls auf diese wichtige Aufgabe des Journalisten der Zukunft hingewiesen. Der Publizist kommender Jahre, sagt Dovifat, könne an der Gegebenheit der Boulevardpresse nicht vorbeigehen, sondern es komme ihm zu, einer breitesten Öffentlichkeit sowohl die spröden, aber lebenswichtigen Dinge wie auch die kulturellen Werte fesselnd und klar darzustellen und so bei den Massen Urteilsfähigkeit und Geschmack heranzubilden.

Statistische Zahlen über die deutsche Tagespresse 1957

Die "Gabler-Mitteilungen" veröffentlichen vierteljährlich Gesamtübersichten über die deutsche Tagespresse. Die im Folgenden wiedergegebene Tabelle ist nach dem Stand vom 31. Juli 1957 zusammengestellt; sie basiert auf den Arbeitsunterlagen der Planungsabteilung der Carl Gabler Werbegesellschaft in München. In einer Anmerkung wird die Übersicht als vollständige Ermittlung über die Tagespresse Westdeutschlands (einschließlich Westberlin und dem Saarland) bezeichnet. (62)

Land	Anzahl der Hauptausg.	Anzahl der Nebenausg.	Gesamtausgaben	Gesamtauflagen
Baden-Württbg.	116	90	206	1 720 969
Bayern	140	132	272	2 287 609
Westberlin	12	8	20	986 464
Bremen	5	-	5	208 271
Hamburg	15	7	22	3 968 236
Hessen	93	47	140	1 483 866
Niedersachsen	93	62	155	1 213 696
Nordrh.-Westfalen .	96	190	286	3 220 502
Rheinl.-Pfalz	34	49	83	692 397
Saarland	7	15	22	308 528
Schlesw.-Holstein..	46	10	56	501 405
Bundesgebiet mit Westberlin und Saarland	657	610	1 267	16 591 943

Eine weitere statistische Übersicht ist vom Verband Deutscher Werbungsmittler und Werbeagenturen erstellt worden. Die Auflagenangaben dieser Aufstellung bedeuten die Verkaufsauflage im vierten Quartal 1956. Der Vorzug dieser Tabelle ist die Gegenüberstellung der Auflagenziffern mit den Einwohnerzahlen der Regierungsbezirke. Dabei ist die gefundene Zahl der Einwohner pro Zeitungsexemplar im Gegensatz zu manchen anderen Aufstellungen kaum verfälscht, weil durch das

Entgegenkommen der Verlage 16,3 Millionen Zeitungsexemplare oder 94,8 Prozent der ermittelten Gesamtauflage von 17,208 200 Millionen in ihrer Verbreitung auf die einzelnen Regierungsbezirke aufgeschlüsselt werden konnten. (63)

Land / Regierungs-bezirk	Einwohner in 1000	Verbreitete Auflage in 1000	Zahl der Einwohner pro Exempl.
BADEN-WÜRTTEMBERG	7 232,1	2 165,2	3,3
Nord-Württemberg	2 789,0	878,8	3,2
Nord-Baden	1 597,6	483,5	3,3
Süd-Baden	1 530,7	430,6	3,5
Süd-Württbg. -Hohenz.	1 314,8	372,3	3,5
BAYERN	9 254,8	2 660,8	3,5
Oberbayern	2 581,4	742,1	3,5
Niederbayern	975,2	224,8	4,3
Oberpfalz	874,1	233,9	3,7
Oberfranken	1 080,4	367,9	2,9
Mittelfranken	1 323,0	446,9	2,9
Unterfranken	1 047,7	316,1	3,3
Schwaben	1 310,1	313,9	4,1
Lindau	62,9	15,2	4,2
WESTBERLIN	2 204,4	1 114,0	1,9
BREMEN	648,8	376,0	1,7
HAMBURG	1 792,9	920,0	1,9
HESSEN	4 603,1	1 473,8	3,2
Darmstadt	1 445,9	474,9	3,0
Kassel	1 244,5	364,2	3,4
Wiesbaden	1 912,7	634,7	3,0

Land / Regierungs-bezirk	Einwohner in 1000	Verbreitete Auflage in 1000	Zahl der Einwohner pro Exempl.
NIEDERSACHSEN	6 541,1	1 875,2	3,5
Hannover	1 408,2	448,8	3,1
Hildesheim	951,6	268,2	3,6
Lüneburg	932,7	234,8	3,9
Stade	586,4	144,3	4,0
Osnabrück	685,5	195,5	3,5
Aurich	361,1	93,3	3,9
Braunschweig	851,2	248,7	3,4
Oldenburg	764,4	241,6	3,1
NORDRHEIN-WESTFALEN	14 989,5	4 632,7	3,2
Düsseldorf	5 034,8	1 654,4	3,0
Köln	1 940,4	540,4	3,6
Aachen	877,7	217,9	4,0
Münster	2 137,9	666,1	3,2
Detmold	1 556,2	425,2	3,7
Arnsberg	3 442,5	1 128,7	3,0
RHEINLAND-PFALZ	3 325,0	857,5	3,9
Koblenz	984,4	227,5	4,3
Trier	460,4	108,6	4,2
Montabaur	245,9	44,4	5,6
Rheinhessen	430,5	128,4	3,4
Pfalz	1 203,8	348,6	3,4
SCHLESWIG-HOLSTEIN	2 271,0	866,0	2,6
SAARLAND	1 000,4	267,0	3,7
BUNDESREPUBLIK insgesamt:	53 863,0	17 208,2	3,1

Der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) waren im dritten Vierteljahr 1957 angeschlossen 510 Zeitungen und Wochenblätter mit 573 Nebenausgaben; davon 493 Tageszeitungen mit einer Gesamtdruckauflage von 15 765 445 Stück und einer verkauften Auflage von 14 291 139 Stück. Das bedeutet, daß (bezogen auf die Zeitungsanzahl der Gabler-Mitteilungen) 77,6 Prozent aller ein- bis siebenmal wöchentlich in der Bundesrepublik und Westberlin erscheinenden Tageszeitungen freiwillig der IVW-Auflagenüberwachung unterstellt sind. Gemessen an der Gesamtauflagenziffer von 16 591 943 (in den Gabler-Mitteilungen), sind es sogar 95,2 Prozent der verbreiteten Exemplare, die von der IVW erfaßt werden. (64)

Über die Ringgruppierungen der kleineren Blätter wird für 1957 in den Gabler-Mitteilungen eine Übersicht gegeben, die allerdings nur die Anzeigenringe und nicht die Redaktionsgemeinschaften erfaßt (65):

Land	Zahl der Ringe	Angeschl. Zeitungen	Durchschnitts-Auflage
Bayern	4	64	230 000
Baden-Württbg.	5	66	386 500
Hessen	5	45	108 300
Niedersachsen	4	29	140 000
Nordrh.-Westf.	6	71	720 000
Rheinland-Pfalz	3	15	670 000
Hamburg, Bremen, u. Schlesw.-Holst.	8	56	332 500
	35	346	2 587 300

Zur Ergänzung seien noch die Ergebnisse der Ermittlungen beigefügt, die für das Handbuch "Die deutsche Presse 1956" über die Zeitungsgemeinschaften durchgeführt wurden. Sie haben sich seit ihrer Aufstellung im Jahre 1955 nicht wesentlich geändert. (66) Und in ihnen sind auch die Redaktionsgemeinschaften enthalten.

Land	Zahl der Zeitungs-gemeinschaften	Angeschl. Zeitungen	Auflage in 1000	Auflage in %
Schlesw. -Holstein	1	29	40,0	0,8
Hamburg	3	25	123,0	2,6
Niedersachsen	11	90	686,0	14,9
Bremen	1	13	70,0	1,5
Nordrh. -Westfalen	16	157	1697,0	36,6
Hessen	4	71	194,0	4,2
Rheinland-Pfalz	5	22	395,0	8,5
Baden-Württemberg	11	156	831,0	18,0
Bayern	10	163	597,0	12,9
BUNDESGEBIET	62	726	4633,0	100,0

Kapitel 2

Der Bundestagswahlkampf von 1957

a) Die Parteien

Zur Wahl des 3. Deutschen Bundestages am 15. September 1957 stellten sich insgesamt 16 Parteien und Wählergruppen: (67)

BdD	=	Bund der Deutschen, Partei für Einheit, Frieden und Freiheit
CDU	=	Christlich-Demokratische Union
CSU	=	Christlich Soziale Union
DFWG	=	Deutsche Friedens-Wahlgemeinschaft
DG	=	Deutsche Gemeinschaft
DP	=	Deutsche Partei (Deutsche Partei/Freie Volkspartei)
DRP	=	Deutsche Reichspartei
FDP	=	Freie Demokratische Partei
FU	=	Föderalistische Union (Bayernpartei/Zentrum)
GB/BHE	=	Gesamtdeutscher Block/BHE
Mittelstand	=	Deutscher Mittelstand (Union Deutscher Mittelstandsparteien UDM)
PdgD	=	Partei der guten Deutschen
SPD	=	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SSW	=	Südschleswiger Wählerverband
VU	=	Vaterländische Union
WGSch	=	Wählergruppe Schumacher

Von diesen Parteien und Gruppen stellten sich auf Landeslisten in allen Bundesländern der Entscheidung der Wähler: SPD, FDP, GB/BHE, DP, BdD und DRP. Die CDU hatte nur in Bayern keine Liste aufgestellt, wo ihre Stelle die CSU vertrat. Der bayerischen CSU war die saarländische Christliche Volkspartei (CVP) als "Landesverband Saar der CSU" angeschlossen.

Die Deutsche Gemeinschaft kandidierte nur in Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland.

Die Föderalistische Union und die Union Deutscher Mittelstand traten in Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit Landeslisten auf.

Die Vaterländische Union war allein in Bayern und der SSW allein in Schleswig-Holstein vertreten.

Dazu kommen in einzelnen Wahlkreisen:
in Ahrweiler (Rheinland-Pfalz) die Partei der Guten Deutschen;
in Crailsheim (Baden-Württemberg) die Deutsche Friedens-Wahlgemeinschaft;
in Bergheim-Euskirchen (Nordrhein-Westf.) die Wählergruppe Schumacher.

Im zweiten Bundestag waren von allen Parteien nur CDU/CSU, SPD, FDP, GB/BHE und DP vertreten. Dazu kam die von der FDP im Jahre 1956 abgesplitterte Freie Deutsche Volkspartei. Zwei gewählte Abgeordnete des Zentrums hatten sich der CDU angeschlossen.

Nachdem 1955 der GB/BHE aus der Koalition ausgeschieden war und nach der Kabinettsumbildung vom 16. Oktober 1956 gehörten der Bundesregierung an CDU/CSU, DP und FVP.

b) Die Wahlkampfpropaganda

Die auf den Parteitagen verabschiedeten Wahlkampfprogramme (68) bestimmten während der Zeit der Wahlkampagne weitgehend die Propaganda der Parteien. Parteizeitungen und Wahlbroschüren, Flugblätter und Plakate, Ansprachen im Rundfunk und im Fernsehen und Reden, die von prominenten und weniger bekannten Rednern landauf und landab gehalten wurden, wiederholten und variierten die in den höchsten Parteigremien und auf den Parteitagen formulierten Thesen. Mit einem Überblick über die Programme und die von den Parteiführern im Wahlkampf am zugkräftigsten vertretenen Leitsätze haben wir deshalb eine Zusammenfassung fast aller wichtigen Probleme, die während des Wahlkampfes diskutiert wurden und bei der Entscheidung der Wähler eine Rolle spielten.

1. Die CDU/CSU

Für die CDU/CSU stand im Bundestagswahlkampf des Jahres 1957 von vorneherein der Kanzlerkandidat Dr. Konrad A d e n a u e r fest. Auch ein Zusammengehen mit der SPD nach den Wahlen wurde von der CDU/CSU frühzeitig abgelehnt; so hat die Öffentlichkeit vor allem eine Rede des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Karl A r n o l d , die am 9. Januar 1957 gehalten wurde, schon als eine Absage an eine schwarz-rote Koalition gewertet.

Der eigentliche Wahlkampf setzte bei den Christlich-Demokraten erst mit dem 7. Bundesparteitag ein, der vom 12. bis zum 15. Mai 1957 in Hamburg stattfand. Ein auf diesem Kongreß verkündetes Wahlkampf-

programm, das sogenannte "Hamburger Manifest" enthält als Hauptpunkte folgende Forderungen: (69)

> Die Christlich Demokratische Union will die Einheit des Vaterlandes, die Freiheit der Völker, den Frieden der Welt. Sie fordert deshalb:
> die allgemein kontrollierte Abrüstung aller Atomwaffen;
> die Sicherung der freien Welt durch die Stärkung des atlantischen Bündnisses.
> Das Wiederaufleben des Klassenkampfes und jeder Versuch, den konfessionellen Hader neu zu entfachen, werden abgelehnt.
>
> Die Christlich Demokratische Union will Eigentum für jeden, Wohlstand für alle, Beständigkeit des Erreichten. Sie fordert deshalb:
> Die Fortsetzung und Sicherung der Sozialen Marktwirtschaft unter Berücksichtigung der besonderen Lage des Mittelstandes und der Landwirtschaft;
> die Stabilität von Währung und Preisen durch maßvolles Verhalten der Sozialpartner und der Verbände, durch sinnvolles Handeln des Staates;
> die soziale Sicherheit und die innere Freiheit aller durch persönliches Eigentum, auch durch die Volksaktie;

Das Manifest schließt:

> "Die Union ruft alle auf, in gemeinsamer Arbeit zusammenzustehen. Sie warnt das deutsche Volk eindringlich vor leichtfertigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Experimenten. Nur Festigkeit und Beständigkeit führen zur Einheit Deutschlands und garantieren Frieden und Freiheit, Sicherheit und Wohlstand des Vaterlandes."

Die bayerische CSU veröffentlichte am 2. Juni 1957 ein eigenes Grundsatzprogramm. Es beschäftigt sich vor allem mit Fragen der bayerischen Landespolitik und folgt in den Problemen der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie der Außen- und Wehrpolitik zumeist den Zielen der CDU.

Die Grundtendenz des "Hamburger Manifests" ist der Wille zur ruhigen, gesicherten Entwicklung des jungen deutschen Staates und seiner Wirtschaft. Die Hauptstoßrichtung der CDU/CSU im Wahlkampf des Jahres 1957, die auf die Politik der SPD-Opposition zielte, ist dort angedeutet, wo eindringlich vor Experimenten gewarnt und zu Festigkeit und Beständigkeit im Interesse der Wiedervereinigung aufgerufen wird. Auch die Ablehnung des Klassenkampfes ist auf die Sozialdemokraten gemünzt. Auf wirtschaftlichem Gebiet erregte die Forderung nach einer Volksaktie (70) Aufsehen. Konkret drückte sich diese Forderung auf dem Parteitag

in einem Fraktionsbeschluß aus, nach dem ein Gesetz zur Überführung der Volkswagenwerke in breitgestreuten Privatbesitz geschaffen werden sollte. Nach österreichischem Vorbild (71) wollte die CDU/CSU mit dieser Maßnahme den Mittelstand und die Arbeiterschaft ansprechen. Man hatte aber nicht mit der Belegschaft der Volkswagenfabriken gerechnet, die aus Protest gegen den Plan der Privatisierung am 31. Mai und am 4. Juni 1957 in den Streik trat; darauf unterblieb die Überführung der Werke in Privateigentum vor den Wahlen.

Abgesehen von der im Manifest enthaltenen Forderung nach Sicherheit und der Warnung vor Experimenten war im Wahlkampf für die Christlichen Demokraten wohl das zugkräftigste Argument die Persönlichkeit des 81jährigen Bundeskanzlers Konrad Adenauer. Sein Bild beherrschte die Wahlplakate der CDU/CSU, sein innen- und außenpolitisches Wirken zog auch viele an, die politisch uninteressiert oder der Opposition zugeneigt waren. Die Person Adenauers als Mittelpunkt des Wahlkampfes der führenden Regierungspartei zwang den sozialdemokratischen Rivalen ebenfalls zu verstärkter Propagierung seines Kanzlerkandidaten O l l e n h a u e r : die Wahlabstimmung bekam einen plebiszitären Zug.

Die Kampfstellung der Unionsparteien zur SPD charakterisierten auch zwei Thesen Adenauers, von denen zudem das hitzige Wahlkampfklima mitbestimmt wurde:

Auf einer Kundgebung der Gemeinschaft katholischer Männer Deutschlands, die am 2. Juni 1957 in Bamberg stattfand, äußerte der Kanzler,

> es gehe bei den bevorstehenden Bundestagswahlen darum, ob Deutschland und Europa christlich bleibe oder k o m m u n i s t i s c h werde. Daher sei die Verantwortung so ungeheuer groß. (72)

Und am 7. Juli sagte Adenauer auf dem Landesparteitag der CSU in Nürnberg wörtlich:

> "Wir sorgen dafür, daß die Sozialdemokratische Partei niemals an die Macht kommt. Wir sind dazu zutiefst entschlossen, weil wir glauben, daß mit einem Sieg dieser Partei der U n t e r g a n g D e u t s c h l a n d s verknüpft ist." (73)

Zur Atombewaffnung, die seit dem Appell von 18 Atomwissenschaftlern am 12. April 1957 in weiten Kreisen der Bevölkerung diskutiert wurde, gab Adenauer in Kiel am 5. Juli 1957 folgende Erklärung ab:

> "Wir wollen keine atomaren Waffen. Wir können sie gar nicht bezahlen. Und im übrigen - wir lehnen eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr ganz bewußt ab." (74)

2. Die SPD

Die Sozialdemokraten bereiteten sich schon verhältnismäßig früh auf den Wahlfeldzug vor. Am 18. Januar 1957 erklärte der Parteivorsitzende Ollenhauer, das Ziel der SPD sei das Ende der Ära Adenauer und der Vorherrschaft der CDU/CSU im Bonner Bundestag. Und schon am 24. Januar gab die Sozialdemokratische Partei in den führenden Parteigremien die zentrale Parole für den Bundestagswahlkampf aus, die lautete: "Sicherheit für alle!" Am 10. April nominierte dann die SPD Erich Ollenhauer endgültig zu ihrem Kanzlerkandidaten.

Unmittelbar vor dem Abflug Adenauers zu einem Besuch in den Vereinigten Staaten (75) legte Ollenhauer am 23. Mai 1957 den sogenannten "Ollenhauer-Plan" der Öffentlichkeit vor, der die sozialdemokratischen Vorstellungen von einem europäischen Sicherheitssystem zusammenfaßte, in das ein gleichberechtigtes, wiedervereinigtes Deutschland eingefügt werden sollte.

Das Wahlprogramm der SPD wurde schließlich auf dem SPD-Wahlkongreß am 14. und 15. Juni in Dortmund beschlossen. Es hat folgende Thesen:

1) Frieden durch Abrüstung und Entspannung - Schluß mit der Wehrpflicht und dem Wettrüsten!
2) Wiedervereinigung in Freiheit und Sicherheit - Schluß mit der Tatenlosigkeit!
3) Atomenergie nur zum Wohle der Menschheit - Schluß mit der Atombombenpolitik!
4) Stabile Währung und stabile Preise - Schluß mit der inflationistischen Preistreiberei!
5) Eigentum und Wohlstand für jedermann - Schluß mit der Bevorzugung der großen Vermögen!
6) Sicherung des freien Wettbewerbs - Schluß mit dem Machtmißbrauch der Kartelle!
7) Alter ohne Not - Schluß mit dem Wirrwarr der Sozialpolitik!
8) Sicherheit der Familie - Schluß vor allem mit der Wohnungsnot!
9) Gleiche Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für alle - Schluß mit der Schul- und Hochschulnot!
10) Schutz der Demokratie und der Geistesfreiheit - Schluß mit der Alleinherrschaft der CDU/CSU!

DARUM SPD ! (76)

Dr. Heinrich D e i s t , der Wirtschaftsexperte der SPD, faßte am 5. August 1957 die wirtschaftlichen Erkenntnisse seiner Partei zusammen, indem er sagte, daß im Zentrum der sozialdemokratischen

Wirtschaftspolitik die öffentliche Kontrolle der Großunternehmungen stehe. Deist sagte, die SPD ließe sich von folgenden Überlegungen leiten:

I. den kleinen und mittleren Unternehmungen, in denen beinahe die Hälfte aller Werktätigen arbeitet, fallen in der modernen Wirtschaft immer neue Aufgaben zu;

II. die für eine moderne Wirtschaft unentbehrlichen Riesenunternehmungen, die eine große wirtschaftliche und zum Teil auch politische Macht haben, stellen eine Gefahr dar;

III. der Staat hat unter diesen Umständen die Aufgabe, die Existenz der Millionen selbständig Schaffenden und damit ihr privates Eigentum gegenüber den Großen zu sichern und andererseits die Riesengebilde der Wirtschaft so weit unter Kontrolle zu stellen, um einen Machtmißbrauch zu verhindern. (77)

Ferner legte die SPD am 15. August 1957 in einem Militärweißbuch ihre militärpolitische Haltung dar. Sie stellte fest, daß auch von ihrer Seite die Bundeswehr beibehalten und die Verpflichtungen aus den NATO-Verträgen nicht revidiert werden sollten. Allerdings trete sie für freiwillige Streitkräfte ein. (78)

Während im Manifest der an die Regierungsmacht gewöhnten CDU die Leitsätze ruhig, ja beinahe behäbig verfaßt sind, hat das 10-Punkte-Programm der SPD mehr aggressiven Charakter. Es zeigt die Angriffsstellung zur CDU/CSU offener. Nur in den Wirtschaftsfragen steht es an einigen Punkten nicht im direkten Gegensatz zur Politik des Wirtschaftsministers Ludwig E r h a r d . Auch in ihren Parolen "Keine Experimente!" (CDU) und "Sicherheit für alle!" (SPD) berühren sich die Zielsetzungen der beiden großen widerstreitenden Parteien. Doch befand sich die regierende CDU/CSU, mit ihrem konservativen Charakter und mit dem Hinweis auf die bisherigen Leistungen, von vorneherein gerade in den Fragen, wo es um Sicherheit und gegen Neuerungen ging, in einem beträchtlichen Vorteil.

3. Die FDP

Schon der 8. ordentliche Parteitag der FDP vom 24. bis 26. Januar 1957 in Berlin, der die Ablösung des bisherigen Parteivorsitzenden Thomas D e h l e r durch Reinhold M a i e r brachte, stand unter dem Einfluß des kommenden Wahlkampfes. Das auf ihm herausgegebene "Berliner Programm" hat folgende 10 Punkte:

1) Freie Menschen
2) Freiheitlicher Rechtsstaat
3) Kultur braucht Freiheit
4) Sozial, nicht sozialistisch
5) Eigentum für jedermann
6) Für ein gesundes Bauerntum
7) Sparsame Finanzwirtschaft
8) Verteidigung der Freiheit
9) Außenpolitik der Entspannung
10) Das ganze Deutschland soll es sein. (79)

Auf dem Parteikongreß der Freien Demokraten am 5. und 6. Juni 1957 in Hamburg wurde dann das Aktionsprogramm der Partei verkündet, in dem gefordert wird:

1. Schafft endlich Deutschlands Einheit! Erst Deutschland - dann Europa. Die Wiedervereinigung mit Berlin als Deutschlands Hauptstadt muß oberstes Ziel des Bundestages und jeder deutschen Regierung sein.
2. Bewahrt uns vor der Atomgefahr! Verzicht der Bundesregierung auf die Ausrüstung der Bundeswehr mit atomaren Waffen.
3. Sorgt für eine freiheitliche Gesellschaftsordnung! Eine fortschrittliche Sozialpolitik; leistungsgerechte Entlohnung durch verantwortungsbewußte Lohnpolitik der Sozialpartner. Vor allem muß unser Erziehungssystem umgebaut und reformiert werden. Die FDP fordert gleiche Bildungsmöglichkeiten für alle.
4. Rettet die D-Mark - sichert die Kaufkraft! Senkung der Staatsausgaben; Abbau der Steuern. Kämpft gegen den Staatskapitalismus der CDU/CSU und gegen sozialistische Experimente der SPD; Eigentum für jedermann; weitgehende Überführung staatlicher Wirtschaftsbetriebe in privaten Kleinbesitz.
5. Schafft ein gesundes Bauerntum! Keine Subventionen, sondern kostendeckende Preise sollen der Landwirtschaft helfen.
6. Verhindert die Allmacht des Staates!
7. Nie wieder Einparteien-Herrschaft!

Das Programm schließt:

"Seit die CDU/CSU im zweiten Bundestag die absolute Mehrheit hat, mißbraucht sie rücksichtslos ihre Macht. Diese Einparteien-Herrschaft der CDU/CSU muß am 15. September

beseitigt werden. Sie darf nicht ersetzt werden durch eine Einparteien-Herrschaft der SPD; denn wir wissen, was dann zu erwarten wäre. Sie sagen staatliche Kontrolle und meinen sozialistische Experimente." (80)

Den Kampf der FDP gegen beide große Parteien zeigt auch eine Erklärung des FDP-Parteivorstands vom 3. August 1957, in der den Christlich-Demokraten ein Spiel mit "Untergangsparolen" und der SPD eine "widerspruchsvolle und schwankende Politik" vorgeworden wird. (81)

Schließlich gab am 5. September Reinhold Maier die Koalitionsbedingungen seiner Partei für die Zeit nach den Wahlen bekannt; er forderte von einer Regierung, in der die FDP vertreten wäre, an erster Stelle eine "Staatsreform an Haupt und Gliedern" und eine gemeinsame deutsche Außenpolitik. (82)

4. Der GB/BHE

Am 16. Februar 1957 beschloß der BHE-Bundesausschuß, keine Wahlabsprachen mit anderen Parteien zu treffen. Auf dem Bundesparteitag des Gesamtdeutschen Blocks vom 24. bis zum 27. April in Düsseldorf wurden aber lokale Absprachen, die der Zustimmung des Bundesvorstandes bedurften, zugelassen. Einschränkend wurde jedoch bestimmt, daß ein Zusammengehen mit der CDU/CSU oder der SPD nicht erlaubt sei. Gleichzeitig gab der Bundesvorstand v o n K e s s e l bekannt, es sei durchaus möglich, daß der BHE auch im 3. Bundestag in die Opposition gehe.

Die neuen politischen Leitsätze, die auf diesem Parteitag verabschiedet wurden, sollten die Entwicklung des BHE zu einer "sozialen und nationalen Partei der Mitte" unterstreichen; es wurde unter anderem gefordert:

> Die Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1939 einschließlich Sudeten- und Memelland, aber ohne Österreich.
> Eine starke Zentralgewalt an Stelle des Länderegoismus.
> Wahl des Bundespräsidenten direkt durch das Volk.
> Bekenntnis zur Nato. Allgemeine Verteidigungspflicht.
> Streben nach kontrollierter Abrüstung.
> Überbetriebliche Zusammenarbeit der Sozialpartner. Beteiligung der arbeitenden Menschen am Wertzuwachs der Wirtschaft durch Förderung der Eigentumsbildung. Verbesserung des Lastenausgleichs.
> Keine sozialisierte Wirtschaft.
> Kostendeckende Erzeugerpreise in der Landwirtschaft, notfalls durch Subventionen. Eingliederung der heimatvertriebenen

Bauern, Erschließung und Kultivierung von Neuland und Ödland.
Einheitliche Gliederung im deutschen Schulwesen; höhere Mittel zur Beseitigung der Schulraumnot; hochschulmäßige Lehrerbildung und verbesserte Lehrerbesoldung.
Ausbau der Ostkunde in- und außerhalb der Schulen. (83)

5. Die DP

Am 19. Januar beschlossen die Vorstände der Deutschen Partei und der Freien Volkspartei, eine einheitliche Partei unter dem Namen Deutsche Partei zu bilden.

Der erste gemeinsame Parteitag fand am 27. und 28. Mai 1957 in Hamburg statt. Hier billigten die Delegierten den im Januar beschlossenen Zusammenschluß. Die Deutsche Partei, die vorwiegend auf den norddeutschen Raum beschränkt war, trat im Bundestagswahlkampf in der ganzen Bundesrepublik auf und stellte sich dabei als konservative Rechtspartei vor.

Das auf dem Hamburger Parteitag beschlossene Wahlprogramm der DP drückt die Hoffnung aus, wegen der Gefolgschaft der FVP aus der Wahl als drittstärkste Partei hervorzugehen. Die DP ist in diesem Programm nicht mehr die föderalistische Partei, als die sie wegen ihrer welfentreuen Gesinnung abgestempelt war, sondern sie bekennt sich zu der Forderung nach einer starken Bundesregierung. Das Verlangen nach einem "starken Staat" läßt den Einfluß der zentralistisch ausgerichteten FVP erkennen.

Die zur Überwindung der Fünfprozent-Klausel notwendigen drei Direktmandate waren durch Wahlabsprachen mit der CDU gesichert.

Genau wie die CDU tritt auch die DP für eine entschlossene Bündnispolitik mit den Westmächten, für die Wehrpflicht, für die freie Marktwirtschaft, für Eigentumsbildung der Arbeitnehmer, für Subvention der Landwirtschaft und für eine Sozialpolitik, die die Freiheit der Bürger nicht einschränkt, ein. Der einseitige Verzicht auf Atomwaffen wird abgelehnt, solange die Sowjetunion ihre Macht über Mitteldeutschland aufrechterhält und sie planmäßig auszuweiten versucht.

Die programmatischen Zielsetzungen der Deutschen Partei unterscheiden sich von jenen der CDU allenfalls in der Tonart, die das Ohr potentieller Rechtswähler erreichen soll. Dabei erhebt die DP den Anspruch, im deutschen Parteiengefüge die Rechtspartei schlechthin darzustellen. (84)

6. Die übrigen Parteien

Die Programme und Verlautbarungen der Splitterparteien waren im Wahlkampf kaum weniger umfangreich und zahlreich als die der großen Parteien. Von zwei der kleinen Parteien, die nur wenig Aussicht auf einen Sitz im Bundestag haben konnten, seien hier die hauptsächlichen Zielsetzungen erwähnt:

Die Föderalistische Union (FU) entstand am 6. Juli 1957 in Frankfurt a. M. aus den vier regionalen Gruppen Bayernpartei, Zentrum, Deutsch-Hannoversche Partei und Schleswig-Holsteinische Landespartei. Die SPD verzichtete zugunsten der FU in vier bayerischen Wahlkreisen auf Direktkandidaten. Das Grundsatzprogramm der FU verlangt unter anderem: Stärkung der Länderrechte, Verzicht auf atomare Waffen und die Herstellung normaler Beziehungen zu den Ostblockstaaten.

Die Deutsche Reichspartei (DRP) verkündete auf ihrem außerordentlichen Parteitag am 19. Mai in Köln, daß sie eine "Sammlung zur nationalen Mitte" vollziehen wolle. In ihrem Wahlprogramm fordert sie die Lösung aller Militärbündnisse, den Abzug aller Besatzungstruppen, direkte Verhandlungen mit der Sowjetzone und die Neutralität für ein wiedervereinigtes Deutschland.

7. Die Kirchen

Während die katholische Kirche eindeutig Stellung zugunsten der Regierung bezog, ist die Haltung der evangelischen Kirche im Wahlkampf weniger festgelegt. Aus der Fülle der Veröffentlichungen und Aufrufe seien nur einige erwähnt:

Die katholische Kirche: Am 2. Juni 1957 erklärte der Bischof von Münster, Dr. Michael Keller, auf einer Tagung der Katholischen Arbeiterbewegung, ein gläubiger katholischer Arbeiter könne es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, sozialdemokratisch zu wählen. Diese These wurde am 29. Juni von dem der SPD nahestehenden Arbeitskreis im Bund christlicher Sozialisten in einer Resolution bedauert und zurückgewiesen. Aus vatikanischen Kreisen verlautete aber (85), daß auch die Fuldaer katholische Bischofskonferenz keine andere Stellung einnehmen könne als der Bischof von Münster.

Das Hirtenwort der katholischen Bischöfe Deutschlands zur Wahl, das am 8. September in den Kirchen verlesen wurde, rief zur Erfüllung der Wahlpflicht auf und forderte, nur solche Männer und Frauen zu wählen, deren christliche Grundhaltung bekannt sei und deren öffentliche Tätigkeit dieser Grundhaltung entspreche. (86)

Die evangelische Kirche: Auf evangelischer Seite trat der Arbeitskreis Kirche und Politik in der hessisch-nassauischen evangelischen Kirche in einem Aufruf ein für eine angemessene politische Vertretung des evangelischen Volksteils im neuen Bundestag. (87)

In Württemberg warnte die Evangelische Bekenntnisgemeinschaft in einem "Wort zur Bundestagswahl" davor, daß eine Partei die von ihr vertretene Politik als die allein christliche oder soziale ausgebe und forderte die Gemeindemitglieder auf, sich dagegen zu wehren, daß auf diese Weise politische Gegner verdächtigt und damit "abgeschossen" werden sollen. Keinem evangelischen Christen könne jedoch die Mühe erspart werden, eine Entscheidung bei der Bundestagswahl zu treffen, auch wenn keine Partei ganz seinen Erwartungen entspreche. (88)

8. Die Verbände

Auch viele Verbände und Organisationen griffen in ihrem eigenen Interesse in den Wahlkampf ein. Dies konnte auf drei verschiedenen Wegen geschehen (89):

I. durch Geldspenden für den Wahlkampffonds der Parteien,

II. Vereinigungen mit großer Mitgliedschaft üben auf ihre Mitglieder Einfluß im Sinne einer bestimmten politischen Richtung aus,

III. einige Verbände führen im Wahlkampf eine eigene Werbekampagne zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch.

Hier befassen wir uns ausschließlich mit den Wahlaufrufen der Verbände. Dabei ist an erster Stelle der Deutsche Gewerkschaftsbund zu nennen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund: Zum 1. Mai 1957 veröffentlichte der DGB eine Erklärung zur Wiedervereinigung, die Grundsätze zur staatlichen Neuordnung, zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturpolitik eines wiedervereinigten Deutschlands enthielt. Der DGB richtete an die Regierung der Bundesrepublik den Appell,

> "daß sie ihre Anstrengungen zur Vorbereitung der Wiedervereinigung Deutschlands verstärkt und bei allen ihren politischen Handlungen darauf bedacht ist, die Herbeiführung der deutschen Einheit zu fördern und zu beschleunigen." (90)

Am 14. August forderte der DGB in einem Wahlaufruf die Arbeiter, Angestellten, Beamten, Rentner, Kriegsopfer und ihre Angehörigen auf, unter allen Umständen von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und solchen Kandidaten, "ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit",

ihre Stimme zu geben, die für die vom letzten Bundestag noch nicht erfüllten Wünsche des DGB eintreten.

Mit dieser Formulierung war der Gewerkschaftsbund offensichtlich bemüht, sich gegen Kritik zu schützen. Bei den Bundestagswahlen von 1953 hatte nämlich der Ruf des DGB nach einem "besseren Bundestag" scharfe Reaktionen vor allem bei Gewerkschaftsmitgliedern hervorgerufen.

Die Wünsche des DGB an einen neuen Bundestag waren in dem Wahlaufruf vom 14. August 1957 aufgezählt: Verhinderung von Preissteigerungen, Erhöhung der Kaufkraft des Arbeitseinkommens, die Umwandlung des Steuersystems nach sozialen Grundsätzen, wesentliche Verbesserung des Kartellgesetzes zum Schutze der Verbraucher, die Gleichstellung der Arbeiter mit den Angestellten im Krankheitsfall, Schutz und Förderung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit, ein Jugendarbeitsschutzgesetz, Förderung der Freizügigkeit im gesamtdeutschen Bereich und damit Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit als ein Lebensrecht des deutschen Volkes. (91)

Die Industrieverbände griffen offiziell kaum in den Wahlkampf ein. Sie arbeiteten mehr mit finanziellen Mitteln. Dabei gaben sie ihre Unterstützung bevorzugt nichtsozialistischen Parteien, vor allem der CDU/CSU. (92)

Von den übrigen Verbänden sei nur noch der D e u t s c h e M i t t e l s t a n d s b l o c k erwähnt, in dem vereinigt waren: der Deutsche Bauernverband, der Zentralverband des Deutschen Handwerks, der Zentralverband der Deutschen Haus- und Grundbesitzer, der Deutsche Beamtenbund und der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband.

Dieser Block forderte in einem Aufruf unter der Überschrift "Wählt und wählt richtig" (93) zur Wahlpflicht auf, ermahnt aber die Mitglieder, nur den "wirklich berufenen mittelständischen Abgeordneten" zu wählen, der weder sturer Interessentenvertreter noch ein serviler Parteigänger sein soll. Besonders warnt der Aufruf des Mittelstandsblocks davor, die Stimme einer Splittergruppe zu geben, womit vor allem eine neue Partei gemeint war, die unter dem Namen "Mittelstand" auf Liste 9 ohne die Billigung des Blocks in den Wahlkampf gezogen war.

c) Der Verlauf des Wahlkampfes

In einem Wahljahr erhalten viele Dinge, die auch in jedem anderen Jahr geschehen könnten, den Aspekt des Parteienkampfes. Ein hartes Wort eines zweitrangigen Politikers über einen Gegner bekommt mehr

Bedeutung, als es verdient. Im Parlament eingebrachte Gesetzesvorlagen und -ergänzungen, Noten von den Regierungen fremder Staaten oder Schreiben der eigenen Regierung an auswärtige Mächte, Reisen und Staatsbesuche der Politiker werden oft schon Monate vor dem Wahlgang in den Augen der Öffentlichkeit mehr als das, was sie sind. Aus diesem Grund ist es nicht immer leicht, bei einer Rückschau auf den Wahlkampfverlauf die Geschehnisse, die auf das Wahlergebnis keine Wirkung haben konnten, von den eigentlichen Schachzügen um die Gunst des Wählervolkes, welche die echten Daten des Wahlkampfes ausmachen, zu trennen.

Im Bundestagswahlkampf des Jahres 1957 begannen, wie wir teilweise schon im Abschnitt über die Wahlprogramme sahen, die Vorbereitungen der Parteien zur Wahl zumeist sehr früh. (94) Der eigentliche Wahlkampfbeginn ist aber anzusetzen, als Mitte April 1957 das Manifest der Göttinger Professoren zur Atomgefahr in der breitesten Öffentlichkeit eine rege Diskussion entfachte und die politischen Parteien veranlaßte, schon fünf Monate vor dem Wahlgang in eine heftige Auseinandersetzung um die Zuneigung der Wähler einzutreten. Diesem Auftakt folgten mit den Wahlkongressen der Parteien die offiziellen Eröffnungskundgebungen der Kampagne. Wegen des frühen Beginns der Auseinandersetzungen erlahmten in den letzten Wochen vor dem 15. September sowohl die Wahlkämpfer wie auch das Interesse des Publikums. Im Folgenden ist der Verlauf des Wahlkampfes in chronolotischer Reihenfolge wiedergegeben.

1. Die Vorbereitungen zum Wahlkampf

1957

9.1. Karl Arnold greift in Essen die SPD scharf an. Die Rede wird als Absage an eine schwarz-rote Koalition im künftigen Bundestag gewertet.

16.1. SPD-Antrag im Bundestag zur Abschaffung der "großen Sperrklausel" im Wahlgesetz.

19.1. DP und FVP beschließen Fusion zu einer gemeinsamen Partei, die Deutsche Partei heißen soll.

23.1. Bundesverfassungsgericht entscheidet: die 5-Prozent-Sperrklausel verstößt nicht gegen das Grundgesetz. Eine Beschwerde der Bayernpartei und der Gesamtdeutschen Volkspartei wird damit zurückgewiesen.

24.1. SPD-Vorstand legt in einer dreitägigen Beratung die Organisation für den Wahlkampf fest. Ollenhauer verkündet die zentrale Parole "Sicherheit für alle".

24. -
26.1. 8. ordentlicher FDP-Parteitag in Berlin. Reinhold Maier löst Thomas Dehler im Parteivorsitz ab. Berliner Programm.

31.1. -
1.2. Außenpolitische Debatte und Wehrdebatte im Bundestag.

15.2. Adenauer macht vor der Presse zum erstenmal die Voraussage, daß die CDU/CSU die kommenden Wahlen gewinnen werde.

16.2. BHE beschließt, keine Wahlabsprachen mit anderen Parteien zu treffen.

21.2. Bundestag lehnt Änderung der Sperrklausel im Wahlgesetz endgültig ab.

22.2. DRP beschließt, erstmals in allen Wahlkreisen des Bundesgebiets Direktkandidaten aufzustellen.

10.2. -
1.3. Reise Ollenhauers in die USA und nach Kanada.

22.3. Bundespräsident H e u s s ordnet an, daß der 15. September 1957 Wahltermin ist.

3.4. Ollenhauer erklärt, die SPD würde, falls sie einen entscheidenden Einfluß im nächsten Bundestag bekäme, die Schlüsselindustrien öffentlichen Kontrollen unterwerfen.

5.4. Adenauer sagt, in der normalen Bewaffnung müsse die Bundeswehr die modernsten Typen besitzen. Dazu gehörten schon fast die taktischen Atomwaffen.

8.4. Bundesverteidigungsminister S t r a u ß stellt fest, daß eine Ausrüstung der Bundeswehr mit strategischen Atomwaffen nicht in Frage komme.

- - Bundesverfassungsgericht erklärt § 49 der Durchführungsverordnung zum Einkommensteuergesetz für verfassungswidrig. Dieser Paragraph stellte eine Steuerbegünstigung bei Zuwendungen an politische Parteien nur für solche Parteien in Aussicht, die in der Bundestagswahl einen Kandidaten durchbringen.

9.4. FDP-Vorsitzender Maier wendet sich gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit taktischen Atomwaffen, da sie ein schwerwiegendes Hindernis für die Wiedervereinigung bilden würde.

10.4. Die SPD gibt bekannt, daß ihr Kanzlerkandidat Erich Ollenhauer ist.

2. Der eigentliche Wahlkampf

12. 4. 18 führende Atomwissenschaftler der Bundesrepublik schalten sich in die seit Wochen geführte Auseinandersetzung um die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen ein. In einem aufsehenerregenden Appell, dem sogenannten "Göttinger Manifest", fordern sie den Verzicht Deutschlands auf den Besitz von Atomwaffen jeder Art. Sie begründen ihren Schritt damit, daß ihre wissenschaftliche Tätigkeit ihnen, obwohl sie keine Politiker seien, die Verantwortung für die möglichen Folgen ihrer Arbeit übertrage.

- - Adenauer erklärt, der Appell der Professoren sei rein außenpolitischer Natur und habe mit physikalischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen nichts zu tun.

14. 4. Adenauer sagt, es sei irreal, in der augenblicklichen Situation grundsätzlich auf die modernsten Waffen verzichten zu wollen.

- - Bundesverteidigungsminister Strauß äußert in einer Rundfunkansprache, der Aufruf der Atomwissenschaftler sei an die falsche Adresse gerichtet.

- - Der SPD-Vorsitzende Ollenhauer greift die Stellungnahmen des Bundeskanzlers zum Appell der Professoren scharf an und sagt, das deutsche Volk solle die 18 Wissenschaftler zu der öffentlichen Äußerung ihrer Sorge und Unruhe beglückwünschen.

- - Der FDP-Vorsitzende Maier kritisiert Adenauers Reaktion auf die Erklärung der Professoren.

- - Der BHE bezeichnet den Warnruf der Wissenschaftler als sehr ernst und fordert die Bundesregierung auf, alles zu tun, damit die Gespräche über die Atomabrüstung wieder aufgenommen werden.

15. 4. Acht Persönlichkeiten der evangelischen Kirche begrüßen den Appell der Atomwissenschaftler.

16. 4. Bundesatomminister Balke schlägt eine internationale Abrüstungskonferenz der Atomphysiker vor.

17. 4. Bundeskanzler Adenauer hat eine sechsstündige Aussprache mit fünf der Unterzeichner des Göttinger Manifests. In einem von der Regierung und den Professoren ausgearbeiteten Kommuniqué heißt es, daß beide Seiten übereingekommen seien, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Regierungen in Ost und West einzuwirken, um zu einem Abkommen über eine allgemeine kontrollierte Abrüstung zu gelangen. Die Bundesregierung versichert, sie teile die Besorgnis, die in dem Appell zum

Ausdruck kam und stimme mit den Motiven und Zielen der Wissenschaftler überein.

19. 4. Der DGB begrüßt den Aufruf der Professoren und spricht sich gegen die Lagerung von Atomwaffen in Deutschland, gegen die Ausbildung an jeder Art von Atomwaffen sowie gegen ihre Entwicklung aus.

22. 4. Die meisten Rundfunksender in der Bundesrepublik übertragen einen Aufruf A l b e r t S c h w e i t z e r s , in dem vor der Fortsetzung der Atomversuche gewarnt wird.

23. 4. CSU-Korrespondenz kritisiert das Göttinger Manifest und meint, die "ehrenwerten Leuchten der Wissenschaft" hätten "sehr fragwürdigen Kräften und Interessen, die darauf bedacht sind, Adenauer aus dem Sattel zu heben und dem gesamten westlichen Verteidugungssystem den Boden zu entziehen, Vorschub geleistet."

25. 4. Manifest des DGB zur Wiedervereinigung für die Feiern des 1. Mai veröffentlicht.

24. -
27. 4. Bundesparteitag des GB/BHE in Düsseldorf unter dem Motto: "Von der Saar bis an die Memel". Neue politische Leitsätze. Wahlabsprachen mit CDU/CSU und SPD abgelehnt.

30. 4. FDP-Korrespondenz beschuldigt GB/BHE, Wahlgelder unter Bedingungen angenommen zu haben, die mit der Freiheit einer Partei unvereinbar seien.

2. 5. GB/BHE stellt Strafantrag wegen übler Nachrede gegen FDP-Korrespondenz.

10. 5. Atomdebatte im Bundestag. Große Anfrage der SPD, betreffend Atomwaffen. Rededuell Adenauer - Ollenhauer.

12. -
15. 5. 7. Bundesparteitag der CDU in Hamburg. Hamburger Manifest.

18. 5. Adenauer fordert Vertreter der Saar-CDU und der CVP zu Zusammenarbeit der beiden christlichen Parteien an der Saar auf. Dies sei vor allem wegen der kommenden Bundestagswahlen notwendig.

18. -
19. 5. DRP hält außerordentlichen Parteitag in Köln ab.

19. 5. Gesamtdeutsche Volkspartei (GVP) löst sich auf und empfiehlt ihren Mitgliedern Übertritt zur SPD.

20. 5. Aus Ergebnissen von Meinungsumfragen des EMNID-Instituts in Bielefeld geht hervor, daß die CDU in der ersten Maihälfte bei der Wählerschaft an Sympathie verloren hat. Für die CDU sprachen sich 33 (im April 39) Prozent der Befragten aus, die Anhängerschaft der SPD betrug 31 (April: 29) Prozent. Diese Tendenz steht offenbar im Zusammenhang mit der Diskussion über die atomare Bewaffnung der Bundeswehr.

- - Memorandum der Bundesregierung zur Wiedervereinigung.

23. 5. SPD veröffentlicht "Ollenhauer-Plan" zur Sicherheit und Wiedervereinigung.

24. 5. Botschafter L a h r übergibt in Moskau das Memorandum der Bundesregierung zur Wiedervereinigung.

27. -
29. 5. Erster gemeinsamer Parteitag von DP und FVP. Achtpunkteprogramm.

2. 6. CSU-Grundsatzprogramm in München veröffentlicht.

- - Bischof Keller von Münster erklärt, ein Katholik könne es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, wenn er die SPD wähle.

- - Adenauer sagt auf einer Kundgebung in Bamberg, bei der Wahl gehe es darum, ob Deutschland christlich bleibe oder kommunistisch werde.

5. -
6. 6. Parteikongreß der FDP in Hamburg. Aktionsprogramm.

12. 6. In einer Broschüre des SPD-Vorstandsmitgliedes Fritz E i c h l e r heißt es, daß die Schwerindustrie verstaatlicht werden soll.

- - CSU und CVP-Saar kommen überein, gemeinsam in den Wahlkampf zu ziehen. CVP künftig Landesverband Saar der CSU.

16. -
17. 6. SPD-Wahl-"Parteitag" in Dortmund. Scharfe Angriffe Ollenhauers gegen die CDU. Wahlprogramm der SPD.

29. 6. Katholische Sozialdemokraten betonen in einer Resolution die Vereinbarkeit von Katholizismus und Sozialismus.

30. 6. CDU eröffnet offiziell den Wahlkampf mit einer Kundgebung in Dortmund. Adenauer tritt für jede mögliche Unterstützung einer kontrollierten Abrüstung aller Waffen ein.

1. 7. SED-Vorsitzender Walter U l b r i c h t fordert in einer Rede anläßlich des Parteitages der verbotenen KPD eine Aktionsgemeinschaft der Arbeiterklasse zum Sturz Adenauers.

2. 7. Grundgesetzänderung zugunsten des Atomgesetzes im Bundestag überraschend gescheitert.

4. 7. Bundestag verabschiedet eine Reihe von Gesetzen, darunter das Kartellgesetz.

6. 7. Zu einer Föderalistischen Union (FU) vereinigen sich in Frankfurt endgültig Bayernpartei, Zentrum, Deutsch-Hannoversche Partei und Schleswig-Holsteinische Landespartei. Vorsitzender Prof. Josef B a u m g a r t n e r. Wahlkampfprogramm der FU verkündet.

4. -
7. 7. CSU-Landesparteitag in Nürnberg. Adenauer sagt, ein Sieg der SPD würde den Untergang Deutschlands bedeuten.

8. 7. Sozialdemokratische Ministerpräsidenten der Länder weigern sich, wegen der Nürnberger Rede Adenauers, an einer Einladung des Bundesrates teilzunehmen, bei der auch Adenauer anwesend ist.

10. 7. Rundfunkansprache Ollenhauers. Scharfe Erwiderung auf die Rede Adenauers in Nürnberg.

11. 7. CDU/CSU und DP gründen Koalitionsausschuß für die Wahlkampfzeit.

- - Wahlaufruf des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken.

12. 7. Adenauer erläutert vor der Presse seine Nürnberger Rede.

16. 7. SPD wendet sich an die Bevölkerung mit der Bitte um Wahlspenden.

19. 7. SPD-Fraktion im Bundestag gibt bekannt, daß sie während der zweiten Legislaturperiode des Bundestages von 278 verabschiedeten wichtigen politischen Gesetzen 240 (= 87 Prozent) zugestimmt habe. Das beweise eine kontruktive Opposition. Dagegen hätten nur 0,9 Prozent der SPD-Vorlagen die Zustimmung der Koalition gefunden.

21. 7. Verbotene KPD ruft über die in der Sowjetzone stehenden "Freiheitssender 904" und "Deutschlandsender" ihre Anhänger in der Bundesrepublik auf, für die SPD zu stimmen.

25. 7. Wählerzahlen des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht: über 16 Millionen Männer und etwa 19 Millionen Frauen wahlberechtigt; gegenüber 1953 ein Zuwachs von 2,4 Millionen.

- - Wahlabkommen SPD - Bayernpartei. SPD verzichtet zugunsten der FU in vier bayerischen Wahlkreisen auf Direktkandidaten.

29. 7. Erklärung der drei Westmächte und der Bundesregierung in Berlin zur Wiedervereinigung.

- - BHE hat im gesamten Bundesgebiet auf Wahlabsprachen verzichtet.

3. 8. FDP-Vorstand wirft der CDU ein "Spiel mit Untergangsparolen" vor. Der SPD wird eine "widerspruchsvolle und schwankende Politik" angekreidet.

5. 8. SPD-Wirtschaftsexperte Deist legt die wirtschaftspolitische Haltung seiner Partei dar.

6. 8. Offener Brief des englischsprachigen FDP-Pressedienstes an USA-Außenminister Dulles: Adenauer habe kein Monopol auf "Prowestlichkeit" in Deutschland.

11. 8. Demokratische Partei Saar (DPS) schließt sich der FDP an. DPS-Vorsitzender Schneider sagt, daß sich seine Partei auf keinem Fall an einer dritten Kanzlerschaft Adenauers beteiligen werde.

14. 8. Wahlaufruf des DGB.

15. 8. Wahlgelder der CDU von der FDP auf 35 Millionen DM geschätzt.

- - Militärweißbuch der SPD.

19. 8. Letzte Frist für die Aufstellung der Landeslisten und der Direktkandidaten.

- - FDP-Wahlresolution wendet sich gegen "Sonderbestrebungen einer Gruppe vornehmlich rheinischer Politiker und Publizisten", die unter Förderung des Bundeskanzlers "für einen neuen 'abendländischen' Staatsgedanken zu werben und die Wiederherstellung der von Bismarck überkommenen deutschen Staatseinheit zu verhindern suchen."

21. 8. SPD-Wahlkampfleiter Fritz H e i n e beziffert die direkten finanziellen Ausgaben seiner Partei auf 5 Millionen DM. Den direkten und indirekten Aufwand der Koalitionsparteien schätzt er dagegen auf 90 bis 120 Mill. DM. Die direkte Unterstützung der Industrie für die CDU-Wahlkasse gibt er mit etwa 30 Mill. DM an.

22. 8. Einstweilige Verfügung auf Antrag des SPD-Abgeordneten Heinz K ü h n gegen Adenauer, in der dem Kanzler verboten wird, seine Äußerungen über Kühn zu wiederholen. Adenauer hatte in Bochum dem Abgeordneten Kühn vorgeworfen, er, Kühn, habe geäußert, der Bundeskanzler bete jeden Abend zu Gott

für den Fall eines Wahlsieges: "Ich werde dir auch 15 000 Soldaten opfern. Der Anfang ist schon an der Iller gemacht." (95)

23. 8. DGB-Vorstand veröffentlicht ein Schreiben an Dr. Adenauer, in dem es heißt, die Vorbereitungen für eine plötzliche Preissteigerung nach den Bundestagswahlen seien so "beunruhigend und umfangreich, daß es uns nicht als ratsam erscheint in der Abwehr derartiger Entwicklungen Zeit zu verlieren."

25. 8. CDU-Bundesgeschäftsführer Bruno H e c k entschuldigt sich bei Ollenhauer, daß ein CDU-Funktionär im Kreis Aachen-Land in einer privaten Auseinandersetzung geäußert hatte, Ollenhauer sei Jude und könne deswegen nicht Bundeskanzler werden.

28. 8. Von Kühn erwirkte einstweilige Verfügung gegen Dr. Adenauer wieder aufgehoben.

29. 8. Korruptionsaffäre zum Rüstungsgeschäft vor dem Verteidigungsausschuß des Bundestages öffentlich behandelt.

- - Saarbrücker Landgericht entscheidet, der CSU/CVP-Spitzenkandidat G ö r g e n ist nicht befugt, sich Professor zu nennen.

- - Abschlußsitzung des Bundestages: in schneller Folge und ohne Aussprache werden 20 Gesetzesvorlagen und Ausschußberichte verabschiedet.

5. 9. Rundfunkanstalten der Bundesrepublik müssen unterschiedslos allen Parteien, die sich in ihren Sendegebieten mit Landeslisten am Wahlkampf beteiligen, Sendezeiten für politische Propaganda einräumen, entscheidet das Bundesverfassungsgericht auf eine Beschwerde des Bundes der Deutschen (BdD).

- - FDP-Vorsitzender Reinhold Maier gibt die Koalitionsbedingungen seiner Partei bekannt.

- - Zwanzig deutsche Schriftsteller wenden sich in einer Resolution gegen die atomare Ausrüstung der Bundeswehr.

6. 9. 101 Professoren in der Bundesrepublik wenden sich in einem Appell gegen die atomare und konventionelle Rüstung sowie gegen Atomwaffenversuche.

- - Ollenhauer, der am 5. September in Amberg (Oberpfalz) erstmals eine Kaserne der Bundeswehr besichtigt hat, spricht sich auf einer Pressekonferenz in Nürnberg sehr befriedigt über seine Eindrücke aus.

7. 9. Sowjetische Note an die Bundesregierung zur Wiedervereinigung dem deutschen Botschafter in Moskau überreicht.

8. 9. DGB richtet fünf Forderungen an den Dritten Deutschen Bundestag.

9. 9. Wahlaufruf der katholischen Bischöfe Deutschlands von den Kanzeln verlesen.

10. 9. Adenauer beantwortet den DGB-Brief und schreibt, die Meinung des DGB über die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Bundesregierung sei offenbar in den letzten acht Jahren von der großen Mehrheit der Bevölkerung nicht geteilt worden.

12. 9. Letzte W a h l a u f r u f e der Parteien:

Reinhold Maier erklärt, eine FDP-SPD-Koalition sei rechnerisch nicht möglich.

CDU-Appell an die Wähler zur Ausübung des Wahlrechts.

SPD-Aufruf unter dem Motto: "Es geht um das deutsche Volk."

d) Ergebnisse der Wahl zum 3. Deutschen Bundestag vom 15. September 1957 (96)

Partei	Zweitstimmen absolut	Zweitstimmen in %	Sitze im Bundestag
CDU	11 875 339	39,7	215
CSU	3 133 060	10,5	55
(CDU/CSU	15 008 399	50,2	270)
SPD	9 495 571	31,8	169
FDP	2 307 135	7,7	41
GB/BHE	1 374 066	4,6	-
DP	1 007 282	3,4	17
DRP	308 564	1,0	-
FU	254 322	0,9	-
BdD	58 725	0,2	-
Mittelstand	36 592	0,1	-
SSW	32 262	0,1	-
DG	17 490	0,1	-
VU	5 020	0,0	-
Sonstige	997 061	3,6	-

Kapitel 3

Statistiken aus den Stadt- und Landkreisen

In den folgenden Statistiken sind die Auflagenziffern der nach politischer Haltung unterschiedenen Tageszeitungen neben die Prozentzahlen der Ergebnisse der Bundestagswahl vom 15. September 1957 gestellt. Es sind nur die Stimmenanteile der wichtigsten Parteien aufgeführt, der CDU/CSU, der SPD, der FDP, der DP und in Schleswig-Holstein des SSW. Prozentzahlen unter 5,0 sind weggelassen.

a) Die Auswahl der Stadt- und Landkreise

Für einen Überblick über das gesamte Bundesgebiet waren Kreise aus allen Bundesländern zu berücksichtigen. Ein Kreis konnte nicht in die Statistik aufgenommen werden, wenn von einer wichtigen dort verbreiteten Tageszeitung entweder die politische Haltung im Wahlkampf oder die Auflagenziffer nicht zu ermitteln war. In einigen Fällen, wo Auflagenangaben nur für mehrere Kreise gemeinsam vorlagen, sind diese Kreise in der Statistik zusammengefaßt. Dies konnte aber nur erfolgen, wenn für den vergrößerten Raum entsprechende Wahlziffern des Statistischen Bundesamtes vorhanden waren. Bei den zusammengefaßten Kreisen sind die Nummern der Bundeswahlkreise angeführt.

b) Die politische Haltung der Blätter

Die Haltung der Tageszeitungen im Wahlkampf war nicht immer leicht festzustellen. Wie schon in einem anderen Zusammenhang erwähnt, ist die gesinnungsmäßige Festlegung der deutschen Nachkriegspresse gegenüber der Zeit vor 1933 erheblich zurückgegangen (97). Eindeutige Parteizeitungen oder Blätter, die einer Partei nahestanden, sind in der Statistik mit dem Parteinamen gekennzeichnet. Bei den Blättern, die sich "unabhängig" oder "überparteilich" nannten oder die keine Angaben über ihre politische Richtung machten, mußten die Nummern der Wahlkampfmonate (etwa ab 1. Juni 1957) auf Stellungnahmen zu den Parteien, ihren Kandidaten und ihren Zielen durchgesehen werden. Es wurden sowohl der Nachrichten- und Kommentarteil wie auch die Lokalseiten untersucht. Für die Einteilung eines Blattes in die regierungsfreundliche oder die oppositionsfreundliche Gruppe (im statistischen Teil mit "reg" bzw. "opp" vermerkt) war ausschlaggebend, ob das Blatt für einen längeren Zeitraum mit einer Seite sympathisierte, die Gegenseite aber kritisierte. Die Einteilung der nicht festrichtungsbestimmten, aber

auch nicht neutralen Tagespresse in nur zwei Gruppen, die auf eine differenziertere Unterscheidung der Gesinnungen verzichtet, geschah einmal wegen einer besseren Übersichtlichkeit der Statistik; sie erschien aber auch deswegen gerechtfertigt, weil im Wahlkampf des Jahres 1957 die Parteinahme weitgehend nur zwischen zwei Alternativen erfolgte. Wenn eine Zeitung sich über den ganzen Wahlkampf hin einseitiger Stellungnahmen enthielt oder ihre Kritik gegen Regierung und Opposition völlig gleichmäßig verteilte, wurde die Haltung als neutral ("n") vermerkt.

Für die Untersuchung der Zeitungen konnten die Archivbestände des Instituts für Publizistik an der Freien Universität Berlin und des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung in Bonn benützt werden. Viele Blätter, die in diesen Archiven nicht gesammelt werden, stellten für diese Arbeit selbst Material aus der Wahlkampfzeit des Jahres 1957 zur Verfügung.

c) Die Auflagenziffern

Zur Ermittlung der nach Stadt- und Landkreisen aufgeschlüsselten Auflagenzahlen stand als wichtigste Quelle die "Verbreitungsanalyse der deutschen Tageszeitungen" zur Verfügung, die der Verband Deutscher Werbungsmittler und Werbeagenturen e. V. in Frankfurt am Main für den internen Gebrauch seiner Mitglieder in den Jahren 1956/57 erstellt hat. Der Verband erlaubte die Entnahme der Zahlen und machte es so möglich, daß der statistische Teil viel umfangreicher und genauer gestaltet werden konnte. Die Ziffern dieser Analyse gelten für das 4. Quartal 1956 und bedeuten die Verkaufsauflage (in der Statistik: A hinter der Auflagenziffer).

Die Auflagenmeldung der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) machte zwar ihre Angaben für das 3. Quartal 1957, also etwa die Zeit des Wahlkampfes, lieferte aber oft keine den Stadt- und Landkreisen entsprechende Aufschlüsselung der Auflagenziffern. Die Angaben der IVW wurden denen der Verbreitungsanalyse dann vorgezogen, wenn sie für einen Kreis gegeben waren. Sie bedeuten die tatsächlich verbreitete Auflage, und ihre Ermittlung ist am 25. Oktober 1957 abgeschlossen (in der Statistik: W hinter der Auflagenziffer).

In einigen Fällen sind die Auflagenzahlen dem "Leitfaden für Presse und Werbung", Jahrgang 1958, entnommen. Der Leitfaden ist von W. Stamm Ende Januar 1958 in Essen herausgegeben. Diese Auflagenziffern stützen sich auf Originalmitteilungen der Verlage. Über den Zeitpunkt der Gültigkeit fehlen präzise Hinweise (in der Statistik: L hinter der Auflagenziffer).

Wenn keine der bisher genannten Quellen Angaben machte, wurde gelegentlich auch auf die Auflagenangaben des Handbuches "Deutsche Presse 1956" zurückgegriffen, die für das 2. Quartal 1955 gelten (in der Statistik: H hinter der Auflagenziffer).

Für manche Blätter konnten keine aufgeschlüsselten Auflagenzahlen ermittelt werden. Wo in der Statistik Auflagenziffern wiedergegeben sind, die höher liegen als die im jeweiligen Kreis verbreitete Stückzahl, aber nicht die Gesamtauflage darstellten, ist das Zeichen der Teilauflage (T) gesetzt. Waren keine anderen Ziffern als die Gesamtauflage zu erfahren, so ist dies mit dem Zeichen der Gesamtauflage (G) angemerkt.

Schwierigkeiten ergaben sich auch, wenn Zeitungen ihre Auflagenmeldungen in Wochentags- und Wochenendauflage teilten und keine Durchschnittsauflage angaben. Aus Raumgründen wurde jeweils nur die Wochentagsauflage aufgeführt und dies mit "wo" vermerkt. Die Wochenendauflage ist dann durchwegs als höher anzunehmen. Wo nur die Wochenendauflage zu erfahren war, ist auch darauf mit "sa" hingewiesen.

d) Die Wahlergebnisse

Von den Wahlergebnissen sind nur die Prozentzahlen der Zweitstimmen wiedergegeben. Sämtliche Zahlen stammen aus den amtlichen Wahlstatistiken des Statistischen Bundesamtes. Die Ergebniszahlen von den einfachen Stadt- und Landkreisen sind entnommen der "Statistik der Bundesrepublik Deutschland", Band 200, Heft 4; bei den zusammengefaßten Kreisen sind die Ziffern teilweise auch aus Heft 1 des gleichen Bandes.

e) Das Verhältnis von Auflagenziffern und Wahlergebnis

Die Abweichung des Wahlergebnisses von der politischen Haltung der Tageszeitungen in den einzelnen Kreisen ist nicht mit Verhältniszahlen festgelegt. Wenn die Prozentzahlen des Wahlergebnisses in der Tendenz - auch bei geringeren Abweichungen - der politischen Haltung der Mehrheit der Zeitungsauflage entsprechen, ist dies als Übereinstimmung gewertet und in der Statistik nicht eigens vermerkt. Weichen aber die Stimmenanteile der Parteien von der gesinnungsmäßigen Richtung des überwiegenden Teils der Zeitungsauflage e r h e b l i c h ab oder ist ein verhältnismäßig hoher Stimmenanteil einer Partei ohne oder beinahe ohne Unterstützung der im Kreis verbreiteten Presse zustandegekommen, dann ist dies in einer eigenen Spalte vermerkt; bei Abweichungen zugunsten der Regierung ist die Abkürzung "Abw R" und bei

Abweichungen zugunsten der Opposition die Abkürzung "Abw O" vermerkt.

f) Statistiken

Zusammenfassung der Abkürzungen im statistischen Teil:

A	=	Verbreitungsanalyse der deutschen Tageszeitungen
Abw O	=	erhebliche Abweichung des Wahlergebnisses von der Haltung der Tagespresse zugunsten der Opposition
Abw R	=	erhebliche Abweichung des Wahlergebnisses von der Haltung der Tagespresse zugunsten der Regierung
CDU	=	hinter der Auflagenziffer: der CDU nahestehende Zeitung
CSU	=	hinter der Auflagenziffer: der CSU in Bayern oder dem Saarland (CVP) nahestehende Zeitung
e	=	Auflagenziffer für den Kreis errechnet
FDP	=	hinter der Auflagenziffer: der FDP (oder im Saarland der DPS) nahestehende Zeitung
G	=	Gesamtauflage
H	=	Handbuch "Die deutsche Presse 1956"
L	=	Leitfaden für Presse und Werbung
n	=	Zeitung mit neutraler Haltung
opp	=	oppositionsfreundliche Zeitung
reg	=	regierungsfreundliche Zeitung
sa	=	Wochenendauflage
SPD	=	hinter der Auflagenziffer: der SPD nahestehende Zeitung
SSW	=	hinter der Auflagenziffer: dem SSW nahestehende Zeitung
T	=	Teilauflage
W	=	Auflagenmeldungen der IVW
wo	=	Wochentagsauflage
V	=	Auflagenziffer vom Verlag mitgeteilt

Die Bezirksausgaben erscheinen in der Statistik aus Raumgründen zumeist unter den Namen der Stammblätter.

Land Kreis Zeitungstitel	pol. Hal- tung	Auflage in 1000/ Anmerkg.	Wahl- ergebn. in %	Verhältn.: Wahlerg. - Haltung d. Presse
LAND SCHLESWIG-HOLSTEIN				
1. Stadt Flensburg				
2. Landkreis Flensburg				
(Bundeswahlkreis 2)				
Flensborg Avis	SSW	11,0 HT	CDU 41,4	
Südschlesw. Heimatztg.	SSW	11,0 WG	SPD 19,6	
Flensburger Tageblatt	reg	31,1 WT	SSW 19,3	
			DP 5,5	
3. Stadt Kiel				
Hamburger Abendblatt	reg	2,6 A	CDU 48,2	
Kieler Nachrichten	reg	51,6 A	SPD 40,9	
Hamburger Morgenpost	opp	4,0 A	FDP 5,0	
Die Welt	opp	1,4 A		
Schlesw. -Holst. Volksz.	SPD	18,0 H		
4. Stadt Lübeck				
Hamburger Abendblatt	reg	2,6 A	CDU 50,6	
Lübecker Nachrichten	reg	45,8 W	SPD 33,8	
Hamburger Morgenpost	opp	1,4 A	FDP 5,7	
Lübecker Fr. Presse a. M.	opp	8,5 A		
Die Welt	opp	1,3 A		
5. Stadt Neumünster				
Hamburger Abendblatt	reg	1,6 A	CDU 49,3	
Holsteinischer Courier	reg	13,0 A	SPD 39,2	
Kieler Nachrichten	reg	1,3 A		
Schlesw. -Holst. Volksz.	SPD	4,4 H		
6. Landkreis Eckernförde				
Eckernförder Zeitung	reg	3,9 A	CDU 49,5	
Kieler Nachrichten	reg	6,3 A	SPD 28,8	
7. Landkreis Eiderstedt				
Flensburger Tageblatt	reg	12,0 A	CDU 39,7	
Nordfriesische Nachr.	opp	2,6 A	SPD 23,1	
			DP 13,6	
			SSW 13,0	

8. Landkreis Eutin

Lübecker Nachrichten	reg	8,3 A	CDU	47,2
Ostholsteiner Anzeiger	reg	3,8 A	SPD	29,3
Lübecker Fr. Pr. a. M.	opp	2,3 A	FDP	5,1

9. Landkreis Pinneberg

Hamburger Abendblatt	reg	8,5 A	CDU	43,4
Pinneberger Tageblatt	reg	7,2 LG	SPD	37,9
Hamburger Morgenpost	opp	10,1 A	FDP	7,0
Die Welt	opp	1,2 A		
Hamburger Echo	SPD	2,3 A		

LAND HAMBURG

10. Stadtbezirk Hamburg-Mitte
11. Stadtbezirk Altona
12. Stadtbezirk Eimsbüttel
13. Stadtbezirk Hamburg-Nord
14. Stadtbezirk Wandsbek
15. Stadtbezirk Bergedorf
16. Stadtbezirk Harburg

(Bundeswahlkreise 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21)

Stadtteil-Zeitungen konnten nicht berücksichtigt werden. Von der Bild-Zeitung lagen nur für Hamburg brauchbare Auflagenangaben vor.

Hamburger Abendblatt	reg	227,8 A wo	CDU	37,4
Bild-Zeitung	n	208,9 A	SPD	45,8
Hamburger Morgenpost	opp	211,5 A	FDP	9,4
Die Welt	opp	35,6 A		
Hamburger Echo	SPD	43,6 A		

LAND NIEDERSACHSEN

17. Stadt Hannover

					Abw O
Hannoversche Allg. Ztg.	reg	69,8 A	CDU	34,1	
Hannoversche Presse	opp	51,3 A	SPD	45,1	
Norddeutsche Zeitung	opp	18,2 A	FDP	8,3	
Die Welt	opp	2,5 A	DP	6,7	

18. Landkreis Hannover

Hannoversche Allg. Ztg.	reg	6,0 A	CDU	33,2
Hannoversche Presse	opp	10,2 A	SPD	46,0
Norddeutsche Zeitung	opp	3,2 A	FDP	5,8
			DP	7,3

19. Landkreis Hann.-Münden				Abw O
Mündensche Nachrichten	reg	3,1 L	CDU 29,9	
Hannoversche Presse	opp	1,8 A	SPD 43,5	
Kasseler Zeitung	opp	1,5 A	FDP 6,6	
			DP 9,8	

20. Landkreis Peine				Abw O
Braunschweiger Zeitung	reg	2,3 A	CDU 32,2	
Hannoversche Allg. Ztg.	reg	11,8 A	SPD 39,4	
Hannoversche Presse	opp	3,2 A	DP 13,1	
Norddeutsche Zeitung	opp	2,3 A		

21. Stadt Braunschweig				Abw O
Braunschweiger Zeitung	reg	61,9 A	CDU 40,0	
Braunschweiger Presse	opp	5,3 AT	SPD 40,5	
Die Welt	opp	1,3 A	FDP 6,5	
			DP 7,6	

22. Stadt Oldenburg i.O.				Abw O
Nordwest-Zeitung	reg	27,8 WT e	CDU 39,1	
Hamburger Abendblatt	reg	1,1 A	SPD 27,3	
Nordwestdt. Rundschau	SPD	0,5 W	FDP 11,4	
			DP 6,9	

LAND BREMEN

23. Stadt Bremen
24. Stadt Bremerhaven

(Bundeswahlkreise 57, 58, 59)

Die Norddeutsche Volkszeitung (Aufl. 10,0 A) ist eine Stadtteilzeitung Bremens und nicht berücksichtigt.

Bremer Nachrichten	reg	56,3 A e	CDU 30,4	
Hamburger Abendblatt	reg	3,1 A	SPD 46,2	
Hamburger Morgenpost	opp	1,7 A	FDP 5,8	
Weser-Kurier	opp	89,5 A	DP 13,9	
Die Welt	opp	3,3 A		

LAND NORDRHEIN-WESTFALEN

Das Land Nordrhein-Westfalen konnte deswegen ausführlicher behandelt werden, weil von vielen der dort verbreiteten Tageszeitungen genauere Angaben über die politische Haltung und die Auflagenziffern vorlagen.

25. Stadt Düsseldorf

Düsseldorfer Nachrichten	reg	41,0 AG	CDU	53,9
Rheinische Post	reg	81,4 AT	SPD	32,6
Der Mittag	opp	14,3 A	FDP	7,5
Der Mittag - Spätausg.	opp	24,0 A		
Neue Rhein-Zeitung	opp	17,7 A		
Die Welt	opp	3,3 A		

26. Stadt Duisburg

			Abw R	
Duisburger General-Anz.	reg	25,2 W	CDU	49,4
Rheinische Post	reg	11,2 W	SPD	40,5
Der Mittag	opp	1,3 A	FDP	5,7
Der Mittag - Spätausg.	opp	4,2 A		
Neue Rhein-Zeitung	opp	17,5 W		
Die Welt	opp	1,4 A		
Westdeutsche Allgemeine	opp	51,2 W		

27. Stadt Essen

			Abw R	
Ruhr-Nachrichten	reg	27,2 W	CDU	46,9
Der Mittag	opp	2,2 A	SPD	44,1
Der Mittag - Spätausg.	opp	5,1 A	FDP	5,2
Neue Ruhr-Zeitung	opp	46,6 W		
Die Welt	opp	3,4 A		
Westdeutsche Allgemeine	opp	86,5 A		

28. Stadt Krefeld

Rheinische Post	reg	18,2 AT	CDU	56,2
Westdeutsche Zeitung	reg	29,3 AT	SPD	31,2
Der Mittag	opp	1,7 A	FDP	7,7
Der Mittag - Spätausg.	opp	2,7 A		
Neue Rhein-Zeitung	opp	7,2 W		

29. Stadt Leverkusen
30. Rhein-Wupper-Kreis

(Bundeswahlkreis 73)

Kölner Stadt-Anzeiger	reg	11,0 W	CDU	56,1
Kölnische Rundschau	reg	4,4 W	SPD	28,9
Rheinische Post	reg	6,4 W	FDP	8,2
Neue Rhein-Zeitung	opp	5,5 W		

31. Stadt Mönchen-Gladbach

Rheinische Post	reg	33,0 A	CDU	68,6
Westdeutsche Zeitung	reg	10,1 A	SPD	21,2
Der Mittag - Spätausg.	opp	1,9 A	FDP	5,0

32. Stadt Mülheim a. d. Ruhr — Abw R

Ruhr-Nachrichten	reg	5,2 W	CDU	43,6
Der Mittag - Spätausg.	opp	1,0 A	SPD	44,4
Neue Ruhr-Zeitung	opp	8,6 W	FDP	8,0
Westdeutsche Allgemeine	opp	22,1 W		

33. Stadt Oberhausen — Abw R

Duisburger General-Anz.	reg	10,1 W	CDU	54,0
Ruhrwacht	CDU	19,3 W	SPD	36,9
Neue Ruhr-Zeitung	opp	13,3 W		
Westdeutsche Allgemeine	opp	17,2 W		

34. Stadt Remscheid — Abw O

Remscheider General-Anz.	n	18,3 A	CDU	49,3
Rheinische Post	reg	12,4 A	SPD	34,6
			FDP	11,3

35. Stadt Solingen — Abw R

Solinger Tageblatt	n	21,2 W	CDU	48,1
Rheinische Post	reg	5,4 W	SPD	38,3
Neue Rhein-Zeitung	opp	5,5 W	FDP	9,0

36. Stadt Wuppertal

Gen. -Anzeiger d. Stadt W.	n	64,1 W	CDU	46,1
Neue Rhein-Zeitung	opp	6,8 W	SPD	35,8
Westdeutsche Rundschau	reg	14,3 WG	FDP	8,6

37. Landkreis Dinslaken

Rheinische Post	reg	9,7 AT	CDU	43,3
Neue Rhein-Zeitung	opp	12,8 W	SPD	46,5
Westdeutsche Allgemeine	opp	2,2 A	FDP	6,3

38. Stadt Bonn				
General-Anzeiger f. B.	reg	32,0 AT	CDU	63,0
Kölnische Rundschau	reg	11,7 A	SPD	21,3
Der Mittag	opp	1,6 A	FDP	8,6
Der Mittag - Spätausg.	opp	2,8 A		
Neue Rhein-Ztg.	opp	3,8 W		
Die Welt	opp	2,7 A		

39. Stadt Köln				
Kölner Stadt-Anzeiger	reg	82,2 W e	CDU	56,7
Kölnische Rundschau	reg	52,1 W e	SPD	32,8
Der Mittag	opp	3,9 A	FDP	6,6
Der Mittag - Spätausg.	opp	16,0 A		
Neue Rhein-Zeitung	opp	20,8 A		
Die Welt	opp	3,8 A		

40. Landkreis Bergheim (Erft)					Abw O
Kölner Stadt-Anzeiger	reg	6,3 W		CDU	56,3
Kölnische Rundschau	reg	4,2 W		SPD	35,7

41. Landkreis Euskirchen				
Kölner Stadt-Anzeiger	reg	4,9 A sa	CDU	66,8
Kölnische Rundschau	reg	7,7 A	SPD	22,6
			FDP	5,3

42. Rheinisch-Bergischer Kreis				
General-Anz. d. Stadt Wuppertal	n	11,4 A	CDU	63,5
Kölner Stadt-Anzeiger	reg	11,9 W	SPD	24,3
Kölnische Rundschau	reg	17,2 W	FDP	6,3
Der Mittag	opp	1,1 A		

43. Stadt Aachen				
Aachener Nachrichten	n	16,0 A	CDU	61,4
Aachener Volkszeitung	CDU	16,7 A	SPD	28,8
Neue Rhein-Zeitung	opp	14,4 AT	FDP	6,0
Der Mittag - Spätausg.	opp	1,8 A		
Die Welt	opp	1,0 A		

44. Landkreis Erkelenz				
Aachener Nachrichten	n	3,0 A	CDU	70,7
Aachener Volkszeitung	CDU	4,9 A	SPD	19,5
			FDP	5,5

45. Landkreis Jülich					
Aachener Nachrichten	n	2,8 A		CDU	68,9
Aachener Volkszeitung	CDU	5,4 A		SPD	23,8
46. Landkreis Monschau					
Aachener Nachrichten	n	1,9 AT		CDU	79,7
Aachener Volkszeitung	CDU	2,5 A		SPD	9,9
				FDP	5,3
47. Landkreis Schleiden					
Aachener Volkszeitung	CDU	2,4 A		CDU	82,7
Kölner Stadt-Anzeiger	reg	2,1 A	wo	SPD	9,1
Kölnische Rundschau	reg	3,4 A			
48. Stadt Bocholt					
Westfälische Nachrichten	CDU	11,0 W		CDU	63,3
Münstersche Zeitung	reg	0,5 A		SPD	26,7
Westfälische Rundschau	SPD	1,3 A			
49. Stadt Bottrop					Abw R
Ruhr-Nachrichten	reg	7,9 A		CDU	51,3
Westdeutsche Allgemeine	opp	23,9 WT		SPD	43,7
Westfälische Rundschau	SPD	1,1 A			
50. Stadt Münster (Westf.)					
Westfälische Nachr.	CDU	23,6 W	e	CDU	61,7
Münstersche Zeitung	reg	15,5 A		SPD	22,1
Der Mittag - Spätausg.	opp	1,1 A		FDP	8,3
Westfälische Rundschau	SPD	2,0 A			
Die Welt	opp	1,6 A			
Westdeutsches Tageblatt	FDP	3,2 W			
51. Landkreis Ahaus					
Münstersche Zeitung	reg	0,4 A		CDU	74,9
Ruhr-Nachrichten	reg	7,5 A		SPD	14,7
Westfälische Nachrichten	CDU	6,8 A			
Westfälische Rundschau	SPD	7,3 A			
52. Landkreis Warendorf					
Die Glocke	CDU	5,6 W		CDU	72,0
Münstersche Zeitung	reg	1,1 A		SPD	13,8
Neuer Emsbote	CDU	2,2 W			
Westfälische Rundschau	SPD	0,7 A			

53. Stadt Bielefeld — Abw O
54. Landkreis Bielefeld — Abw O

(Bundeswahlkreis 106 und Teile des Bundeswahlkreises 105)

Westfalen-Zeitung	CDU	18,4 W	Stadt Bielefeld:	
Westfälische Zeitung	reg	19,0 W	CDU	40,9
Die Welt	opp	1,1 A	SPD	43,3
Freie Presse	SPD	30,4 W	FDP	8,9
			Bielefeld-Land:	
			CDU	38,6
			SPD	47,0
			FDP	6,8

55. Stadt Herford — Abw O

Westfalen-Zeitung	CDU	10,4 A	CDU	43,5
Westfälische Zeitung	reg	4,1 A	SPD	42,8
Freie Presse	SPD	10,1 WT	FDP	7,4

56. Landkreis Lübbecke

Westfalen-Zeitung	CDU	7,3 W	CDU	44,0
Freie Presse	SPD	5,2 W	SPD	36,8
			FDP	8,3

57. Landkreis Wiedenbrück

Die Glocke	CDU	14,4 W	CDU	64,9
Westfalen-Zeitung	CDU	2,7 W	SPD	20,7
Westfälische Nachrichten	CDU	4,6 WT	FDP	6,0
Westfälische Zeitung	reg	5,7 W		
Freie Presse	SPD	3,9 W		

58. Stadt Castrop-Rauxel — Abw R

Ruhr-Nachrichten	reg	4,8 A	CDU	46,5
Westdeutsche Allgemeine	opp	5,1 A	SPD	46,6
Westfälische Rundschau	SPD	5,6 A		

59. Stadt Dortmund

Ruhr-Nachrichten	reg	40,0 A	CDU	41,0
Der Mittag	opp	2,1 A	SPD	49,2
Der Mittag - Spätausg.	opp	4,0 A	FDP	5,5
Die Welt	opp	2,3 A		
Westdeutsche Allgemeine	opp	33,0 A		
Westfälische Rundschau	SPD	13,5 A		
Westdeutsches Tageblatt	FDP	16,0 W		

60. Stadt Hagen

Westfalenpost	CDU	19,2 A	CDU	45,0
Der Mittag - Spätausg.	opp	1,5 A	SPD	42,1
Westfälische Rundschau	SPD	15,3 A	FDP	8,2
Westdeutsches Tageblatt	FDP	6,4 A		

61. Stadt Lünen

Ruhr-Nachrichten	reg	6,6 A	CDU	45,0
Westdeutsche Allgemeine	opp	5,0 A	SPD	46,6
Westfälische Rundschau	SPD	2,7 A		

62. Stadt Wattenscheid

				Abw R
Ruhr-Nachrichten	reg	2,9 A	CDU	46,2
Westdeutsche Allgemeine	opp	8,6 A	SPD	46,7
Westfälische Rundschau	SPD	2,0 A		

63. Stadt Witten

Die Annener Zeitung erscheint in Witten-Annen viermal wöchentlich. Sie hat 2,6 A Auflage und ist als Stadtteilzeitung nicht berücksichtigt.

Ruhr-Nachrichten	reg	5,4 A	CDU	40,1
Westdeutsche Allgemeine	opp	5,1 A	SPD	49,0
Westfälische Rundschau	SPD	6,8 A	FDP	5,5

64. Landkreis Brilon

Westfalenpost	CDU	7,8 A	CDU	70,2
Westfälische Rundschau	SPD	2,2 A	SPD	16,4

65. Landkreis Meschede

Westfalenpost	CDU	8,5 A	CDU	72,7
Westfälische Rundschau	SPD	3,4 A	SPD	16,9

66. Landkreis Wittgenstein

Westfalenpost	CDU	4,7 A	CDU	44,3
Westfälische Rundschau	SPD	2,3 A	SPD	34,2
			FDP	12,3

LAND HESSEN

67. Stadt Kassel

Kasseler Post	reg	10,3 A	CDU	33,8
Hessische Nachrichten	n	28,4 A	SPD	45,3
Kasseler Zeitung	opp	15,5 A	FDP	8,8
			DP	9,1

68. Landkreis Hofgeismar

Die Hofgeismarer Zeitung mit einer Auflage von 918 Stück stand nicht zur Verfügung.

Kasseler Post	reg	2,0 A	CDU	25,8
Hessische Nachrichten	n	3,7 A	SPD	42,1
Kasseler Zeitung	opp	3,3 A	FDP	7,5
			DP	13,9

69. Landkreis Kassel

Kasseler Post	reg	1,9 A	CDU	20,8
Hessische Nachrichten	n	5,0 A	SPD	62,3
Kasseler Zeitung	opp	4,5 A	FDP	5,5
			DP	7,2

70. Landkreis Rotenburg — Abw O

Kasseler Post	reg	2,4 A	CDU	35,9
Hessische Nachrichten	n	6,4 A	SPD	40,0
Kasseler Zeitung	opp	1,0 A	FDP	7,4
			DP	10,2

71. Landkreis Wolfhagen

Das Wolfhagener Kreisblatt mit einer Auflage von 780 Stück ist nicht berücksichtigt.

Kasseler Post	reg	1,3 A	CDU	29,5
Hessische Nachrichten	n	2,3 A	SPD	41,9
Kasseler Zeitung	opp	1,6 A	FDP	6,5
			DP	11,6

72. Landkreis Ziegenhain — Abw O

Kasseler Post	reg	1,5 A	CDU	30,3
Hessische Nachrichten	n	3,1 A	SPD	35,5
Kasseler Zeitung	opp	1,0 A	FDP	9,3
			DP	12,2

73. Stadt Frankfurt am Main				Abw O
Frankfurter Allg. Ztg.	reg	34,7 W	CDU 40,8	
Frankfurter Nachtausg.	reg	20,1 A	SPD 41,3	
Frankfurter Neue Presse	reg	55,7 A	FDP 9,9	
Abendpost	opp	48,3 WT		
Frankfurter Rundschau	opp	50,1 A		

74. Stadt Wiesbaden				Abw O
Frankfurter Nachtausg.	reg	4,2 A	CDU 44,8	
Wiesbadener Kurier	reg	37,0 A	SPD 35,2	
Wiesbadener Tagblatt	reg	16,7 A	FDP 12,4	

75. Landkreis Limburg

Über die im Kreis Limburg verbreitete Auflage der Rhein-Zeitung, Koblenz, lagen keine Angaben vor.

Frankfurter Neue Presse	reg	3,8 A	CDU 64,7
Nassauer Bote	reg	9,0 A	SPD 21,9
Frankfurter Rundschau	opp	4,8 A	

76. Rheingaukreis

Über die im Rheingaukreis verbreitete Auflage der Rhein-Post, Oberlahnstein, waren keine Angaben zu erhalten.

Wiesbadener Kurier	reg	4,4 A	CDU 61,2
Wiesbadener Tagblatt	reg	3,0 A	SPD 24,1

77. Untertaunuskreis				Abw O
Wiesbadener Kurier	reg	2,7 W	CDU 38,8	
Wiesbadener Tagblatt	reg	2,6 W	SPD 31,6	
			FDP 12,8	
			DP 5,8	

LAND RHEINLAND-PFALZ

Im Lande Rheinland-Pfalz fehlte vor allem die Rhein-Post, Oberlahnstein, zur Untersuchung der politischen Haltung. Über die in fünf Bezirksausgaben vertriebene Gesamtauflage des Blattes von 10 271 Stück (W) lagen auch keine aufgeschlüsselten Zahlenangaben vor.

78. Stadt Koblenz

Rhein-Zeitung	reg	33,0 WT	CDU	57,4
Der Mittag - Spätausg.	opp	1,3 W	SPD	29,5
			FDP	9,3

79. Landkreis Ahrweiler

Kölnische Rundschau	reg	5,3 W	CDU	79,7
Rhein-Zeitung	reg	6,6 W	SPD	13,0

80. Landkreis Altenkirchen

Rhein-Zeitung	reg	16,7 W	CDU	60,5
Westfälische Rundschau	SPD	1,4 A	SPD	24,7
			FDP	9,1

81. Landkreis Birkenfeld — Abw O

Allgemeine Ztg., Mainz	reg	5,0 A	CDU	31,5
Rhein-Zeitung	reg	13,1 A	SPD	37,4
			FDP	19,3

82. Stadt Trier

Trierische Landeszeitung	CDU	4,5 A	CDU	58,3
Trierischer Volksfreund	reg	16,5 A	SPD	28,4
			FDP	8,1

83. Landkreis Trier

Trierische Landeszeitung	CDU	4,0 A	CDU	69,9
Trierischer Volksfreund	reg	11,8 A	SPD	20,2
			FDP	5,0

84. Landkreis Bitburg

Trierische Landeszeitung	CDU	2,7 A	CDU	76,1
Trierischer Volksfreund	reg	7,2 A	SPD	15,4
			FDP	5,9

85. Landkreis Prüm

Trierische Landeszeitung	CDU	1,7 A	CDU	82,0
Trierischer Volksfreund	reg	6,3 A	SPD	10,0

86. Stadt Mainz				Abw O
Allgemeine Zeitung	reg	27,6 A	CDU 45,4	
			SPD 40,8	
			FDP 8,6	

87. Stadt Worms				Abw O
Allgemeine Ztg., Mainz	reg	9,6 A	CDU 38,0	
			SPD 46,0	
			FDP 9,2	

88. Landkreis Alzey				Abw O
Allgemeine Ztg., Mainz	reg	9,9 A	CDU 34,1	
			SPD 37,2	
			FDP 15,8	

89. Stadt Ludwigshafen a. Rh.				Abw O
Die Rheinpfalz	reg	23,7 A	CDU 40,8	
Pfälzer Abendzeitung	opp	1,5 A	SPD 45,8	
General-Anzeiger	opp	5,5 A	FDP 9,3	

90. Landkreis Ludwigshafen a. Rh.				Abw O
Die Rheinpfalz	reg	5,4 A	CDU 37,5	
General-Anzeiger	opp	0,7 A	SPD 46,5	
			FDP 9,4	

LAND BADEN-WÜRTTEMBERG

91. Stadt Stuttgart				Abw O
Deutsches Volksblatt	CDU	8,7 WG	CDU 39,8	
Stuttgarter Zeitung	reg	80,9 A	SPD 33,3	
Stuttgarter Nachrichten	opp	51,2 A	FDP 21,2	
AZ für Württemberg	SPD	6,5 WT		

Die Regierungsbezirke Nordwürttemberg und Südwürttemberg-Hohenzollern konnten nicht berücksichtigt werden, weil von der Fülle der dort in den Kreisen nebeneinander bestehenden Mittel- und Kleinzeitungen nur wenige zur Verfügung standen.

92. Stadt Heidelberg				Abw O
Mannheimer Morgen	reg	7,4 A	CDU 49,6	
Badische Volkszeitung	reg	0,9 A	SPD 29,6	
Rhein-Neckar-Zeitung	n	31,1 A	FDP 14,0	

93. Stadt Karlsruhe

Badische Neueste Nachr.	reg	51,6 W e	CDU	53,2
Badische Volkszeitung	reg	2,4 A	SPD	32,8
AZ Bad. Allg. Ztg.	SPD	5,8 WT	FDP	8,4

94. Stadt Mannheim

Badische Volkszeitung	reg	3,1 A	CDU	47,7
Mannheimer Morgen	reg	59,9 W	SPD	42,6
Stuttgarter Zeitung	reg	1,1 A	FDP	9,3
Rhein-Neckar-Zeitung	n	1,6 A		
AZ Bad. Allgem. Ztg.	SPD	4,1 A		

95. Landkreis Bruchsal

Badische Neueste Nachr.	reg	13,8 W	CDU	68,1
Badische Volkszeitung	reg	0,5 A	SPD	21,3
			FDP	5,8

96. Landkreis Mosbach

Mannheimer Morgen	reg	3,3 A	CDU	55,3
Rhein-Neckar-Zeitung	n	6,9 A	SPD	20,0
			FDP	16,6

97. Landkreis Tauberbischofsheim

Mannheimer Morgen	reg	10,3 A	CDU	70,6
Main-Post, Würzburg	n	2,5 A	SPD	13,5
Rhein-Neckar-Zeitung	n	3,0 A	FDP	8,4

98. Stadt Freiburg i. Br.

Badische Zeitung	reg	25,9 A	CDU	51,3
Südwest-Rundschau	SPD	3,4 A	SPD	29,0

99. Landkreis Donaueschingen

Badische Zeitung	reg	0,8 A	CDU	58,8
Südkurier, Konstanz	reg	8,1 W	SPD	21,5
Schwarzwälder Bote	FDP	2,1 A	FDP	14,3

100. Landkreis Emmendingen

Die in Waldkirch viermal wöchentlich erscheinenden Waldkircher Volkszeitung/Der Elztäler war für die Statistik nicht zur Verfügung. Sie hat eine Auflage von 3 139 A und bezeichnet ihre politische Haltung als parteilos.

Badische Zeitung	reg	12,3 A	CDU	55,5
Südwest-Rundschau	SPD	1,1 A	SPD	26,6

101. Landkreis Konstanz				
Stuttgarter Zeitung	reg	2,5 A	CDU	57,6
Südkurier	reg	14,7 W	SPD	25,9
Südwestdeutsche Rundsch.	SPD	1,9 LT	FDP	9,2
Schwarzwälder Bote	FDP	2,1 A		

102. Landkreis Müllheim				
Badische Zeitung	reg	8,4 A	CDU	52,5
Südwest-Rundschau	SPD	1,0 A	SPD	25,2

103. Landkreis Neustadt (Schwarzwald)				
Badische Zeitung	reg	5,0 A	CDU	62,2
Schwarzwälder Bote	FDP	1,9 A	SPD	18,0
Südwest-Rundschau	SPD	0,4 A	FDP	16,0

104. Landkreis Villingen				
Südkurier	reg	9,8 A	CDU	58,3
Schwarzwälder Bote	FDP	4,4 A	SPD	21,4
			FDP	13,2

LAND BAYERN

105. Stadt Freising				Abw R
Isar-Post, Landshut	reg	1,7 A	CSU	52,4
Münchner Merkur	reg	1,8 A	SPD	30,2
Freisinger Tagblatt	opp	3,5 A	FDP	5,3
Süddeutsche Zeitung	opp	0,6 A		

106. Stadt Landsberg a. Lech				
Landsberger Zeitung	reg	0,9 A	CSU	53,5
Schwäbische Landesztg.	reg	1,6 A	SPD	24,5

107. Stadt München				Abw R
8-Uhr-Blatt	reg	35,4 AT	CSU	44,5
Dt. Tagespost, Würzburg	reg	1,1 AT	SPD	40,5
Münchner Merkur	reg	55,7 A	FDP	5,3
Abendzeitung	opp	55,7 AT		
Süddeutsche Zeitung	opp	133,2 A		

108. Landkreis Bad Tölz				
Münchner Merkur	reg	5,9 W	CSU	61,0
Süddeutsche Zeitung	opp	0,7 A	SPD	20,4

109. Landkreis Berchtesgaden					
Berchtesgadener Anzeiger	n	5,1	A	CSU	55,6
				SPD	21,4
110. Landkreis Dachau					
Dachauer Anzeiger	reg	2,5	A	CSU	55,6
Münchner Merkur	reg	5,8	W	SPD	27,7
Süddeutsche Zeitung	opp	1,2	A		
111. Landkreis Ebersberg					
Münchner Merkur	reg	5,9	W	CSU	53,4
Süddeutsche Zeitung	opp	1,3	A	SPD	23,7
112. Landkreis Freising					Abw R
Moosburger Zeitung	reg	2,4	A	CSU	60,9
Münchner Merkur	reg	1,9	A	SPD	19,4
Freisinger Tagblatt	opp	3,6	A		
Süddeutsche Zeitung	opp	0,8	A		
113. Landkreis Garmisch-Partenkirchen					
Münchner Merkur	reg	9,1	A	CSU	60,0
Süddeutsche Zeitung	opp	0,8	A	SPD	19,5
114. Landkreis Landsberg a. Lech					
Landsberger Zeitung	reg	1,9	A	CSU	57,0
Schwäbische Landesztg.	reg	4,0	A	SPD	15,7
Ammersee-Kurier (2x wö)	opp	1,1	A		
115. Landkreis Miesbach					
Münchner Merkur	reg	5,9	W	CSU	49,1
Süddeutsche Zeitung	opp	1,4	A	SPD	31,9
116. Landkreis München					Abw R
Münchner Merkur	reg	6,5	A	CSU	48,3
Süddeutsche Zeitung	opp	7,6	A	SPD	31,9
				FDP	5,3
117. Landkreis Weilheim					
Münchner Merkur	reg	10,1	W	CSU	50,3
Süddeutsche Zeitung	opp	1,1	A	SPD	32,3

118. Landkreis Wolfratshausen				
Münchner Merkur	reg	3,9 A	CSU	53,9
Süddeutsche Zeitung	opp	1,1 A	SPD	24,5
119. Stadt Deggendorf				
Passauer Neue Presse	reg	3,7 A	CSU	57,5
			SPD	26,9
120. Stadt Passau				
Passauer Neue Presse	reg	8,0 A	CSU	64,5
Süddeutsche Zeitung	opp	0,3 A	SPD	22,7
121. Landkreis Deggendorf				
Passauer Neue Presse	reg	8,7 A	CSU	65,2
			SPD	21,3
122. Landkreis Eggenfelden				
Passauer Neue Presse	reg	7,8 W	CSU	67,3
			SPD	10,9
123. Landkreis Grafenau				
Passauer Neue Presse	reg	3,6 W	CSU	65,7
			SPD	24,8
124. Landkreis Griesbach i. Rottal				
Passauer Neue Presse	reg	7,2 W	CSU	66,5
			SPD	14,9
125. Landkreis Passau				
Passauer Neue Presse	reg	9,6 A	CSU	65,0
Süddeutsche Zeitung	opp	0,3 A	SPD	23,7
126. Landkreis Pfarrkirchen				
Passauer Neue Presse	reg	8,9 W	CSU	65,1
			SPD	11,5
127. Landkreis Regen				
Passauer Neue Presse	reg	5,6 W	CSU	55,0
			SPD	30,7
128. Landkreis Viechtach				
Passauer Neue Presse	reg	3,9 W	CSU	67,2
			SPD	17,9

129. Landkreis Vilshofen					
Passauer Neue Presse	reg	6,0 W	CSU	68,5	
			SPD	16,4	
130. Landkreis Wegscheid					
Passauer Neue Presse	reg	3,2 A	CSU	78,2	
			SPD	9,9	
131. Landkreis Wolfstein					
Passauer Neue Presse	reg	4,4 W	CSU	74,3	
Die Waldrundschau (3x wö)	reg	1,3 A	SPD	14,1	
132. Stadt Neumarkt i. d. Opf.					Abw R
Mittelbayerische Zeitung	opp	9,7 WT	CSU	56,8	
			SPD	29,5	
133. Stadt Regensburg					Abw R
134. Landkreis Regensburg					Abw R
(Bundeswahlkreis 217)					
Tages-Anzeiger	CSU	27,1 VG	CSU	56,7	
Mittelbayerische Zeitung	opp	29,5 WT	SPD	30,1	
Süddeutsche Zeitung	opp	1,0 A			
135. Stadt Bamberg					
Bamberger Volksblatt	CSU	13,1 WT	CSU	55,0	
Fränkischer Tag	reg	16,4 A	SPD	26,9	
136. Stadt Bayreuth					Abw R
Bayreuther Tagblatt	reg	6,4 A	CSU	46,0	
Fränkische Presse	opp	12,5 A	SPD	34,1	
			FDP	6,6	
137. Stadt Coburg					
Coburger Tageblatt	reg	8,1 A	CSU	46,5	
Neue Presse	opp	5,0 A	SPD	31,4	
			FDP	13,1	
138. Stadt Forchheim (Ofr.)					
Bamberger Volksblatt	CSU	2,9 WT	CSU	56,8	
Fränkischer Tag	reg	3,0 A	SPD	24,3	

139. Stadt Neustadt b. Coburg				
Coburger Tageblatt	reg	2,3 A	CSU	46,2
Neue Presse	opp	1,9 A	SPD	36,3
			FDP	11,5
140. Landkreis Bayreuth				Abw R
Bayreuther Tagblatt	reg	3,5 A	CSU	43,8
Fränkische Presse	opp	7,1 A	SPD	38,0
141. Landkreis Pegnitz				Abw R
Bayreuther Tagblatt	reg	1,4 A	CSU	64,9
Fränkische Presse	opp	5,1 A	SPD	18,6
142. Stadt Ansbach				
Fränkische Landesztg.	reg	7,1 A	CSU	58,0
			SPD	25,6
			FDP	5,0
143. Stadt Erlangen				Abw R
144. Landkreis Erlangen				Abw R
(Teile des Bundeswahlkreises 226)				
Erlanger Tagblatt	reg	6,7 A e	Stadt Erlangen:	
Nürnberger Nachrichten	opp	12,0 W	CSU	48,6
			SPD	31,9
			FDP	8,8
			Landkr. Erlangen:	
			CSU	49,2
			SPD	30,3
			FDP	5,0
145. Stadt Nürnberg				Abw R
146. Stadt Fürth				Abw R
(Bundeswahlkreise 227 und 228)			Wkr. 227 Nürnberg	
8-Uhr-Blatt	reg	31,6 A e	CSU	44,1
Nürnberger Zeitung	reg	37,1 WG	SPD	41,4
Fränkische Tagespost	SPD	15,7 A e	FDP	7,9
Nürnberger Nachrichten	opp	144,5 WT e	Wkr. 228 Nürnberg-Fürth	
			CSU	43,1
			SPD	41,8
			FDP	8,1

147. Landkreis Ansbach

Fränkische Landeszeitung	reg	9,2 A	CSU	67,2
			SPD	14,3
			FDP	6,3

148. Landkreis Feuchtwangen

Fränkische Landeszeitung	reg	3,8 A	CSU	75,5
			SPD	11,5
			FDP	6,0

149. Landkreis Scheinfeld

Fränkische Landeszeitung	reg	2,5 A	CSU	67,3
Main-Post, Würzburg	n	0,7 A	SPD	13,5
			FDP	6,1

150. Stadt Würzburg

8-Uhr-Blatt	reg	2,9 A	CSU	55,4
Dt. Tagespost	reg	0,2 A	SPD	27,5
Fränkisches Volksblatt	CSU	3,9 A	FDP	8,2
Main-Post	n	25,0 A		

151. Landkreis Gemünden

Fränkisches Volksblatt	CSU	1,2 A	CSU	69,0
Main-Post	n	2,1 A	SPD	17,7
			FDP	5,7

152. Landkreis Hammelburg

Die zweimal wöchentlich erscheinende "Hammelburger Saale-Zeitung" mit 1000 Stück Auflage (L) stand zur Auswertung nicht zur Verfügung. Sie bezeichnet sich parteipolitisch neutral.

Fränkisches Volksblatt	CSU	0,9 A	CSU	73,6
Main-Post	n	2,3 A	SPD	12,8

153. Landkreis Würzburg

Fränkisches Volksblatt	CSU	3,1 A	CSU	54,0
Main-Post	n	9,9 A	SPD	34,7

Die in den Städten Aschaffenburg und Schweinfurt erscheinenden Tageszeitungen lagen zur Feststellung der politischen Haltung nur unvollständig vor.

154. Stadt Augsburg

8-Uhr-Blatt	reg	4,8 A	CSU	51,5
Schwäbische Landesztg.	reg	42,0 A	SPD	34,6
Süddeutsche Zeitung	opp	1,4 A	FDP	5,7

155. Stadt Dillingen a. d. Donau

Schwäbische Landesztg.	reg	1,5 A	CSU	70,6
			SPD	14,3

156. Stadt Günzburg

Schwäbische Landesztg.	reg	2,1 A	CSU	53,3
			SPD	28,7
			FDP	5,0

157. Stadt Neuburg a. d. Donau

Schwäbische Landesztg.	reg	2,4 A	CSU	61,9
			SPD	19,3

158. Stadt Nördlingen

Schwäbische Landesztg.	reg	2,5 A	CSU	56,7
			SPD	26,5
			FDP	6,3

159. Landkreis Augsburg

Schwäbische Landesztg.	reg	15,2 A	CSU	58,6
Schmuttaler Bote (1x wö)	CSU	2,8 A	SPD	28,1

Folgende einmal wöchentlich erscheinende Zeitungen standen zur Auswertung nicht zur Verfügung:

Augsburger Landkurier	4 750 Stück Auflage (A)
Gögginger Zeitung	5 650 Stück Auflage (A)

160. Landkreis Dillingen

Schwäbische Landesztg.	reg	7,8 A	CSU	68,8
			SPD	15,0

Der Brenztal-Bote, Giengen, erscheint dreimal wöchentlich. Er hat eine im Landkreis Dillingen verbreitete Auflage von 352 Stück und wurde nicht berücksichtigt.

161. Landkreis Donauwörth

Schwäbische Landesztg.	reg	8,3 A	CSU	66,8
			SPD	16,1

162. Landkreis Friedberg				
Schwäbische Landesztg.	reg	4,2 A	CSU	64,8
Friedberger Volksbote (3x wö)	opp	2,4 L	SPD	21,4
163. Landkreis Günzburg				
Schwäbische Landesztg.	reg	7,8 A	CSU	64,3
			SPD	18,4
164. Landkreis Illertissen				
Schwäbische Landesztg.	reg	6,6 A	CSU	64,2
			SPD	17,0
165. Landkreis Krumbach				
Schwäbische Landesztg.	reg	5,3 A	CSU	65,3
			SPD	11,5
166. Landkreis Mindelheim				
Schwäbische Landesztg.	reg	9,3 A	CSU	66,8
			SPD	11,2
167. Landkreis Neuburg a.d.Donau				
Schwäbische Landesztg.	reg	5,5 A	CSU	70,9
			SPD	11,7
168. Landkreis Nördlingen				
Schwäbische Landesztg.	reg	5,0 A	CSU	74,6
			SPD	9,6
			FDP	5,3
169. Landkreis Schwabmünchen				
Schwäbische Landesztg.	reg	6,5 A	CSU	66,1
			SPD	19,7
170. Landkreis Wertingen				
Schwäbische Landesztg.	reg	4,7 A	CSU	68,3
			SPD	12,6

LAND SAARLAND

171. Stadt Saarbrücken

Saarbrücker Neueste N.	CDU	10,4 A	CDU	22,6
Saarländische Volksztg.	CSU	5,7 A	CSU	19,3
Saarbrücker Zeitung	n	27,1 A	SPD	22,9
Deutsche Saar (2x wö)	FDP	50,0 LG	FDP	32,6
Saarbrücker Allg. Ztg.	opp	32,0 LG		

172. Landkreis Merzing-Wadern

Saarbrücker Neueste N.	CDU	3,3 A	CDU	43,2
Saarländische Volksztg.	CSU	4,4 A	CSU	23,5
Trierischer Volksfreund	reg	4,2 A	SPD	19,1
Saarbrücker Zeitung	n	5,5 A	FDP	12,7

173. Landkreis Ottweiler

Saarbrücker Neueste N.	CDU	4,8 A	CDU	29,1
Saarländische Volksztg.	CSU	6,4 A	CSU	19,9
Saarbrücker Zeitung	n	20,2	SPD	33,3
			FDP	15,3

174. Landkreis St. Ingbert

Saarbrücker Neueste N.	CDU	2,3 A	CDU	36,1
Die Rheinpfalz, Ludwigsh.	reg	4,8 A	CSU	26,1
Saarländische Volksztg.	CSU	4,8 A	SPD	22,9
Saarbrücker Zeitung	n	5,8 A	FDP	13,1

175. Landkreis St. Wendel

Saarbrücker Neueste N.	CDU	3,8 A	CDU	43,0
Saarländische Volksztg.	CSU	5,1 A	CSU	20,8
Saarbrücker Zeitung	n	5,9 A	SPD	24,7
			FDP	9,3

Kapitel 4

Analysen zu den Statistiken aus den Stadt- und Landkreisen

1. Umfang der Statistiken

Erfaßt sind in den Statistiken 175 Kreise, davon 77 Stadt- und 98 Landkreise, einschließlich der sieben Stadtbezirke von Hamburg und der zusammengefaßten Kreise. In diesen Gebieten erschienen insgesamt 120 selbständige Tageszeitungen. Die Bezirksausgaben sind nach Möglichkeit unter den Namen der Stammzeitungen aufgeführt.

Die in den behandelten Kreisen vertriebene Zeitungsauflage beträgt 5 565 900 Exemplare. Wenn wir die in den Gabler-Mitteilungen für den Stand vom 31. Juli 1957 ermittelte Gesamtauflage der deutschen Tagespresse von 16 591 943 Stück zugrundelegen, so haben wir im statistischen Teil dieser Untersuchung 33,5 Prozent der Auflage in der Bundesrepublik erfaßt.

Diese erfaßte Auflage verteilt sich auf die einzelnen Bundesländer wie folgt:

Schleswig-Holstein	279 100
Hamburg	727 400
Niedersachsen	285 100
Bremen	153 900
Nordrhein-Westfalen	1 746 400
Hessen	392 300
Rheinland-Pfalz	221 000
Baden-Württemberg	462 400
Bayern	1 091 800
Saarland	206 500
	5 565 900

Die in der Statistik erfaßten 120 Tageszeitungen sind einzuteilen in: (98)

a) 28 (oder 23,3 %) Parteizeitungen oder Parteien nahestehende Blätter (festrichtungsbestimmte Zeitungen);

b) 83 (oder 69,7 %) regierungs- oder oppositionsfreundliche Blätter, die aber an keine Partei gebunden sind (grundrichtungsbestimmte Zeitungen);

c) 9 (oder 7,5 %) neutrale Zeitungen, die sich im Wahlkampf für keine Seite entscheiden (ohne Richtungsbestimmung).

Von den gesinnungsmäßig einer politischen Partei nahestehenden Tageszeitungen gehören an:

der CDU 10 Blätter,
der CSU (oder im Saarland der CVP) 5 Blätter,
der SPD 8 Blätter,
der FDP 3 Blätter und
dem SSW 2 Blätter.

Von den grundrichtungsbestimmten Zeitungen sind:

56 regierungsfreundlich und
27 oppositionsfreundlich.

2. Die Abweichung der Wahlergebnisse von der gesinnungsmäßigen Haltung der Tageszeitungen

In 45 (25,7 %) der 175 betrachteten Kreise weicht das Wahlergebnis von der Haltung der Zeitungen e r h e b l i c h ab; in 22 Fällen (12,6 %) zugunsten der Regierung und in 23 Fällen (13,1 %) zugunsten der Opposition.

Die Abweichung in 25,7 Prozent der Kreise stellt nur die ins Auge fallenden Disparitäten zwischen den Stimmenanteilen der Parteien und der Haltung der Presse dar. Bei einer näheren Betrachtung des Verhältnisses von Auflagenziffern und Wahlergebnissen können wir in zahlreichen anderen Kreisen, in denen das Wahlresultat der Pressehaltung in der Tendenz entspricht, geringere Abweichungen feststellen.

So haben in einigen Gegenden k l e i n e r e P a r t e i e n eine überdurchschnittlich starke Vertretung durch die Presse. Im Kreis Flensburg gilt dies für den SSW. In den Kreisen Dortmund und Hagen kommt die FDP trotz einer eigenen Parteizeitung nur auf 5,5 bzw. 8,2 Prozent der Stimmen. Und in den saarländischen Landkreisen überflügelt bei der Wahl die CDU ihre Schwesterpartei CSU bei weitem, obwohl das CSU/CVP-Blatt "Saarländische Volkszeitung" die Zeitung der CDU "Saarbrücker Neueste Nachrichten" an Auflage übertrifft.

Weiter fällt auf, daß die Wahlstimmen in den S t ä d t e n viel öfter von der Haltung der Zeitungen abweichen als in den Landkreisen. Während von 77 erfaßten Stadtkreisen das Wahlergebnis in 29 Fällen (37,7 %) nicht mit dem politischen Standort der überwiegenden Zeitungsauflage übereinstimmt, sind es von 98 behandelten Landkreisen nur 16 Abweichungen (16,3 %).

In einigen L a n d b e z i r k e n , vor allem in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Bayern, wo die CDU/CSU sehr hohe Stimmen-

anteile erringt, fehlt jede Oppostionspresse. In einer Reihe von Landkreisen der bayerischen Regierungsbezirke Niederbayern und Schwaben sowie in der Gegend von Mainz ist es sogar jeweils nur ein einziges regierungsfreundliches Blatt, das ohne Konkurrenz verbreitet wird.

Als einziges Beispiel in umgekehrter Parteirichtung ist die Stadt Neumarkt in der Oberpfalz anzuführen, wo ein oppositionsfreundliches Blatt als einzige Lokalzeitung die Leser versorgt.

In anderen Gebieten wie den Stadt- und Landkreisen Eckernförde, Bergheim (Erft), Euskirchen, Wiesbaden und Umgebung, Trier und Umgebung, Heidelberg, Bruchsal, Landsberg (Lech), Wolfstein, Bamberg und Forchheim (Ofr.), in denen die Opposition bei der Wahl zwar nicht siegt, aber doch zumeist achtbare Anteile erringt, sind es mehrere regierungsfreundliche oder neutrale Blätter, die sich die Leserschaft teilen. Wenn eine Oppositionspresse in diesen Gegenden überhaupt verbreitet wird, so fast ausschließlich in der Form von nicht täglich erscheinenden Parteiblättern, die die regionale Tagespresse nicht ersetzen.

Die Tatsache, daß bei den grundrichtungsbestimmten Zeitungen 56 Blättern, die der Regierung zuneigten, nur 27 oppositionsfreundliche Blätter gegenüberstehen, überrascht jeden, der nach den Bundestagswahlen von 1957 überzeugt war, der hohe Regierungssieg sei gegen eine Mehrheit der Presse zustandegekommen. Die verbreitete Annahme, die Presse habe 1957 überwiegend gegen den Wählerwillen gestanden, hat ihre Ursache wohl nicht zuletzt auch darin, daß zwei überregionale, repräsentative Organe, nämlich die "Welt" und die "Süddeutsche Zeitung" oppositionell ausgerichtet waren. (99) Und darüber hinaus weicht das Wahlergebnis, wie wir gesehen haben, tatsächlich in einer Anzahl von Kreisen - besonders in Großstädten Nordrhein-Westfalens und Bayerns - zugunsten der Regierungsparteien von der politischen Haltung der lokalen Presse erheblich ab. Auffällig ist dies vor allem dort, wo 1953 noch die Opposition bei der Wahl gesiegt hatte, in den Wahlkreisen Bayreuth, Nürnberg und Nürnberg-Fürth. Dabei übersieht man nur zu häufig, daß in vielen Stadt- und Landkreisen auch die Opposition die Wahlen gegen eine regierungsfreundlich eingestellte Presse für sich entscheiden kann. In dem von der Statistik erfaßten Raum weicht das Wahlergebnis zugunsten der Opposition von der Haltung der lokalen Tageszeitungen sogar einmal mehr ab als zugunsten der Regierung.

Die Tatsache, daß die Wahlziffern in 25,7 Prozent der betrachteten Stadt- und Landkreise von der politischen Haltung der örtlichen Tageszeitungen abweichen, beweist nur: die Presse formt den Wähler bei seiner Entscheidung nicht a l l e i n. Ein kategorisches Urteil über die Führungskraft der Presse in der Bundesrepublik kann aber aus der Betrachtung der statistischen Aufstellungen nicht abgegeben werden. Auch die Schluß-

folgerung, die Tagespresse in Westdeutschland habe sich weitgehend der politischen Konjunktur angepaßt, ist allein aus dem Umstand, daß die Mehrzahl der nicht festrichtungsbestimmten Blätter zur Regierung tendiert, noch nicht bewiesen. Um hierüber gültige Aussagen zu machen, wären besondere Untersuchungen notwendig, die die politische Richtung der Blätter in einem längeren Zeitraum eingehend verfolgen müßten. (100)

Darüber, wie sich der Wähler vor der Wahl von 1957 verhielt, hat uns die Meinungsforschung Material geliefert. Das "Institut für Demoskopie" in Allensbach am Bodensee, das am 12. September 1957, also drei Tage vor dem Wahlgang, eine mit dem amtlichen Wahlergebnis beinahe übereinstimmende Prognose veröffentlichte, stellt den Trend für die wichtigsten Parteien in der Zeit von Januar 1956 bis zum Wahltermin wie folgt fest: (101)

Frage: Welche Partei steht Ihren Ansichten am nächsten?"

1956	CDU/CSU %	SPD %	FDP %	BHE %	DP %	Übrige %
Januar	41	33	12	7	3	4
Februar	42	34	12	6	2	4
März	40	34	12	7	3	4
April	42	35	11	6	3	3
Mai/Juni	41	36	10	7	2	4
Juli	37	35	12	7	4	5
Juli/Aug.	40	40	9	6	2	3
Anf. August	40	40	8	5	3	4
Aug./Sept.	41	40	8	4	3	4
Oktober	39	40	10	5	2	4
November	38	43	9	5	3	2
Dezember	39	45	7	5	2	2

1957	CDU/CSU %	SPD %	FDP %	BHE %	DP %	Übrige %
Jan./Feb.	43	38	8	5	3	3
Mitte Feb.	42	41	8	5	2	2
Anf. April	41	39	10	5	3	2
Ende April	40	40	9	5	2	4
Mai	43	38	8	6	3	2
Juni	42	39	8	6	2	3
Juli	47	37	6	6	2	2
Anf. Aug.	46	35	8	6	3	2
Ende Aug.	45	36	8	5	4	2
September	50	32	7	6	3	2
Zum Vergleich das amtliche Wahlergebnis vom 15. 9. 57:	50,2	31,8	7,7	4,6	3,4	2,7

Daß der hohe CDU/CSU-Sieg vor allem auf den Einbruch der Unionsparteien in die Arbeiterschaft in den letzten Wochen vor dem 15. September zurückzuführen ist, beweist eine Tabelle des gleichen Instituts, in der der Parteien-Trend zwischen August und Anfang September 1957 nach Berufsgruppen unterschieden ist.

Der Parteien-Trend zwischen August und Anfang September:

	CDU/CSU		SPD	
BERUFSKREISE:	3-4 Wochen vor der Wahl %	Eine Woche vor der Wahl %	3-4 Wochen vor der Wahl %	Eine Woche vor der Wahl %
Arbeiter	31	38	61	51
Landarbeiter	30	36	53	29
Landwirte	64	66	8	8
Angestellte und Beamte	57	59	20	20
Selbständige u. Fr. Berufe	52	65	10	8
EINKOMMENSGRUPPEN:				
Unter 250 DM	51	55	33	27
250 bis u. 400 DM	38	48	47	38
400 bis u. 600 DM	42	45	42	38
600 DM und mehr	51	60	21	14

Die Ergebnisse der Meinungsforschung stellen uns die Erscheinungsformen und in Ansätzen auch die Gründe des Wählerverhaltens dar. Da zur Wählerentscheidung aber nur selten eine einzige Ursache führt, sondern meist mannigfache Faktoren beitragen, ist es schwer, "die Motive der Wahl scharf voneinander abzugrenzen und ihre relative Bedeutung zu bewerten." (102)

Wie kompliziert der Prozeß der Wählerentscheidung ist, haben unter anderen auch die amerikanischen Soziologen Bernard R. Berelson, Paul F. Lazarsfeld und William N. Mc Phee in ihrem Buche "Voting. A Study of Opinion Formation in a Presidential Campaign" dargelegt, einer Untersuchung über die Präsidentschaftswahlen von 1948 in den Vereinigten Staaten. Die Autoren sind vor allem dem Einfluß des Bildungsstandes und der sozialen Umgebung auf die Entscheidung des Wählers nachgegangen. Zu den wichtigsten Faktoren, die den Wähler bestimmen, zählen sie den Einfluß von Familienmitgliedern, Freunden und "Meinungsführern" (opinion leaders). Und unter Meinungsführern verstehen sie nicht etwa die Politiker selbst, sondern Menschen aus der näheren sozialen Umgebung dessen, der beeinflußt wird, die sich mehr als andere für öffentliche Angelegenheiten interessieren und dazu überdurchschnittlich viele Kontakte zu ihren Mitmenschen haben. (103)

Anhang

Die publizistische Arbeit von drei überregionalen Tageszeitungen in der Bundesrepublik während des Wahlkampfes 1957

Im Anschluß an die Ergebnisse dieser Untersuchung sei hier noch ein Überblick über die publizistische Arbeit von drei führenden, überregional verbreiteten Tageszeitungen Westdeutschlands in der Wahlkampagne des Jahres 1957 gegeben. Anhand von Beispielen aus den Kommentaren und Wahlkampfberichten soll die politische Stellungnahme der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", der "Süddeutschen Zeitung" und der "Welt" charakterisiert werden.

Die Zitate aus den Zeitungen beziehen sich zumeist auf Ereignisse, deren genauer Zeitpunkt in der chronologischen Übersicht über die Wahlkampagne auf den Seiten 52 bis 60 zu finden ist.

1. Frankfurter Allgemeine Zeitung

Gegründet am 1. November 1949.

Herausgeber: Hans Baumgarten, Erich Dombrowski, Karl Korn und Erich Welter; bis zum September 1955 auch Paul Sethe.

Von der IVW für das 3. Vierteljahr 1957 mitgeteilte Auflage:
Druckauflage 204 407,
tatsächlich verbreitete Auflage 182 409 Exemplare.

Verbreitungsgebiet: das gesamte Bundesgebiet mit Westberlin sowie das Ausland.

Für die Auswertung stand die Ausgabe D zur Verfügung.

Schon am 4. April 1957, also acht Tage vor dem Appell der deutschen Atomwissenschaftler, sieht das Blatt die eigentliche Tendenz der einsetzenden Diskussion über die Bewaffnung der Bundeswehr mit Atomwaffen, wenn es die Titelseite mit der Schlagzeile überschreibt: "Deutsche Atomrüstung wird Wahlkampf-Thema".

Und bereits am 5. April legt Hans Baumgarten in einem Leitartikel unter der Überschrift "Lassen sich die 'Bürgerlichen' zersprengen?" den politischen Standort der FAZ im Wahlkampf deutlich dar. Baumgarten kritisiert an der SPD außenpolitisch, daß sie sich "mehr auf Verträge als auf reale Sicherheit verlassen" wolle. Und wirtschaftspolitisch wirft er ihr vor, ihre Zugeständnisse an die freie Marktwirtschaft seien nur eine taktische Anpassung an die augenblickliche Situation.

"Ihr Ideal und ihre Zielsetzung bleiben offensichtlich kollektiv, gleichgültig, ob sie von Verstaatlichungen, von Sozialisierungen, von Kontrollen der Industrie oder von der materiellen Sicherung aller Staatsbürger durch das Kollektiv - und damit doch auch von einem vermassten Dasein und von der Unterstellung des Menschen unter einen Funktionärsapparat - träumen."

Die Differenzen der Freien Demokraten mit der Regierung seien, so meint der Autor, dagegen nur gering. Außenpolitisch unterscheide sich die FDP weniger in den Wegen von der Koalition als vielmehr in der Frage, "welches Tempo, welche Entschiedenheit und welches Entgegenkommen sich empfehle". Und wirtschaftspolitisch bejahe die FDP die gleiche soziale Marktwirtschaft wie die Regierung, sie sei sogar ihr Mitgarant.

Die CDU, fährt Baumgarten fort, werde wohl Adenauer zum Regierungschef vorschlagen. "Aber bei allem großen Respekt vor den Leistungen Adenauers ist nicht er allein die CDU." Auch der ehemalige nordrhein-westfälische Innenminister Dr. Meyers habe soeben erklärt, die CDU könne, wenn es die Umstände notwendig machten, auch auf eine andere Persönlichkeit zurückgreifen.

Baumgarten sieht die natürliche Verbundenheit zwischen den bürgerlichen "persönlichkeitsfreundlichen Parteien" zwanglos gegeben und erteilt ihren Wählern folgenden Ratschlag:

"Wer von ihren Anhängern sich gerade an Adenauers Person stößt, könnte auf die Landesverbände der Freien Demokraten, soweit er sie für zuverlässig hält, zurückgreifen. Wer die Stabilität gerade unter Adenauer als besonders gesichert ansieht, wird sich an die Christlichen Demokraten oder an eine andere der heutigen Koalitionsparteien halten."

Daß die Frankfurter Allgemeine Zeitung bei aller Sympathie für die Regierungsparteien der abtrünnig gewordenen FDP ermutigend beisteht, geht nicht minder deutlich auch aus einem Leitartikel von Erich Dombrowski "Darf man die Mitte vergessen?" hervor, der am 12. April erscheint. In ihm heißt es wörtlich:

"Wenn die Freien Demokraten in dieser Parteienmitte nicht existierten, müßten sie erfunden werden. Selbst Adenauer hat ihre unbedingte Notwendigkeit anerkannt."

Zum Atomappell der 18 führenden deutschen Naturwissenschaftler, den das Blatt in der Nummer vom 13. April auf der Titelseite im Wortlaut wiedergibt, heißt es in einem Kommentar vom gleichen Tage:

"Die Verantwortung der Politiker ist ungeheuer. Kann deren Entscheidung allein von den Überlegungen der vorliegenden Erklärung bestimmt werden? Muß die Entscheidung eines kleinen

> Landes in dieser Frage nicht auch nach den gleichen Gesetzen des politischen Handelns in einer gegebenen (unerfreulichen) Weltlage getroffen werden wie die der Großen? Das Grauen der atomaren Explosion ist gleich furchtbar, ob sie von David oder von Goliath ausgelöst würde. In seiner Logik richtet sich der Appell aus den deutschen Forschungsanstalten an die Welt in ihrer Gesamtheit, deren Friedenssicherung auf die gegenwärtige Art in des Wortes echter Bedeutung - in der Luft hängt. Der Ruf muß dort gehört werden, wo die politischen Konsequenzen wirksam für die ganze Welt gezogen werden könnten."

Wie es dem Rang eines großen, unabhängigen Blattes entspricht, berichtet die FAZ im Nachrichtenteil des 11. und 13. Mai ausführlich und ohne Bevorzugung einer Seite über die Atomwaffendebatte des Bundestages vom 10. Mai, vor allem das Rededuell zwischen Ollenhauer und Adenauer.

Auch der Parteitag der CDU in Hamburg vom 12. bis 15. Mai erfährt in dem Blatt eine gründliche Berichterstattung. In einem Bericht unter dem Titel "Kampfrufe aus Hamburg" zieht Alfred Rapp am 16. Mai das Fazit des Kongresses:

> "Es wurde auf diesem Parteitag nicht disputiert. Die Union hat zur Zeit keine Rebellen. Sie will vor der Wahl ihre Geschlossenheit demonstrieren, und der Beweis solcher Geschlossenheit ist ihr gelungen. Die Spitzenstellung unter den deutschen Parteien und die Regierung zu behaupten, ist das gemeinsame Ziel. Die Kampfansage an die Sozialdemokraten ist so deutlich, daß der Wahlkampf allen als das Duell zwischen den beiden großen Parteien sichtbar werden muß, nach dem es bei der Neubildung der Bundesregierung nur ein 'Entweder - Oder' und keine Ehe geben kann."

Über den Parteitag der Deutschen Partei gibt der gleiche Alfred Rapp am 28. Mai einen umfassenden Bericht. Er erklärt die Wahlhilfe der CDU an die DP folgendermaßen:

> "Es geht nicht nur um die absolute Sicherheit der Rückkehr der Deutschen Partei in den Bundestag. Nach den Berechnungen der Koalition können in Niedersachsen und Hessen die Sozialdemokraten, wenn in bestimmten Wahlkreisen Union und Deutsche Partei nicht zusammengehen, sogenannte Überhangmandate gewinnen, Mandate, die noch über ihren prozentualen Anteil an den Wählerstimmen hinausgehen. ... Die 'Koalitionswahl' im Wahlkreis ist die entschlossene Kampfstellung der Bonner Koalition, in dieser Wahl und die Ankündigung, nach der Wahl zusammen regieren zu wollen. Aber die zweite Koalitionspartei

will diese Partnerschaft betont mit dem Vorzeichen der Selbständigkeit versehen."

Die gegen die Sozialdemokratie gerichtete Haltung der Zeitung geht auch aus einem Leitartikel von Heinz Prestel am 31. Mai hervor. Prestel schreibt unter der Überschrift "Die Premiere der Volksaktie":

> "Es wäre wünschenswert, wenn die Premiere der Volksaktie - technisch einwandfrei vorbereitet - möglichst bald über die politische Bühne ginge. Denn der Grundgedanke, dem sich ausbreitenden Kollektivismus eine positive Idee, die des breitgestreuten individuellen Eigentums entgegenzusetzen, ist eine wirksame Waffe in dem Ringen um eine neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung in Deutschland."

Vom Parteikongreß der FDP am 5. und 6. Juni in Hamburg wird in der FAZ vor allem eine Rede des FDP-Wahlkampfleiters Döring beachtet (Nummer vom 6. Juni). Die außenpolitische Haltung Reinhold Maiers auf dem Parteitag findet jedoch keinen Beifall und es heißt in einem Kommentar am 7. Juni:

> "Maier wendet sich gegen das Kraftmeiertum der Bundesrepublik und den dabei bisweilen entfalteten Stimmaufwand. Schon recht. Auch anderen geht das auf die Nerven. Teilt man die Ansicht, dann sollte man allerdings auch die Möglichkeit, die deutsche Außenpolitik 'auf sich selbst zu stellen', nicht überschätzen. Es gibt eben Grenzen, die ein vernünftiger Staatsmann der eigenen Kraft dieses Volkes gezogen sieht."

Vom SPD-Parteitag, der vom 16. bis 17. Juni in Dortmund stattfindet, bringt die Frankfurter Allgemeine am 15. und 18. Juni umfassende Berichte. Ein Kommentar über den Kongreß wird aber nicht gegeben.

Die Nürnberger Rede Adenauers, in der der Bundeskanzler die SPD scharf angegriffen hat, findet auf den ersten Seiten vom 8. und 9. Juli im Nachrichtenteil starke Beachtung. Eine Kommentierung der Rede fehlt.

Am 13. Juli wendet sich Hans Baumgarten in einem Leitartikel "Von draußen gesehen" gegen die im Ausland verbreitete Meinung, die Regierung Adenauers werde auf jeden Fall bleiben und der Ausgang der Wahl liege schon fest. Er meint:

> "Das Gegenteil ist der Fall. Jeder Bundesdeutsche ... kann mit dem Zettel, den er in die Urne wirft, die Wahl unter Umständen persönlich entscheiden."

Der gleiche Autor greift am 19. Juli 1957 das Verhältnis zwischen CDU und FDP wieder auf und schreibt:

"Die Entfremdung zwischen den Freien Demokraten und der Christlichen Union hat in der bürgerlichen Bevölkerung weitgehendes Unbehagen verursacht. Solche Gegensätze schwächen nicht nur die Wirkungsmöglichkeiten der nichtsozialdemokratischen Parteien insgesamt; sie können autokratische Neigungen in der größten Partei ungewollt unterstützen, wenn diese glaubt, nun weniger Rücksicht auf unbequeme Berater, Warner und befreundete Kritiker nehmen zu müssen."

Baumgarten macht dann den beiden Parteien den Vorschlag, sich gegenseitig im Wahlkampf zu schonen und fährt fort:

"Die Freunde der liberalen Geisteshaltung, die nicht ohne Grund bei einem Zusammengehen der Freien Demokraten mit der Sozialdemokratie einen neuen und vielleicht endgültigen Zerfall dieses vor Maiers Wahl so arg zusammengeschmolzenen Häufleins befrüchten, würden aufatmen."

Am 6. August warnt Nikolas Benckiser vor den "Wahlschlagern von draußen", wie sie vor allem von östlicher Seite an die Wähler herangetragen werden. Er sagt:

"An den wirklichen außenpolitischen Gegebenheiten ändert sich nichts um unserer Wahlen willen. Änderungen zu erwarten, hieße unter anderem die Bedeutung der Bundesrepublik überschätzen. So ist es für den Wähler das Ratsamste, von draußen etwa kommenden Wahlschlagern nicht zu große Bedeutung zu schenken."

Und am 9. August ruft Hans Baumgarten erneut zur Einigkeit der bürgerlichen Parteien auf. Er meint:

"Am 15. September geht es nicht um ein Ja oder Nein zum Bundeskanzler Adenauer. ... Erst die neuen Abgeordneten wählen den neuen Kanzler. Dabei können die Fronten für diesen oder jenen Kandidaten nicht nur durch die FDP, sondern auch durch andere Parteien hindurchlaufen. ...
Ob man für Adenauer ist oder gegen ihn, niemand darf zulassen, daß die Folgerichtigkeit der deutschen Politik mit einer einzigen Persönlichkeit gleichgesetzt wird. Niemand darf wünschen, daß die Haltung eines Volkes und die Politik eines Staates neu geformt werden müssen, wenn der Staatsmann ausscheidet."

In einem auffallenden Gegensatz zur kritischen Haltung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gegenüber der SPD steht ein Artikel unter dem Motto "Bonner Köpfe", den Walter Henkels am 9. August dem sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten und Zeitungsverleger Erwin Schoettle widmet. Der Verfasser gibt eine wohlwollende

Würdigung des Lebenslaufes des schwäbischen Politikers und schreibt unter anderem im Wortlaut:

> "Einige Parteifreunde hören es nicht gern, wenn die Gegner sagen: 'Ja, wenn sie alle wie der Schoettle wären!' Er genießt wie kaum einer seiner Fraktion Hochachtung und Wohlwollen bei politischen Gegnern. ... Dieser aus kleinsten Verhältnissen kommende Mann bringt ein solches Maß an Sachkunde mit, der selbst die immer besserwissende Bürokratie Achtung bezeugt."

Der Leitartikel "Weltanschauung nicht gefragt" von Erich Dombrowski am 10. August zeigt erneut, welche Beachtung das Blatt der Haltung der Freien Demokraten zuwendet. Dombrowski glaubt, daß die Partei obwohl sie sich nicht 'in die Karten gucken' lasse, einer Verbindung mit der CDU den Vorrang geben würde. Ein Zusammengehen nach der Wahl mit der SPD wäre nach seiner Ansicht der Versuch, Feuer und Wasser zu mischen. Und ein bewußtes Verharren in der Opposition hält er 'in dieser schicksalsträchtigen Zeit' für unverantwortlich."

Wie schon Heinz Prestel am 31. Mai fordert auch Heddy Neumeister am 13. August eine sozialpolitische Initiative der Regierung. Unter der Überschrift "Wo bleibt der liberale Sozialplan?" ruft sie in einem Leitartikel die CDU, aber auch die kleineren bürgerlichen Parteien auf, endlich einmal über ein 'eigenes soziales Konzept' nachzudenken, 'statt immer hinter den Programmen der Sozialdemokraten herzulaufen und sie schließlich doch nicht einholen zu können, weil Programme billig sind - und Gesetze teuer'."

Dieser Kommentar, der zeigt, wie sich die FAZ gerade wegen ihrer regierungsfreundlichen Haltung zu einer positiven Kritik der Regierung auf dem Gebiete der Sozialpolitik berufen fühlt, wirft vor allem dem linken Flügel der Christlichen Demokraten vor, durch eine 'in Eile vorgenommene Rentenreform' eine fruchtbare Diskussion über die Reform der sozialen Leistungen 'erstickt' zu haben.

Der vorsichtig gehaltene Wahlaufruf des Deutschen Gewerkschaftsbundes wird von Ernst Günter Vetter am 16. August als 'das Ergebnis nüchterner Überlegungen' angesehen. Wörtlich heißt es:

> "Sozialistische Wahlparolen sollten nicht kompromittiert, andererseits die christlichen Kollegen im Gewerkschaftsbund nicht wieder vor den Kopf gestoßen und die Einheitsgewerkschaft nicht gefährdet werden...".

Und abschließend schreibt Vetter:

> "So mag man die Zurückhaltung des gewerkschaftlichen Wahlaufrufes als einen Fortschritt begrüßen. Ob er überhaupt nötig war, ist eine andere Frage."

Neben den Kommentaren wird im Nachrichtenteil der Frankfurter Allgemeinen auch eine Fülle von ausführlichen Berichten über die Wahlkampfkundgebungen großer und kleiner Parteien gegeben.

Aus einer Beschreibung einer Rede Adenauers in Essen, die Paul Noack am 19. August unter dem Titel "Der alte Mann und die Fünfzehntausend" gibt, seien folgende Sätze als Beispiel einer lebendigen, gut informierenden Wahlkampfberichterstattung herausgegriffen:

> "Adenauer macht den Zuhörer stolz auf sich selbst; er greift den Gegner weniger mit Argumenten an, als daß er ihn der Lächerlichkeit preisgibt. Das Lachen der Versammlung ist wirkungsvoller als ihr Beifall. Ein so einfach klingender Satz wie der, daß Ollenhauer auch nicht viel klüger sei als die Bundesregierung, wirkt kräftiger, als wenn gesagt worden wäre, er sei dümmer. Und ähnlich ist es, wenn von den Freien Demokraten gefordert wird, sie sollten statt 'Einigkeit und Recht und Freiheit' beizeiten das Lied 'Brüder zur Sonne, zur Freiheit' einüben, damit sie es später mit den Sozialdemokraten auch richtig singen könnten. Am wirkungsvollsten aber sind die Wiederholungen, die von jeder Art von Nachrichtenmittel schon dutzendfach verbreitet, hier doch den stürmischsten Beifall auslösen ...".

Und über eine Wahlrede Ollenhauers in Salzgitter berichtet Eberhard Bitzer am 23. August nicht weniger ausführlich. Aus seiner objektiven Reportage unter der Überschrift "In Salzgitter 'liegt alles drin im Skat' " sei das Folgende zitiert:

> "Ollenhauer spricht zwar von 'dem Quatsch, den Erhard verzapft', aber eifernd oder gar demagogisch wirkt das nicht. Die linke Hand in der Hosentasche, mit der erhobenen Rechten gestikulierend, sucht der wie ein Geheimrat aussehende Magdeburger Maurerssohn auf die ihm eigene Weise seine etwa 3000 Zuhörer zu fesseln. Er weiß, daß ihm die Kunst der großen Vereinfachung nicht liegt. Er hofft aber, daß ihn andere Eigenschaften das kompensieren lassen. Stärker als sonst läßt er der Ironie ihren Lauf, und obwohl - oder weil? - seiner Ironie das ätzende Gift fehlt, kommt er gut damit an. ...
> Den stärksten Beifall erntet Ollenhauer nicht bei seinen aus der Defensive unternommenen Attacken gegen Adenauer, sondern als er 'das wahnsinnige Wettrüsten in der Welt' geißelt. Hier scheint er einen empfindlichen Nerv zu berühren, und zweifellos hat er sich das Pulver nicht zufällig für den Schluß seiner Rede aufgespart, die mit einigen drängenden Pulsschlägen endet."

Zwei Tage vor dem Wahlgang, am 13. September, stellt dann Jürgen Tern in einem Leitartikel unter der Überschrift "Zum dritten Male" den Wählern in der Bundesrepublik im voraus das folgende gute Zeugnis aus:

> "Nach allem, was unsere Nation nicht ohne eigenes Verschulden durchgemacht hat, hat sie sich mehr als ehedem der Vernünftigkeit, der Nüchternheit, wohl auch der Hausbackenheit - jedenfalls zeitweilig - zugewandt. Und Nüchternheit ist ein guter Ratgeber bei Wahlen in der parlamentarischen Demokratie, die von der Geltung freiheitlicher Ordnungsprinzipien für Gesellschaft und Wirtschaft lebt."

Schließlich erinnert noch einmal Erich Dombrowski in seinem Leitartikel vom 14. September "Der Tag der Wahl" an die Verantwortung des Bürgers bei der Wahl. Seine Argumente treten für die Regierungsparteien ein:

> "Ohne Sicherheit nach außen hin keine Sicherheit im Innern, keine Sicherheit jeder einzelnen Existenz. Wären wir nicht militärisch in der Nato geborgen, hätte uns längst das Geschick der Tschechoslowakei ereilt, vom Kommunismus mitten im Frieden unterwühlt und dann verschluckt zu werden. ... Ohne diesen Rückhalt, ohne dieses wachsende Sicherheitsgefühl hätten wir uns nicht so überraschend wirtschaftlich entwickeln können, daß unser Volkseinkommen sprunghaft in die Höhe schnellte, daß wir unsere schaffende Bevölkerung voll zu beschäftigen vermochten, daß wir durch unsere unablässig steigende Warenausfuhr den Wettkampf auf den Weltmärkten bestanden, daß wir unsere Währung zu einer der begehrtesten im Auslande machten, daß wir den Anteil der Löhne, Gehälter und Rentenbezüge der Produktions-Erweiterung entsprechend anzugleichen in der Lage waren."

Dieser Leitartikel "Der Tag der Wahl" erscheint übrigens auch in der "Allgemeinen Zeitung", Mainz und im "Wiesbadener Tagblatt", deren Chefredakteur Erich Dombrowski ist.

2. Süddeutsche Zeitung, München (104)

Gegründet am 6. Oktober 1945 als Lizenzzeitung.
Herausgeber: Werner Friedmann, Edmund Goldschagg, Franz Josef Schöningh und August Schwingenstein.

Chefredakteur seit 1953 Werner Friedmann.

Von der IVW für das 3. Vierteljahr 1957 mitgeteilte Auflage:
Druckauflage 211 329
tatsächlich verbreitete Auflage 199 198 Exemplare.

Verbreitungsgebiet: München, Bayern und Süddeutschland; außerdem das gesamte Bundesgebiet und das Ausland.

Es wurde die Fernausgabe verwendet.

Die Süddeutsche Zeitung bringt den Appell der 18 Atomwissenschaftler in der Nummer vom 13./14. April 1957 auf der ersten Seite unter der Schlagzeile: "Deutsche Atomforscher warnen Bonn". Und am 15. April übt Richard Thilenius aus Bonn Kritik an der Bundesregierung, wenn er unter der Überschrift "Auch die Politiker sollen lernen" sagt:

> "Der Bundeskanzler hat in seiner ersten Stellungnahme dazu indigniert bemerkt, daß es sich hier um eine politische und militärische Frage handle, für deren Beurteilung er 'als verantwortlicher Leiter der Politik' zuständig sei, und nicht die Professoren. ... Bestürzend ist zunächst, daß Adenauer zum Maßstab seiner Ausführungen nicht die Frage der Gefährdung des deutschen Volkes nimmt, von der ja das Manifest ausgeht, sondern die Erhaltung der NATO, eines durchaus zweckbedingten Bündnisses. ... Die Ansichten des Ministers Strauß hierzu erscheinen kaum weniger wirklichkeitsfern als die des Bundeskanzlers. Er versteigt sich dazu, das Manifest ein 'leichtfertiges Experiment' zu schelten und begründet das unter anderem damit, es werde die Hoffnungen der Sowjets auf einseitige Abrüstung des Westens bestärken. ..."

Dann wirft der Bonner Korrespondent der Süddeutschen Zeitung dem Kanzler vor, es blase 'die Schalmei des kalten Krieges' kräftiger denn je. Thilenius schließt seinen Kommentar:

> "Wir glauben, der Bundeskanzler irrt sich, wenn er meint, das deutsche Volk wünsche in dieser Situation nichts anderes zu hören als solche Töne. Was nützt die Beschwörung verantwortungsbewußter Gelehrter, wenn die Politiker gar nichts daraus lernen."

Am 17. April schreibt Jesco von Puttkamer zur Bereitschaft des Bundeskanzlers, mit den Verfassern des Göttinger Manifests zusammenzukommen:

> "Das hochmütige Donnergrollen, mit dem das Göttinger Manifest der 18 deutschen Atomphysiker von Bundeskanzler und Regierungsmitgliedern bedacht worden war, ist verklungen. Nach erster Bestürzung über seine Auswirkungen wird ein verbindlicher Ton angeschlagen."

Die wenig regierungsfreundliche Haltung des Blattes bedeutet aber keine grundsätzliche Festlegung für eine der Oppositionsparteien. Gelegentlich nimmt die Süddeutsche Zeitung einen kritischen Standpunkt gegen beide Seiten ein. So heißt es im "Streiflicht" vom 18/19. April:

> "Niemand wird behaupten können, es fehle dieser Zeitung an Verständnis für die Opposition - wohlverstanden für deren Rolle in einem demokratischen Staatswesen, unabhängig davon, welche Partei sich gerade in dieser als undankbar verschrienen und doch so notwendigen Situation befindet. Einem in deutschen Landen schwer auszurottenden Vorurteil zum Trotz halten wir die politische Gegenstimme für nicht minder schätzbar als die Oberstimme der Ersten (Regierungs-) Geigen und für genauso staatserhaltend. Es ermüdet allmählich, immer wieder auf das englische Beispiel hinzuweisen: auf die positive Einschätzung, die dort der Opposition zuteil wird. ... Bekennen wir uns also weiter als Befürworter des Ziels, daß der Opposition auch bei uns die gebührende Bedeutung zuerkannt wird, so sind wir doch nicht bereit, uns auf gewisse methodische Torheiten einzulassen, auf die sich die eine oder andere Oppositions-Partei versteifen mag."

In der Osternummer vom 20./21. April zieht Werner Friedmann unter der Überschrift "Die Geister, die sie riefen ..." eine Bilanz aus der Atomdiskussion und sagt:

> "Die Göttinger Revolte ist für den Augenblick zu Ende. Das Problem ist geblieben...".

Friedmann fordert alle auf, die Verantwortung mitzutragen,

> "daß der Druck der öffentlichen Meinung überall stark genug werde, um die Politiker zu einem Sicherheitsprogramm zu zwingen, welches, ohne das militärische Gleichgewicht zwischen Ost und West zu verschieben, die Abschaffung und Ächtung aller Atomwaffen erlaubt."

Über das Thema "Kirche und Wahlkampf" handelt ein Kommentar der SZ vom 10. Mai. Die Haltung des Blattes zu dieser Frage wird folgendermaßen dargestellt:

"Niemand wird der Kirche - beiden Kirchen - das Recht bestreiten wollen, in geeigneter Form auf die 'sittliche Pflicht', sich an der Wahl zu beteiligen, ... hinzuweisen. ... Die Schwierigkeit liegt nur darin, zu bestimmen, was unter einem 'a-christlichen' und 'anti-christlichen' Weltbild zu verstehen sei. Wenn es eine Partei anstreben sollte, unter einem solchen Motto in den Wahl-Kreuzzug gegen die auf dem Boden unserer freiheitlichen Verfassung stehenden liberalen und sozialistischen Parteien zu ziehen - deren Führung und Anhängerschaft aus Christen besteht -, dann dürfte ein schweres Mißverständnis vorliegen."

Der Aufruf des Bundestages an die Atommächte, die Versuche mit nuklearen Waffen einzustellen, wird am 13. Mai von Jesco von Puttkamer als "begrüßenswerte Erkenntnis" bezeichnet, aber wegen der fehlenden praktischen Maßnahmen der Bundesregierung nur als "Deklamation" angesehen.

Der CDU-Parteitag in Hamburg findet in den Nummern vom 13. bis 17. Mai durch Berichte des Chefreporters Hans Ulrich Kempski eine eingehende Beachtung. An die von Bundeswirtschaftsminister Erhard auf dem CDU-Kongreß angekündigte 'neue Phase der sozialen Marktwirtschaft' knüpft Hans Schuster am 15. Mai in seinem Leitartikel an. Es heißt dort unter der Überschrift "Auf der liberalen Welle":

"Die SPD hat sich von ihrer ideologischen und klassenkämpferischen Vergangenheit heute mindestens genau so weit entfernt wie Karl Arnold von dem ihm einst so teuren Ahlener Programm der CDU aus dem Jahre 1947. Und wenn man dieses Programm, das aus dem Erneuerungspathos der Nachkriegsjahre verständlich ist, mit den Reden vergleicht, die etwa der SPD-Abgeordnete Deist 1957 hält, dann kann man diese nur als erzliberal im Vergleich mit den Sozialisierungs- und Mitbestimmungstendenzen jenes bereits historisch gewordenen CDU-Programms bezeichnen.

CDU und SPD lassen sich gleichermaßen von der Welle der Zeit tragen. Gerstenmaier sprach in Hamburg auch von der 'Entmythologisierung und Entideologisierung' der Parteien. Das ist für einen führenden Mann der CDU ein mutiges Wort. Die Entideologisierung läßt sich in der SPD nicht anders als in der CDU oder auch in der FDP feststellen."

Dem auf dem Hamburger Parteitag der CDU gefaßten Beschluß, einen Gesetzentwurf zur Reprivatisierung der Volkswagenwerke einzubringen, steht W. Slotosch am 16. Mai in einem Kommentar positiv gegenüber. Er schreibt:

"Warum also vor einer Initiative zurückscheuen, die mit der seit Jahren so dringlich geforderten Privatisierung des Bundesvermögens ernst machen will?"

Über den Parteitag der Deutschen Partei, bei dem sich DP und FVP vereinigten, berichtet Hans Ulrich Kempski am 31. Mai mit nur wenig Begeisterung:

> "Bei all der Freude über die ihnen einstweilen zuteil gewordene Verstärkung waren die Delegierten nur mühsam zu bewegen gewesen, auch ihrerseits noch ein wenig zur Abrundung des Parteitages beizutragen. ... Als nämlich die Delegierten den Mund aufmachten, wurde offenbar, wie kläglich es um den Unterbau der Partei bestellt ist. Es gab eine Diskussion vom bescheidenen Rang einer Dorfversammlung, wo es um den guten Absatz der Äpfel geht und um den Preis für die buntscheckigen Kühe."

Unter der Überschrift "Wahlkampf auf Abwegen" kritisiert Richard Thilenius am 6. Juni eine Rede Adenauers vor den katholischen Männern in Bamberg und eine Erklärung des Bischofs von Münster, der gesagt hatte, ein gläubiger katholischer Arbeiter könne nicht sozialdemokratisch wählen. Seine Stellungnahme charakterisiert erneut die Haltung des Blattes zu den Parteien:

> "Es geht bei dieser Wahl in Wahrheit in keiner Weise um eine Auseinandersetzung zwischen Christentum und Kommunismus bzw. Kollektivismus. Es geht vielmehr um die Auseinandersetzung zwischen zwei großen demokratischen politischen Parteien, oder auch zwischen der Rechten und der Linken, zwischen christlich-konservativen und liberal-sozialistischen Kräften, zwischen genau den gleichen Gruppierungen also, um die jeder Wahlkampf in jeder westlichen Demokratie geführt wird. Und wenn tatsächlich der gewiß nicht sehr attraktive Herr Ollenhauer als Bundeskanzler Herrn Adenauer ablösen sollte, so würde damit die Bundesrepublik um keinen Deut weniger christlich oder weniger 'westlich' orientiert sein als heute."

Zum FDP-Parteikongreß in Hamburg, über den das Blatt ausführlich berichtet, heißt es am 7. Juni in einem Kommentar unter der Überschrift "Die FDP sammelt sich":

> "Wenn man bedenkt, wie die alte FDP vor einigen Jahren in bedenklichen Auseinandersetzungen zwischen Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold sozusagen als Anhängsel einer von Adenauer bestimmten Koalition hin und her schwankte, wird man dem Bemühen der neuen FDP-Führung die Anerkennung nicht absprechen können, daß sie die Partei zu einer Kraft umzuwandeln anschickt, die den Namen einer 'dritten' erwerben könnte."

Auch über den SPD-Wahlkongreß in Dortmund bringt die SZ am 18. Juni einen längeren Bericht ihres Korrespondenten Klaus Arnsperger.

Ein Kommentar fehlt.

Im Zusammenhang mit dem Scheitern des Atomgesetzes im Bundestag schreibt am 3. Juli Richard Thilenius unter der Überschrift "Bundes-Atombomben?":

> "Starke und führende Kräfte der tragenden Regierungspartei wollen sich also den Weg freihalten, nicht nur für eine atomare Ausrüstung der Bundeswehr, sondern auch für eine bundeseigene Produktion von Atombomben. ... Von dem vertraglichen Verzicht Bonns auf Atomwaffenproduktion ist unter solchen Aspekten kaum mehr die Rede. Wohin soll das alles eigentlich führen?"

In einem sehr scharfen, kaum mehr sachlichen Ton setzt sich Müller-Meiningen jun. am 4. Juli mit einer von Anhängern der CDU herausgebrachten Wahlillustrierten auseinander, die den Titel "Bleib im Bild" hat:

> "Als Geschäftsführer des zu diesem Zweck gegründeten Verlags wurde ein Strohmann namens Bräunlein eingetragen und das Blättchen in der Druckerei des weiland 'Völkischen Beobachters' in der einstigen Hauptstadt der Bewegung gedruckt. Herren des Presse- und Informationsamtes, an ihrer Spitze der stellvertretende Bundespressechef Krüger (CDU), pflegten und hegten das Blättchen, und selbst für Presseamts-Gattinnen fiel noch dieses und jenes Mitarbeiterhonorar ab."

Zu der von Adenauer auf einer Rede in Nürnberg am 7. Juli geäußerten These, ein Wahlsieg der SPD würde zum Untergang Deutschlands führen, bemerkt W.E. Süskind am 13. Juli in einem Leitartikel unter der Überschrift "Böse Beispiele":

> "Es wäre vielleicht zuviel verlangt, vom 81jährigen ersten und einzigen Bundeskanzler, den wir gehabt haben, zu erwarten, daß er selbst sich zu der Ansicht bekennen würde, die Alleinherrschaft eines einzelnen tue keiner Demokratie gut. Daß er sie aber so ganz aus seinem Gesichtskreis tilgt, ja alles andere als die Alleinherrschaft als Untergang des Volkes darstellt - das ist das Traurige an dem Nürnberger Ausspruch des Dr. Konrad Adenauer."

Wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung widmet auch die Süddeutsche Zeitung im Wahlkampf immer wieder der FDP ihre Aufmerksamkeit. Während das Frankfurter Blatt aber für eine regierungsfreundliche Haltung der Partei plädiert, tritt die SZ mehr für den linken Flügel ein. Am 18. Juli heißt es in einem Kommentar:

> "Niemand bestreitet, daß Reinhold Maier ein Meister der

> Taktik ist. Er hat das des öfteren bewiesen, freilich auch die Erfahrung machen müssen, daß man sich selbst zu Tode taktieren kann. Vielleicht sollte die FDP bedenken, daß sich mit Taktik und peinlich dosierter Kritik allein ein konkretes, mit guten Argumenten dargelegtes Programm von politischer Substanz nicht ersetzen läßt. Dem Temperament der 'Düsseldorfer' wäre ein wenig maiersche Vorsicht und Taktik vermutlich nicht schlecht bekommen. Aber die Dosis scheint mittlerweile etwas reichlich geworden zu sein."

Den Offenen Brief der englischsprechenden FDP-Korrespondenz an US-Außenminister Dulles lehnt das Blatt aber am 7. August entschieden ab. Es bezeichnet das Ganze als eine "glatte Denunziation über Landesgrenzen hinweg" und schreibt:

> "Wir wollen nicht sagen, daß damit Ungeheures geschehen ist, wohl aber Betrübliches."

Daß der außenpolitische Kurs der Süddeutschen Zeitung auf eine Auflockerung der Fronten des Kalten Krieges gerichtet ist, geht unter anderem aus einem Kommentar vom 17. August hervor, in dem unter der Überschrift "Truppenabzug - ein Tabu?" einem Abzug der fremden Truppen sowohl aus Westeuropa wie auch aus den Ostblockstaaten das Wort geredet wird:

> "Abgesehen davon, daß ein Rückzug sehr wohl zur Verminderung der Spannungen beitragen könnte, scheint die überängstliche Zurückhaltung des Westens in diesem Punkt nicht unbedenklich.... Schließlich geht es nicht nur darum, zu verhindern, daß Chruschtschow sich ein Alibi für seine eigene Politik verschafft, sondern es geht um das europäische Ziel, die Satelliten - einschließlich der DDR - von Moskau unabhängiger zu machen."

Obgleich die Zeitung der CDU mit nur wenig Sympathie entgegenkommt, findet der Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier wiederholt Beifall und Ermutigung wegen seiner 'eigenen Note'. So heißt es am 21. August:

> "So viel steht fest, der Mann, der seinen Weg so sicher geht, leistet seiner Unions-Partei gewiß nicht den schlechtesten Dienst. Adenauer soll zu ihm einmal geäußert haben: 'Sie sprechen ja auch viel komplizierter als ich ...'. Nicht nur komplizierter, möchte man sagen!"

Dem verbreiteten Eindruck, daß das Wahlergebnis schon zugunsten der Regierung entschieden sei, widersetzt sich am 24. August Junius (Hermann Proebst) in einem Leitartikel unter dem Motto "Nur der

Wähler entscheidet". Es heißt wörtlich:

> "Wäre die Entscheidung vom 15. September nicht mehr offen, sondern eine vorbestimmte Gewißheit, so könnten sich die Parteien zumindest viel Mühe und Geld sparen. Das tun sie zwar nicht, aber es täuscht doch kein Aufwand darüber hinweg, daß ihr Kampf eine merkwürdige Resignation und Melancholie ausstrahlt, wenn man von dem wohlgemuten Kämpfer Konrad Adenauer absieht. ... Die anderen aber führen den Kampf vielfach so, als ob sie ihn bereits verloren hätten."

Die Berichte der Süddeutschen Zeitung über die Wahlversammlungen großer und kleiner Parteien sind nicht minder zahlreich als die Kommentare über den Wahlkampfverlauf.

Hier können nur einige wichtige erwähnt werden. Unter der Überschrift "Mit Konrad Adenauer auf der Achse" meldet sich Hans Ulrich Kempski am 27. August mit einer Reportage aus dem Wahlsonderzug des Bundeskanzlers. Über die Reden Adenauers sagt Kempski folgendes:

> "In der Tat gibt Adenauer nur ganz selten einen neuen Gedanken von sich, der für die Zeitungen von Nachrichtenwert wäre. Auch pflegt er regelmäßig von einer 'Wendung der Sozialdemokratie um 180 P r o z e n t' zu sprechen, ohne daß jemand die Anregung wagen würde, er möge es doch einmal mit 180 Grad versuchen. Die gleiche Rede aber hält er trotzdem nicht. Was er jeweils sagt, richtet sich vielmehr danach, welche Zettel ihm gerade zur Hand kommen.
>
> Die Zettel - ein dickes Paket - ersetzen ihm das Manuskript. Sie enthalten zumeist vom Bundespresseamt zusammengestellte Zitate der gegnerischen Parteiprominenz, die Adenauer dann in willkürlicher Reihenfolge verliest und mit höhnischen Kommentaren versieht. Auf diese Weise soll der Eindruck entstehen, die Opposition befände sich in einem Zustand totaler geistiger Verwirrung. ... Daß seine eigene Rede meist ebenso wirr ist, auf Beweisführung tunlichst verzichtet und nicht selten keinen druckreifen Satz enthält, fällt den Zuhörern nicht weiter auf."

Der gleiche Reporter Kempski begleitet auch den SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer auf der Fahrt durch Norddeutschland. Seinen Bericht vom 29. August überschreibt er mit: "Erich Ollenhauer scheut alle Wirbel". Es heißt darin über den Kanzlerkandidaten der Opposition:

> "Er spricht - stets gleichmäßig überlaut und täglich heiserer werdend - zumeist unter Verzicht auf Verdrehungen, auf Verdächtigungen und auf alle schmutzigen Tricks der Demagogie. Er verzichtet allerdings auch auf jede persönliche Note,

auf jeden gemütvollen Ton und jedes Wort des Scherzes. Ollenhauer ist als Redner routiniert. Doch er kann sich nicht davon frei machen, das verschachtelte Deutsch von Resolutionen zu sprechen. Nur ein einziges Mal in jeder Rede dieser drei Tage hat er seine Zuhörer zum Lachen gebracht. Das ist, wenn er Adenauers Wort zitiert: 'Wäre ich Sozialdemokrat, würde ich in mich gehen und mich fragen: Was habe ich falsch gemacht', und wenn er dann bemerkt: 'Da kann ich nur sagen: Du alter Schäker.' ...

Er macht es sich bei keiner Rede leicht. Man spürt, wie heftig er um die Kraft der Worte und der Argumente ringt, mit denen er überzeugen will. Kleinmut und Resignation sind Ollenhauer niemals anzumerken. Wohl aber fehlt ihm die rechte Witterung dafür, wie weit er sich mit Adenauer anlegen darf, ohne auf den offenen Widerspruch auch der wohlmeinenden Zuhörer zu stoßen."

Wiederholt unternimmt es das Blatt, seinen kritischen Standpunkt gegenüber der Regierung zu rechtfertigen. So begründet Hans Schuster am 28. August seine oppositionelle Einstellung mit "Erwägungen nicht parteipolitischer, sondern grundsätzlicher Art". Er fordert die Wähler auf, die Entscheidung nicht nach den "idyllischen Kinderbildern der Wahlillustrierten" zu treffen, sondern sich der Gefährlichkeit einer Einparteienherrschaft zu widersetzen und die "erste Wachablösung in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus" zu wagen.

Im gleichen Sinne mahnt am 31. August Junius unter der Überschrift "Unstern unserer Demokratie":

"Riesengroß steht also vor uns die Frage, was muß der Wähler tun, wieviel müssen wir alle noch tun, damit die kaum geklärte, immer noch schwankende Vorstellung von einer parlamentarischen Demokratie während der dritten Legislaturperiode des Bundestages nicht vollends aus dem Gesichtsfeld und aus dem Bewußtsein der Bürger entschwindet."

Noch offener spricht Werner Friedmann den politischen Standort der SZ im Wahlkampf aus, wenn er am 7. September in seinem Leitartikel "Der alte Mann und das Volk" äußert:

"Es wird gesagt, es sei ein Risiko, sich von dem großen alten Mann nach acht Jahren eines bemerkenswerten Aufstiegs zu trennen. Vielleicht ist dem so. Aber ist es nicht auch ein Risiko für Demokratie und Demokraten, den Vertrag des 81jährigen auf weitere vier Jahre zu verlängern? ...

Nein, es geht hier nicht um eine Stellungnahme für diese oder jene Partei. Es geht um die mit der Person Adenauers eng verknüpfte Frage, ob man eine in jedem Fall auch nach dem 15. September starke Oppositionspartei, die sich nicht mit

> Unrecht als Vertreterin des Arbeiters und großer freiheitlicher Traditionen fühlt, ein drittes Mal in einem Aufbaustadium von der Mitverantwortung ausschließen soll. Genau dies würde geschehen, wenn Adenauer abermals ins Bundeskanzleramt einzöge, denn natürlich würde er keinesfalls mit einer Partei regieren wollen, in der er (in einer Primitivität nicht zu übertreffenden Verachtung des Grundgedankens der Demokratie) bald den Untergang Deutschlands, bald den Sieg des Kommunismus über das Christentum erblicken zu sollen glaubt."

Und am 14. September wiederholt Friedmann nochmals seinen Appell an den Leser, der Opposition - sei es die SPD oder die FDP - bei der Wahl eine Chance zu geben. Er verteidigt die Oppositionsparteien gegen Angriffe der Regierungsseite und meint:

> "Schäbig und verlogen ist auf alle Fälle die mit listigem Wohlbehagen verbreitete Verdächtigung der Opposition, sie halte es mit Moskau. Herr Chruschtschow wünscht weder einen Adenauer- noch einen Ollenhauer-Staat, er wünscht einen Ulbricht-Staat. ...
>
> Noch gibt es, so verraten die Meinungsforscher, einige Millionen Unentschlossener, die nicht wissen, ob und wie sie wählen sollen. Vielleicht entscheiden sie sich dafür, den eindrucksvollen alten Mann noch stärker zu machen; vielleicht ziehen sie es vor, durch eine Gegenstimme die Praktizierung der Demokratie zu stärken, indem sie Kritik und Kontrolle lebendig bleiben lassen; vielleicht erscheint es ihnen sinnvill, der dritten Kraft im Lande zur wohltuenden Bremskraft zu verhelfen."

3. Die Welt, Hamburg

Gegründet am 1. April 1946 als Zeitung der Britischen Militärregierung in Deutschland. Seit September 1953 in deutschem Besitz (Holding-gesellschaft Axel Springer & Sohn).

Chefredakteur seit 1953 Hans Zehrer.

Von der IVW für das 3. Vierteljahr 1957 mitgeteilte Auflage:
Druckauflage 222 558,
tatsächlich verbreitete Auflage 199 660 Exemplare.

Druckorte: Hamburg, Berlin und Essen.

Verbreitungsgebiet: Norddeutschland, Westdeutschland und Westberlin; außerdem das gesamte Bundesgebiet und das Ausland.

Zur Auswertung wurde die Ausgabe B (Berliner Ausgabe) verwendet.

Wie die beiden anderen schon betrachteten überregionalen Tageszeitungen in Westdeutschland veröffentlicht auch die "Welt" am 13. April 1957 auf der ersten Seite den Warnruf der Atomwissenschaftler. Ein Kommentar vom gleichen Tage läßt erkennen, daß die Zeitung der Außenpolitik der Bundesrepublik kritisch begegnet. Es heißt wörtlich:

> "Die Ausrüstung mit Atomwaffen ist aus dem Wahlkampf nicht mehr auszuklammern, weil die enge Verwobenheit dieser Streitfrage mit den Problemen unserer Sicherheit, dem Verhältnis der Bundesrepublik zur NATO, vor allem zu den Vereinigten Staaten, und dem obersten Ziel deutscher Politiker, der Wiedervereinigung, immer offenkundiger wird. Diesen Kreislauf kann die Bundesregierung aus eigener Kraft nur unterbrechen, wenn sie elementare Ziele ihrer gesamten bisherigen Politik opfert."

Am 15. April verweist auch Hans Zehrer in einem Leitartikel auf die Bedeutung des Aufrufes für den bevorstehenden Wahlkampf und schreibt:

> "Denn FDP und SPD haben sich bereits gegen eine Ausrüstung der Bundeswehr mit atomaren Waffen ausgesprochen. ... Und möglicherweise wird jeder Wähler im September vor der Alternative stehen: Atomwaffen - ja oder nein? ...

Und nach dem Bekanntwerden der Rundfunkansprache Albert Schweitzers, in der sich der Urwalddoktor gegen eine Fortsetzung der Atomwaffenversuche gewandt hat, meint Zehrer am 23. April:

> "Der Appell Albert Schweitzers wird zweifelsohne denjenigen der achtzehn Göttinger Professoren unterstreichen und

ihm neues Gewicht geben. Und da die Opposition entschlossen ist, die Frage: Atomwaffen - ja oder nein? bald vor den Bundestag zu bringen und zur Entscheidung des Wahlkampfes zu machen, wird jeder einzelne diesen Worten mit besonderer Aufmerksamkeit lauschen."

Der CDU-Parteitag findet in der "Welt" eine ausführliche Berichterstattung und Kommentierung. Von den vielen Stellungnahmen ist vor allem ein unvoreingenommener Leitartikel zu beachten, den Kurt Becker am 17. Mai schreibt. In ihm heißt es:

"Unter dem Banner christlicher Politik waren es vor allem Gerstenmaier und Arnold - beide betrachteten lange Zeit eine Große Koalition eher als erstrebenswert denn als Schreckgespenst -, die einen tiefen Graben zogen zwischen der Christlich-Demokratischen Union und jeder Form des Sozialismus, des Kollektivismus und der Übermacht des Staates, der Verstaatlichung des Menschen. ...

Gerade auf dem Gebiete der Sozial- und Wirtschaftspolitik, wo sich abweichende Meinungen des gewerkschaftlichen Flügels am ehesten regen könnten, strahlt die Partei ungebrochene Kraft aus. ...

Sicherheit nach innen und außen unter der Regie des Kanzlers oder todbringende Gefahr von außen und Verlust des Wohlstandes durch sozialistische Experimente im Innern - so stellt sich die Alternative für den Wähler in der Sicht der Kanzlerpartei. Bei der kampfentschlossenen Stimmung der Christlichen Demokraten, ihre politische Führung gegen die Sozialdemokratie zu behaupten, befindet sich die Opposition nicht in einer leichten Lage. Sie möchte politisch das gleiche erreichen, wenn auch auf anderen, noch nicht erprobten Wegen. Aber sie befindet sich in der schwierigen Lage, als der Angegriffene, ohne daß sie für jedermann zum Greifen nahe Erfolge ihrer Politik in der Hand hielte, den Christlichen Demokraten den Kanzlersessel entreißen zu müssen. Vor einem Jahr noch, als in der Bastion des Kanzlers einiges Mauerwerk zu bröckeln begann, lagen die Christlichen Demokraten im Feuer, aus mancher Wunde blutend. Das hat sich gründlich gewandet. Und die Partei ist auf dem besten Wege, wieder jene Zuversicht zu erreichen, mit der sie 1953 in den Kampf zog."

Vom Parteitag der Deutschen Partei berichtet am 30. Mai ebenfalls Kurt Becker:

"In Hamburg war der Partei viel daran gelegen, das Odium abzustreifen, sie sei nur ein Anhängsel der Christlichen

Demokraten. Ganz wird es ihr wohl nie gelingen, weil sie in den großen politischen Fragen den Führungsanspruch des Kanzlers nicht nur treuergeben anerkennt, sondern auch von sich aus meist den Gleichklang der Meinungen herstellt. ... Auch für die Zukunft kann man sich den Platz der Deutschen Partei schwerlich anderswo als an der Seite des Kanzlers vorstellen."

Dem Plan des Bundeswirtschaftsministers, die Volkswagenwerke in Privateigentum zu überführen stimmt das Blatt zu. So heißt es in einem Kommentar vom 1. Juni:

"Immerhin ist es ein bemerkenswertes Experiment, was Professor Erhard da versucht, und die Volkswagenaktie ist auch nur als ein Anfang und ein Symbol zu werten: ein erster, entscheidender Einbruch in das Milliardenvermögen des Staates, und der erste Versuch, dafür breitere Volksschichten, vor allem Arbeiter und Angestellte, an der Aktie zu interessieren. Es kommt also gewissermaßen darauf an, den Staat durch das Volk zu ersetzen."

Über den FDP-Parteikongreß bringt die "Welt" vom 6. bis zum 8. Juni längere Berichte. In einer abschließenden Betrachtung des Parteitages meint Kurt Becker am 8. Juni, daß in der FDP nur eine 'dünne Decke der Eintracht' vorhanden sei. Er schreibt:

"Weil die Partei in ihrer Substanz bürgerlich ist, würden viele Liberale ein Bündnis mit den Sozialdemokraten nur mit halbem Herzen eingehen, wenn ihm nicht gar ablehnend gegenüberstehen. Aber da der Auszug der Freien Demokraten aus der Bonner Koalition die unabwendbare Folge einer verschärften Kampfstellung gegenüber dem Kanzler, seiner Person und seiner Politik gewesen ist, würden viele auch nicht begreifen, wenn sie sich aufs neue mit ihm in einem dritten Bundeskabinett zusammenfänden."

Becker schließt seinen Bericht:

"Die Freien Demokraten sind heute selbstbewußter als vor der letzten Bundestagswahl. Sie haben in vier Jahren die Eierschalen des Konformismus abgeworfen, ohne ihre liberale Herkunft zu verleugnen. Das waren die Voraussetzungen für ihr Weiterleben. Sie räumen ihnen die Chance ein, die Politik der dritten Bundesregierung mitzubestimmen, eine Chance, über die allerdings allein der Wähler entscheidet."

Auch der SPD-Wahlkongreß in Dortmund findet in dem Blatt Beachtung. So verweist Ilse Elsner in einem Kommentar vom 19. Juni unter der Überschrift "Ausbruch aus dem Turm" darauf hin, daß die SPD noch 1953 'mit recht ungeklärten Vorstellungen über ihren wirtschaftspolitischen Kurs' den Wahlkampf bestritten habe; und als Ergebnis der

Verkündigung des Wahlprogramms der SPD in Dortmund meint sie:

> "Das wird diesmal anders sein. Was in Dortmund dazu gesagt wurde, verdient festgehalten zu werden. Unmißverständlich hat sich der Vorsitzende der SPD, Erich Ollenhauer, gegen alle wirtschaftlichen Experimente ausgesprochen. Zwangswirtschaftliche Maßnahmen werden abgelehnt. Ein wirksames Antikartellgesetz soll den freien Wettbewerb schützen. ...
>
> Im ganzen zeigt das Programm, daß wir die Zeit der krassen, unversöhnlichen Gegensätze in den Auffassungen über die wirtschaftspolitischen Methoden hinter uns haben."

Am 21. Juni unternimmt Kurt Becker in einem Leitartikel unter der Überschrift "Die Wahlen nähern sich" eine Überschau über die Wahlkampffronten und kommt zu dem Ergebnis:

> "Der Gruppierung der Christlichen Demokraten mit offenen und heimlichen Bundesgenossen steht der Alleingang der Sozialdemokraten gegenüber.
>
> Zwischen diesen beiden erbittert um den Sieg fechtenden Blöcken stehen die auf sich allein gestellten Freien Demokraten, denen möglicherweise am Tag nach der Wahl die Rolle des Züngleins an der Waage zufällt. An dieser Ausgangslage wird sich auch nichts mehr ändern, ganz gleich, welche Probleme den Wahlkampf noch erhitzen mögen, denn am 15. September geht es nicht so sehr um politische Sachentscheidungen als um die Richtungsentscheidung: Adenauer oder Ollenhauer".

Das Scheitern des Atomgesetzes im Bundestag kommentiert am 4. Juli Georg Schröder aus Bonn unter der Überschrift "Atom-Bombe im Bundeshaus" mit folgenden Worten:

> "Vierundzwanzig Bundestagsabgeordnete der Christlich-Demokratischen Union haben ihrer Partei einen schweren Schaden zugefügt. Die Gefahr besteht darin, daß sie durch ihr Verhalten auch die deutsche Sache schwer geschädigt haben. ...
>
> Es handelt sich weder um eine List Konrad Adenauers noch um ein finsteres Manöver der Industrie. Es war der klassische Fall einer Panik."

Über den Gesamtdeutschen Block/BHE, der die Wahl ohne Wahlabsprachen bestreiten will, meint das Blatt am 10. Juli:

> "Zum ersten Male ist es der Vertriebenenpartei nicht gelungen, die bislang mit großem Erfolg geübte Rolle der begehrenswerten Hilfstruppe zu spielen, denn auch die Sozialdemokraten rühren keinen Finger, um sich den Block als Bundesgenossen

für den Tag nach der Wahl zu sichern. Beide großen Parteien scheinen sich einig in der Beurteilung, daß die Investition einiger Wahlkreise sich nicht auszahlt, um die Vertriebenenpartei am Leben zu erhalten."

Am gleichen Tag bringt die "Welt" eine Glosse, in der eine Rede Adenauers in Nürnberg vom 7. Juli scharf kritisiert wird. Es heißt wörtlich:

"Harte Worte sind gefallen. Gesprochen von einem 'großen alten Mann' in - man möchte sagen jugendlich unbekümmerter - leidenschaftlicher politischer Rede. Eine Wahlkampfarena ist kein Ort für eine gefällige konventionelle Konversation, das erklärt vieles, aber es entschuldigt nicht alles. Uns scheint, auch im heißen Kampf um die Wählerstimmen sollte man nicht vergessen, daß der Andersdenkende nur der politische Gegner und kein Feind ist, dessen Sieg den Untergang Deutschlands bedeuten würde."

Das Blatt verurteilt die harten Auseinandersetzungen zwischen CDU und SPD vor allem deswegen, weil dadurch nach seiner Meinung dem Ziel der deutschen Wiedervereinigung ein schlechter Dienst erwiesen wird. Dies drückt Hans Zehrer am 13. Juli in einem Leitartikel unter der Überschrift "Der dritte Tisch" deutlich aus. Zehrer schreibt:

"Innerhalb eines permanenten Ausnahmezustandes, der aus dem latenten nationalen Notstand der Teilung resultiert, sind die beiden großen Parteien Westdeutschlands, die CDU und die SPD, auf Gedeih und Verderb des ganzen Volkes aufeinander angewiesen. Sie können sich einen Wahlkampf nicht leisten, der das Tischtuch zwischen ihnen, wie eben beim Abendessen des Bundesrates, endgültig zerschneidet."

Zur unentschlossenen Haltung der FDP meint Kurt Becker in einem Leitartikel vom 22. Juli unter der Überschrift "Hinter der Schweigemauer", daß ein weiteres Schweigen der Freien Demokraten über ihre Koalitionspläne nach der Wahl 'viele Kanzler-Gegner des Bürgertums in das Lager der Sozialdemokratie' treiben würde. Er schreibt wörtlich:

"Große Anziehungskraft kann eine Partei nicht ausstrahlen, wenn sie die großen Schicksalsfragen unseres Volkes aus dem Wahlkampf ausklammern will, obwohl sie gerade auf diesem Gebiet immer wieder die 'dritte Möglichkeit' entwickelt, und wenn diese Partei noch alle rechnerisch denkbaren Bündnisse offen läßt."

"Zwischen den Stühlen" überschreibt Hans Zehrer seinen Leitartikel vom 27. Juli, in dem er sich vor allem an die "geistige Schlacht innerhalb einer Massendemokratie" wendet und sie auffordert,

"ihre Unabhängigkeit zu wahren, das Bewußtsein für die Relativität des Geschehens wachzuhalten und sich getrost zwischen alle jene Stühle zu setzen, die dem Wähler in der Hitze des Kampfes als Thronsessel drapiert, unmittelbar nach den Wahlen aber durch die sachliche Notwendigkeit von selber wieder zurechtgerückt und als simple Stühle der Macht dargeboten werden."

Die Kandidatur des Freiherrn von Oer, des Präsidenten des westfälisch-lippischen Landwirtschaftsverbandes, für die Deutsche Partei findet in der "Welt" vom 1. August einen scharf ablehnenden Kommentar. Es heißt:

"Die DP benutzt also Herrn von Oer als Sturmbock und hofft damit in die Reihen der Bauern einzubrechen. ... Der Wahlkampf mag manches entschuldigen, aber was hier getrieben wird, grenzt nahe an Bauernfängerei im eigentlichen Sinn des Wortes."

Am 10. August appelliert Paul Sethe an die Bürger der Bundesrepublik, unbefangen zu denken und die 'wohlgeordneten Bahnen des Konformismus' zu verlassen. Er meint, das Mitläufertum sei weit verbreitet und die Gefahren für die Freiheit könne jeder sehen, der offenen Auges durch die Bundesrepublik gehe. Sethe schreibt dann wörtlich:

"Die Stimme des unabhängigen Bürgers wird nicht überall gern gehört in diesem Staate. ... Wenn erst die Wogen des uniformen Denkens über unser Volk hinweggegangen sind, wenn der Konformismus erst das Banner geworden ist, auf das Regierungslager und Opposition gleichermaßen vereidigt werden, dann nützen uns keine Grundrechte mehr."

Unter der Überschrift "Rechts und Links?" nennt Hans Zehrer am 13. August die SPD "eine Partei der Mitte, die allerdings noch unter dem Mangel einer breiten Intelligenzschicht leidet". Und seine Sympathie für diese Partei kommt noch deutlicher zum Ausdruck, wenn er sagt:

"Gesamtdeutsch gesehen, stellt die SPD die vorderste Frontlinie dar, an der der Kampf mit der radikalen Linken und mit dem Osten ausgefochten wird."

Paul Sethe glaubt am 24. August in einer Rede Gerstenmaiers "Silberstreifen am Horizont" zu erblicken. Gerstenmaier hatte geäußert, die Regierung wolle ebenso wie die Opposition das Nato-Bündnis aufgeben, wenn ein europäisches Sicherheitssystem an seine Stelle getreten sei. Sethe stellt die Frage, "was alles anders hätte kommen können, wenn solche Auffassungen schon früher vertreten worden wären" und sagt:

"Nun, Malenkow war nicht immer Fabrikdirektor im fernen Kasachstan; vor vier Jahren war er Ministerpräsident. Wo stünden wir heute, wenn wir damals mit ihm in solchen Gedankengängen verhandelt hätten, wie sie Gerstenmaier jetzt vertritt?"

Weniger gegen die Regierungspolitik gerichtet sind die Wahlkampfreportagen des Chefreporters der "Welt", Joachim Besser. Aus der Vielzahl der Berichte seien hier wie bei den beiden anderen behandelten Blättern nur die von den Parteiführern und Kanzlerkandidaten der zwei großen Parteien berücksichtigt.

Über Ollenhauers Reden meldet Besser am 20. August unter der Überschrift: "Ollenhauer ist angriffslustig":

"Sehr laut und sehr gleichmäßig setzte er logisch These an These. Er malte die Schreckensbilder eines Atomkrieges an den Sommerhimmel, der zuweilen in Tränen ausbrach. Auf die gut gekleideten, meist zufriedenen Menschen wirkten diese Zukunftsvisionen nicht recht überzeugend. ... Auch Ollenhauers Bemerkungen über die Wiedervereinigung trafen nicht den Nerv der Hörer. Warm wurden sie nur, wenn er - allzu selten - einen Witz einlegte. Als er Adenauers Worte: 'Wenn ich Sozialdemokrat wäre, würde ich in mich gehen', mit der Bemerkung 'dieser kleine Schäker' quittierte, da freuten sich die Leute und klatschten.

Sie freuten sich auch, wenn er angriffslustig wurde. Jener nicht gerade geistvolle Satz 'Adenauer muß weg', der wurde überall begeistert gefeiert."

Und Besser schließt seine Reportage:

"Verwandelnde Kraft hat er nicht, genauso wenig wie sein großer Gegner Adenauer. Sie sind einander viel ähnlicher als sie wissen."

Seinem Bericht über Adenauer vom 30. August gibt Besser den Titel "Im Triumphzug des Kanzlers". Er schreibt unter anderem:

"Adenauer entfesselt keine Leidenschaften. Eher dämpft er sie, mahnt, redet simpel zur Vernunft. In Neumünster sprach er wie ein strenger Familienvater über den Wert der deutschen Familie. Alles, was er sagt, ist einfach, fast naiv. Die verwickelte Weltpolitik löst er in einige Kernsätze auf, die auch einfach denkende Menschen begreifen können. 'Sehen Sie, mit Rußland, das ist so. Die hatten ihren Lenin. Der predigte die Weltherrschaft, und daran halten sie heute noch fest.' Punkt, aus, keine Veränderungen. ...

Er malt jede sozialdemokratische Regierung als eine Regierung der unvermeidlichen Katastrophe. Dann aber räumt er

> ein - und seine Stimme wird väterlich besorgt -, daß es in der SPD so viele aufrechte und anständige Menschen gebe, die man wegen ihrer unklaren Führung bedauern müsse. ... Oft widerspricht er sich mehrmals innerhalb einer Rede. Aber es stört offenbar die Zuhörer nicht, weil sie genau das aus seinem Munde hören, was alle fühlen und wollen."

Bei aller Zuneigung zur Sozialdemokratie, besonders zu deren Außenpolitik, ist die "Welt" keineswegs auf dem Gebiete der Sozialpolitik sozialistischen Gedankengängen besonders aufgeschlossen. So schreibt am 4. September Ferdinand Fried (Prof. Fried Zimmermann):

> "Die sozialistische Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit, die auf den Wohlfahrtsstaat hinsteuerte, war gewissermaßen die Probe aufs Exempel: wieweit kann man mit diesen Methoden die Völker glücklich machen? Der Erfolg ist mehr als zweifelhaft. In den letzten neun Jahren sind die Lebenskosten in Frankreich um 72 Prozent, in England und Schweden um 48 Prozent und in Deutschland nur um 14 Prozent gestiegen."

Das Blatt beschäftigt sich am 6. September nochmals mit der FDP und bedauert wieder, daß sich diese Partei nicht für die Zeit nach der Wahl festgelegt habe. Es heißt:

> "Gerade als die 'dritte Kraft' muß die Partei über das 'dritte' hinaus auch die 'Kraft' aufbringen, zumindest klipp und klar zu erklären, mit welchen Männern und mit welcher Politik sie sich verbünden würden."

"Und was kommt danach?" mit dieser Frage richtet Hans Zehrer am 7. September erneut eine Mahnung an die Parteien, 'zur Repräsentation des Ganzen' im Interesse der Wiedervereinigung zurückzufinden.

In seinem letzten Leitartikel vor der Wahl vom 14. September, der den Titel "Die Presse dankt nicht ab" erhält, betrachtet Zehrer schließlich den politischen Einfluß und die Haltung der deutschen Presse und meint, mit ihrer 'Tendenz zur Unabhängigkeit und Überparteilichkeit' habe sie ihre Bewährungsprobe bestanden. Er schreibt wörtlich:

> "Die Presse kann nicht anders arbeiten als im ständigen Ringen um die Wahrheit, im Kampf um die Erkenntnis der Wirklichkeit, im Bemühen um die Sache und im Glauben an die Vernunft und die Einsicht des Menschen. Sie kann auch nicht anders arbeiten als in der völligen Ungebundenheit und Freiheit mit allen ihren Ängsten und Gefahren. Ihre einzige

> Macht ist das Aussprechen dessen, was ist. Das wird ihr heute schwerer gemacht als jemals."

Zehrer fordert die Leser auf, unter allen Umständen das Wahlrecht in Anspruch zu nehmen und beschreibt die Verantwortung des Wählers wie folgt:

> "Er sollte nur dafür Sorge tragen, daß er sich für jene Person entscheidet, der er zutraut, daß sie ihm das größte Maß an Freiheit erhalten wird, und für jene Partei, von der er glaubt, daß sie die lebendige Unruhe im mechanischen Uhrwerk seiner künstlichen Welt aufrechterhalten und ihn vor der totalitären Erstarrung schützen wird."

4. Zusammenfassung des Anhangs

Im Wahlkampf des Jahres 1957 bemühen sich die drei überregionalen, unabhängigen Tageszeitungen in der Bundesrepublik bei ihrer Nachrichtenarbeit, allgemeinen Informationspflichten zu genügen und - was die Nachrichtenpolitik angeht - weder die Regierung noch die Opposition zu bevorzugen. Bei den Kommentaren jedoch nehmen die Blätter eine profilierte politische Haltung ein, die gelegentlich auch durch eine sehr eigenwillige Stellungnahme gekennzeichnet ist.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung befürwortet in ihren Kommentaren außenpolitisch, wehrpolitisch und wirtschaftspolitisch weitgehend den Standpunkt der Bundesregierung. Neben der CDU/CSU gilt ihre Sympathie auch der DP. Die FDP wird ebenfalls unterstützt mit der Hoffnung, daß die Partei nach der Wahl nicht mit der SPD zusammengeht. Die Zeitung ist grundsätzlich antisozialdemokratisch eingestellt, wenn auch einige Persönlichkeiten der SPD gelobt werden. Die Gewerkschaften werden häufig kritisiert. Auf dem Gebiet der Sozialpolitik übt die FAZ gelegentlich wohlwollende Kritik an der Regierung.

Die Süddeutsche Zeitung steht dem außen- und wehrpolitischen Kurs der Regierung schaft ablehnend gegenüber und befürwortet häufig den Standpunkt der Opposition. Als Verantwortlicher für die Politik der CDU/CSU wird Adenauer vor allem in den letzten Wochen vor dem Wahlgang heftig angegriffen. Der Bundestagspräsident Gerstenmaier erhält dagegen wegen seines eigenwilligen Denkens wiederholt Beifall. Die DP wird abgelehnt. Die Unterstützung der SPD und des linken Flügels der FDP wird mehrmals mit grundsätzlichen

und nicht parteipolitischen Erwägungen begründet. Außerdem vertritt die SZ den Standpunkt, daß die Kirchen zugunsten keiner der demokratischen Parteien in den Wahlkampf eingreifen sollten. Das Blatt befürwortet entsprechend seiner liberalen Haltung die freie Wirtschaftspolitik der Regierung und erkennt deren Erfolge an.

Die "Welt" lehnt wie die SZ die außenpolitische und wehrpolitische Konzeption der Bonner Regierung ab. In der Beurteilung der Parteien greift sie nur die DP offen an. Doch erfahren die Argumente der Oppositionsparteien SPD und FDP weit mehr Wohlwollen als die der Regierungsparteien. Die Zeitung tritt wie auch die zwei anderen behandelten überregionalen Blätter für die freie Marktwirtschaft der Bundesregierung ein.

Lebenslauf

Am 13. Juni 1933 wurde ich als Sohn von Johannes Müller und seiner Ehefrau Magdalena, geborene Brendel, in Geschwand (Oberfranken) geboren. Von 1946 bis 1954 besuchte ich das humanistische Alte Gymnasium in Bamberg. An dieser Schule erhielt ich am 13. Juli 1954 das Reifezeugnis. Mein Studium begann ich an der Universität Erlangen, wo ich im Wintersemester 1954/55 und im Sommersemester 1955 bei den Professoren Baumgart, Burger, Prang, Koch und Seel Vorlesungen in Germanistik und klassischer Philologie hörte. Im Wintersemester 1955/56 und im Sommersemester 1956 war ich an der Universität Wien eingeschrieben. Hier hatte ich als Lehrer in Germanistik, Zeitungswissenschaft und Philosophie die Professoren Enzinger, Rupprich, Susini, Ludwig und Gabriel sowie die Dozenten Lunzer, Martinides und Paupié. Seit dem Wintersemester 1956/57 studiere ich an der Freien Universität Berlin Publizistik, Politologie und Germanistik bei den Professoren Dovifat, Flechtheim, Fraenkel, Hofer, Alewyn, de Boor, Hass, Killy und Emrich. Neben meinem Studium konnte ich mich während der Ferien in den Redaktionen der Nürnberger Nachrichten (1956), der Süddeutschen Zeitung, München (1957) und der Berliner Morgenpost (1960/61) in der praktischen Zeitungsarbeit ausbilden.

Vervielfältigt: W. H i l k e , Berlin W 15, Joachimstaler Straße 16
Telefon: 91 25 02